

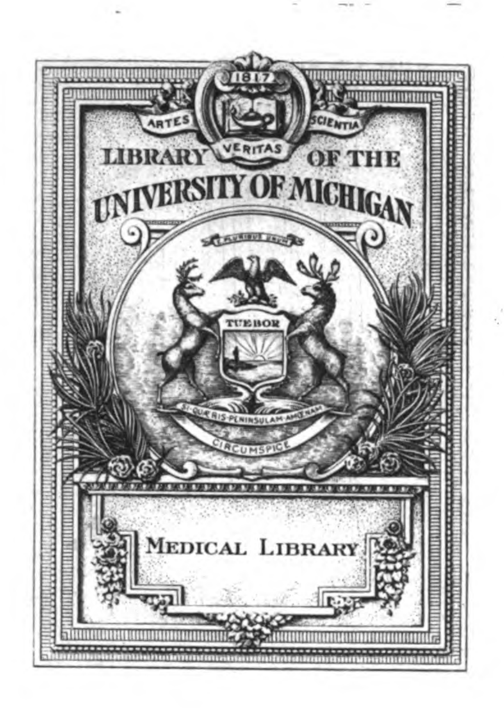
MATERIALISATIONEN UND TELEPLASTIE

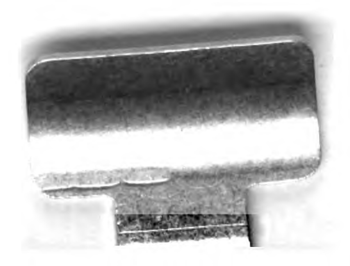
VON

DR. ADOLPH F. MEYER
NERVENARZT IN HAARLEM (HOLLAND)



MÜNCHEN UND WIESBADEN
VERLAG VON J. F. BERGMANN
1922


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
MEDICAL LIBRARY



GRENZFRAGEN DES NERVEN- UND SEELENLEBENS
EINZEL-DARSTELLUNGEN
FÜR
GEBILDETE ALLER STÄNDE
BEGRÜNDET VON
DR. L. LOEWENFELD UND DR. H. KURELLA.
IM VEREINE MIT HERVORRAGENDEN FACHMÄNNERN DES IN- UND AUSLANDES
HERAUSGEGEBEN VON
HOFRAT DR. LOEWENFELD
IN MÜNCHEN.
113

MATERIALISATIONEN UND TELEPLASTIE

VON

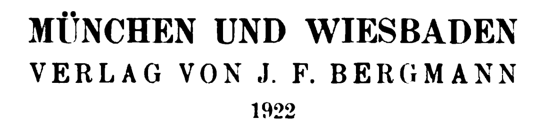
DR. ADOLPH F. MEYER
NERVENARZT IN HAARLEM (HOLLAND)

MÜNCHEN UND WIESBADEN
VERLAG VON J. F. BERGMANN
1922

MATERIALISATIONEN UND TELEPLASTIE

VON

DR. ADOLPH F. MEYER
NERVENARZT IN HAARLEM (HOLLAND)



MÜNCHEN UND WIESBADEN
VERLAG VON J. F. BERGMANN
1922

Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G. Würzburg.

Inhaltsverzeichnis.

Materialisationen und Teleplastie.

I.

Wohl unter der Last der Ereignisse der letzten Jahre, welche das Leben, besonders für die Gebildeten, so sehr erschwert haben, hat der Glaube an Wunder mächtig zugenommen. Als die sinnliche Welt vielen nur Enttäuschung brachte, da flüchteten sie sich in eine übersinnliche. Als das Bekannte ihnen nur Unglück und Jammer brachte, da erhofften sie besseres vom Unbekannten.

Das ist wohl der Grund, warum in den letzten Jahren Okkultismus und Spiritismus sich einer außerordentlichen Aufmerksamkeit erfreuen.

Wie bekannt, bedeutet okkult „verborgen", und so bedeutet Okkultismus eigentlich das Studium des Verborgenen. Man könnte also jeder menschlichen Forschung und besonders der Natur diesen Namen beilegen. Im Sprachgebrauch wird jedoch dieser Name reserviert für das Studium der besonderen Eigenschaften, welche einige Menschen besitzen, welche man mit dem Namen „Medium" bezeichnet.

Dieser Name rührt bekanntlich von den Spiritisten her; diese erblicken in den Medien die Mittler zwischen den Geistern der Verstorbenen und den Lebenden. Sie meinen, die Geister bedienen sich des Körpers der Medien, um sich den Lebenden kundzugeben. Sie meinen daher, daß ein Medium Botschaften der Geister überbringt in Reden, in automatischer Schrift, durch Klopflaute, Tischrücken und ähnliches.

Die Mehrheit der Menschen hat jedoch die spiritistische Hypothese abgelehnt und die sonderbaren Äußerungen der Medien nicht dem Einfluß Verstorbener zugeschrieben, sondern der eigentümlichen Konstitution dieser Personen.

Darunter gibt es Leute, welche meinen, die Äußerungen der Mediumität seien nicht alle erklärlich durch bekannte Kräfte, sondern zu ihrer Erklärung bedürfe es der Annahme bis jetzt unbekannter Kräfte. Diese unbekannten hypothetischen Kräfte nennen sie „okkulte" und das Studium derselben Okkultismus.

Es ist eigentümlich, daß die mediumistische Konstitution in großen Zügen dieselbe ist, daß jedoch in den Fähigkeiten der einzelnen Medien Verschiedenheiten sich zeigen. Allen Medien eigentümlich ist eine Neigung zu somnambulen Zuständen. Aber in diesen Zuständen ist der eine hellsehend, der andere schreibt automatisch, der dritte bringt Gegenstände in Bewegung, angeblich ohne Berührung derselben usw. Diese Eigenschaften der Medien werden unterschieden in psychische und physikalische. Zu den psychischen rechnet man u. a. Hellsehen und Telepathie. Die physikalischen teilt man neuerdings ein in telekinetische, d. h. das Inbewegungbringen von Gegenständen, ohne dazu der

Es sei hier z. B. erwähnt, daß Prof. J. H. Hyslop[1]) einmal versuchte, zuvor die Triks herauszufinden, welche ein Taschenspieler anwandte, um Schrift auf Schiefertafeln zu produzieren und welche dieser zu verkaufen bereit war. Hyslop stellte fest, daß er nicht genügend Aufzeichnungen machen konnte, um genau den ganzen Verlauf der Handlung zu beschreiben, und daß er 5 Minuten nach dem Versuch vieler Einzelheiten des Gesehenen nicht mit genügender Gewißheit sich erinnern konnte.

Äußerst belehrend sind in dieser Hinsicht die Versuche des Mr. S. J. Davey. Dieser hat in den Zeiten, als die Medien mit Vorliebe Schrift auf Schiefertafeln produzierten, welche von den Geistern herrühren sollte, sich in dieser Kunst geübt. Dann veranstaltete er eine Reihe von Sitzungen, ganz nach dem Beispiel der Medien, zu welchen er verschiedene Bekannte einlud. Er bat die Anwesenden zuvor, gleich nach der Sitzung eine genaue Beschreibung derselben zu verfassen und ihm diese zu übergeben. — Diese Beschreibungen sind von ihm veröffentlicht in den „Proceedings“ der Englischen „Society for Psychical Research“. Er erzählt dann nachher, was er in jeder Sitzung tatsächlich gemacht hat. Von Dr. R. Hodgson werden diese Beschreibungen in einem allgemeinen Teil eingeleitet[2]).

Später, nach dem Tode Daveys, sah Hodgson sich veranlaßt, nochmals auf diese Versuche zurückzukommen[3]).

Aus diesen Berichten geht hervor, daß keiner der Anwesenden auch nur etwas geahnt hat von den Triks, deren er sich bediente um die Tafeln zu beschreiben; ihre Berichte geben dann auch eine ganz falsche Darstellung des Geschehenen. Sie verwechseln die Reihenfolge der Ereignisse und zeigen große Lücken auf; die Berichte, welche verschiedene Personen von derselben Sitzung geben, widersprechen einander in vielen Einzelheiten. Dr. Hodgson bemerkt, daß, wenn die Berichte dieser Sitzungen richtig wären, die Künste des Mr. Davey nicht durch gewöhnliche Fähigkeiten erklärlich seien; die Berichte sind jedoch ganz unrichtig.

Besonders wenn man etwas ganz Neues und Außerordentliches anschaut, ist es ganz unmöglich, dasselbe richtig zu erfassen. Und die Beschreibungen, welche man davon macht, sind gewiß unrichtig und unzuverläßig.

Auch den Spiritisten und Okkultisten darf man ihre Berichte daher nicht aufs Wort glauben.

Deshalb suchten sie auch schon selber nach objektiver Bestätigung ihrer Wahrnehmungen, wenn auch mehr um andere als um sich selbst von der Wahrheit ihrer Annahmen zu überzeugen.

Ein treffliches Mittel zur Bestätigung der Tatsächlichkeit der Materialisationen meinten sie in der Photographie zu finden. Schon Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden Photographien von Geistern veröffentlicht und Aksakow fängt dann auch die Reihe seiner Beweise für die Echtheit der Materialisation an mit der Erwähnung derselben. Anfangs machte man Photographien von Geistern, welche nicht zu gleicher Zeit sichtbar waren; sie erschienen auf dem Negativ, wenn man eine Aufnahme von einem Medium oder von einem Verwandten des Verstorbenen machte. Die Blütezeit dieser Art Photographie

[1]) J. H. Hyslop: Borderland of psychical research.

[2]) Richard Hodgson and S. J. Davey: The possibilities of Mal-Observation and Lapse of Memory from a practical point of view. Proceedings S. P. R. Vol. IV. Part XI.

[3]) Richard Hodgson: Mr. Daveys imitations by conjuring of phenomena sometimes attributed to spirit agency Proc. S. P. R. Vol. VIII. Part XXII.

war ungefähr von 1860 bis 1875. Es wurde jedoch entdeckt, daß einige dieser Bilder betrügerisch hergestellt waren; später hörte man wenig mehr davon.

Sir William Crookes machte als erster Photographien der mit dem Medium zu gleicher Zeit sichtbaren materialisierten Gestalt in seinen Sitzungen mit Miss Florence Cook. Eine große Schwierigkeit war es selbstverständlich, daß die Sitzungen immer am Abend und bei schwacher Beleuchtung abgehalten werden. Miß Cook war jedoch so zuvorkommend, einige Male das Photographieren ihrer Materialisation bei elektrischem Licht zu gestatten.

In jüngster Zeit ist dieses Mittel auch von Prof. Ch. Richet und Dr. A. v. Schrenck-Notzing angewandt worden; sie bedienten sich dabei des modernen Blitzlichtes.

Ein anderes Mittel zur objektiven Feststellung der Materialisationen fand man in der Herstellung von Abdrücken materialisierter Hände und Füße in Ton, Mehl usw. Bei diesen Manipulationen war es jedoch nicht möglich, mit Gewißheit auszuschließen, daß nicht des Mediums Hand oder Fuß oder die eines Helfers abgedrückt war. Da meinte man, in den Paraffinabgüssen einen zwingenden Beweis gefunden zu haben, indem manche dieser eine derart kleine Öffnung aufzeigen, daß die darin passende Hand nicht dadurch zurückgezogen sein kann. Man meinte also, sie müsse in der Form „dematerialisiert“ sein. Es ist jedoch von Prof. Alfred Lehmann darauf hingewiesen worden, daß der frische Paraffinabguß sehr elastisch ist und daß daher eine Hand daraus zurückgezogen werden kann, wenn nur die Haare abrasiert und sie genügend glatt ist[1]).

Diese Abgüsse sind deshalb als Beweise für die Echtheit der Materialisationen untauglich. Wir müssen uns nach wie vor mit Berichten und Photographien begnügen. Wenn ich alle diese Berichte besprechen wollte, so würde ich sehr weitschweifig werden. Ich werde daher nur einige derselben herausgreifen und dann liegt es auf der Hand, diejenige zu bevorzugen, welche von allen Spiritisten und Okkultisten als besonders beweisend für ihre Ansichten angeführt werden.

II.

Als erste in dieser Reihe stehen die Berichte, welche Sir William Crookes uns von den Materialisationen der Miß Florence Cook hinterlassen hat. Bis in die jüngsten Arbeiten der Neuzeit, z. B. im schon erwähnten Buche Rudolf Tischners, werden immer Crookes Forschungen erwähnt. Es ist für alle Okkultisten immer höchst erfreulich, daß dieser bekannte Naturforscher sich für die Echtheit der Materialisationen aussprach. Auch von den Spiritisten wird er immer erwähnt, wenn er auch die spiritistische Erklärung ablehnte.

Ich habe diese Berichte schon in einem Aufsatz in der holländischen Monatsschrift „Vragen des Tijds“ einer kritischen Betrachtung unterzogen[2]). Im folgenden werde ich das Wesentliche dieser Betrachtungen in gekürzter Form wiederholen.

Crookes hat seine Beobachtungen und Schlußfolgerungen veröffentlicht in drei kurzen Aufsätzen, welche anfangs 1874 in einer spiritistischen Zeitschrift erschienen und später abgedruckt wurden in seinem Werkchen „Researches in the phenomena of spiritualism“, das übrigens seinen Beobachtungen an D. D. Home gewidmet ist.

---

[1]) Alfr. Lehmann: Aberglaube und Zauberei. Zweite Aufl. p. 646.

[2]) Dr. Adolph F. Meyer: „De onderzoekingen van Sir William Crookes omtrent Psychic force.“ Vragen des Tijds. 47 Jahrg. Heft 10, 11, 12.

Das Medium, Miß Florence Cook, damals 18 Jahre alt, hatte vor drei Jahren angefangen in ihrem Elternhause Sitzungen abzuhalten, nachdem sie einigen Materialisationssitzungen von Herne und Williams beigewohnt hatte. Anfangs setzte sie sich in einen großen Kleiderschrank, in dessen Decke eine Öffnung war; es erschienen dann Köpfe durch diese Öffnung. Später wurden die Türen des Schrankes durch Vorhänge ersetzt und trat eine ganze Gestalt vor dieselben. Alsbald wurde nicht mehr der Schrank benützt, sondern diente ein Zimmer als „Kabinett"; die Anwesenden saßen dann in einem anstoßenden Zimmer, während die Zwischentüren durch Vorhänge ersetzt waren. Die Sitzungen wurden auch später meistens in ihrem Elternhause abgehalten, einige Male auch bei bekannten Spiritisten.

In einer Sitzung im Dezember 1873 faßte einer der Anwesenden, Mr. Volckmann, die materialisierte Gestalt an und bekam dabei den Eindruck, einen lebenden Menschen in den Händen zu haben. Die anderen Anwesenden hinderten ihn jedoch an weiterer Prüfung. Er meinte indessen folgern zu dürfen, die Materialisation sei einfach Miß Cook, welche sich in ein weißes Gewand gehüllt hatte.

Sir William Crookes, damals etwa 40 Jahre alt, schrieb darauf, im Februar 1874, seinen ersten Aufsatz, um sie gegen diesen Verdacht zu verteidigen; er fühlte sich dazu verpflichtet, „weil sie ein Weib ist, jung, zartfühlend und unschuldig". Er berichtet in demselben, daß er in einer Sitzung, vor kurzem in der Wohnung des Mr. Luxmore abgehalten, unweit des Vorhanges saß, welcher das Kabinett vom Sitzungszimmer trennte. Als die materialisierte Gestalt, welche sich Katie King nannte, vor ihm stand, hörte er bestimmt Miß Cook im Kabinett seufzen. Dieses Zeugnis seines Gehörs bewies ihm, daß Katie King nicht schauspielerisch von Miß Cook dargestellt wurde, wenn er auch bemerkte, daß Katie „außerordentlich lebendig und menschlich war", und ihre Gesichtszüge denen Miß Cooks sehr ähnlich waren.

Es scheint also Crookes nicht bekannt gewesen zu sein, daß ein solcher Gehörseindruck gar nichts beweist. Schon die Richtung, aus der ein Geräusch kommt, kann man nicht direkt wahrnehmen; die Entfernung abzuschätzen, ist ganz unmöglich. — Dieser Brief beweist also nur Crookes ritterliche Gesinnung, aber nicht Miß Cooks Unschuld.

Bessere Gründe für seine Überzeugung gab er in einem zweiten Aufsatz, der Ende März erschien. Nach seinem ersten Briefe hatte Miß Cook die Güte, mehrere Sitzungen in seinem Hause zu veranstalten; sie war sogar einige Male für kurze Zeit sein Gast gewesen. In diesen Sitzungen diente sein Bibliothekzimmer ihr als „Kabinett", während einige Freunde und Familienmitglieder, sowie er selbst, in dem anstoßenden Privatlaboratorium Platz genommen hatten; die eine der Flügeltüren zwischen diesen beiden Räumen war durch einen Vorhang ersetzt.

Vor der Sitzung betrat Miß Cook das Bibliothekzimmer, legte sich auf ein Sofa und geriet da in Trance. Crookes schloß die Türe von außen und begab sich ins Sitzungszimmer. Nach einigem Warten erschien dann Katie King, immer in weißem Gewande, und unterhielt sich längere Zeit mit den Anwesenden. Zum Schlusse der Sitzung kehrte sie ins Kabinett zurück und einige Zeit nachher erwachte Miß Cook. Das „Kabinett" war dabei immer ganz dunkel; im Sitzungszimmer war schwache Beleuchtung, gewöhnlich eine Gasflamme.

Als sehr bedeutsam erzählt Crookes zwei dieser Sitzungen ausführlich.

Am 12. März hatte Katie längere Zeit im Sitzungszimmer verweilt und sich mit den Anwesenden unterhalten. Dann zog sie sich ins Kabinett zurück. Nach einer Minute rief sie Crookes zu sich, indem sie sagte: „Bitte, kommen Sie meinem Medium zu helfen; ihr Kopf ist vom Sofa abgerutscht“. Als Crookes ins Kabinett trat, ging Katie zur Seite. Er fand Miß Cook, legte ihren Kopf, der tatsächlich in sonderbarer Haltung herabhing, zurecht und kehrte ins Sitzungszimmer zurück.

Alsbald erschien Katie wieder und fragte jetzt nach der Phosphorlampe, d. h. einer Flasche, welche ein wenig Phosphoröl enthielt. Nachdem die einzige Gasflamme im Sitzungszimmer ausgedreht war, beleuchtete sie sich mit der Phosphorlampe, gab dieselbe dann Crookes wieder zurück und sagte: „Treten Sie jetzt herein und schauen Sie auch nach meinem Medium“. Als er mit der Lampe eintrat, fand er wirklich Miß Cook in ihrem bekannten schwarzen Sammetkleide auf dem Sofa liegend. Die weißbekleidete Katie war jedoch verschwunden, und als er sie anrief, erhielt er keine Antwort. — Nachdem er zum Sitzungszimmer zurückgekehrt war, erschien Katie aufs neue und behauptete, neben Miß Cook gestanden zu haben. Sie bat Crookes darauf, jetzt selber ein Experiment anstellen zu dürfen, wozu sie sich die Phosphorlampe erbat. Sie ging mit derselben ins Kabinett, kehrte aber nach einigen Minuten zurück mit der Mitteilung, das Experiment wolle leider nicht gelingen.

Aus diesem Bericht geht hervor, dass Katie in dieser Sitzung zweimal versucht hat, sich selbst zu gleicher Zeit mit Miß Cook von Crookes erblicken zu lassen. Er sollte offenbar nicht nur von seinem Gehör, sondern auch von seinen Augen überzeugt werden, daß wirklich zwei Wesen da waren. Aus diesem Bericht geht jedoch ebenfalls hervor, daß sie ihre Absicht nicht erreicht hat. Zwar hat Crookes die beiden Wesen zweimal wenige Sekunden nacheinander gesehen, aber nicht zu gleicher Zeit. Die Frage Katies, einen dritten Versuch anstellen zu dürfen, beweist zur Genüge, daß auch sie vom Mißlingen der beiden ersten Versuche überzeugt war. Es bleibt also die Möglichkeit, daß auch an diesem Abend Miß Cook als Katie auftrat.

Ich kann mir diesen Vorgang z. B. folgendermaßen denken. Miß Cook brachte das zur Darstellung der Katie erforderliche Gewand unter ihren Kleidern mit ins Kabinett; dies war nicht schwer, denn das ganze Gewand bestand aus einem weißen weiten Kleide und einem weißen Kopftuch, das ihren ganzen Kopf einhüllte und auf den Rücken herabhing. Im Kabinett hüllte sie sich darein und trat dann ins Sitzungszimmer. An diesem Abend kann sie das weiße Gewand über ihrem schwarzen Kleide umgehängt haben. Als sie zum ersten Male ins Kabinett zurückkehrte, löste sie Kleid und Kopftuch und warf dieselben ab, während sie zur Seite trat, um Crookes eintreten zu lassen, eilte schnell zum Sofa und warf sich darauf, mit dem Kopfe „in a very awkward position“.

Man vergegenwärtige sich, daß das „Kabinett“ ein geräumiges Zimmer war und daß in demselben absolute Finsternis herrschte. Katie hatte sich darin üben können, das Sofa in gerader Linie zu erreichen, während Crookes im Finstern danach herumtappte; er war dabei noch geblendet, weil er aus dem erleuchteten Sitzungszimmer kam.

Als Crookes zum zweiten Male ins Kabinett trat, war dieses Licht ausgedreht und trug er die phosphoreszierende Flasche; diese mußte ihn zwar ebenfalls blenden, aber er konnte doch etwas sehen; daher hatte Katie jetzt noch dafür gesorgt, einen Vorsprung zu haben, indem sie gleich verschwand. als sie ihn gerufen hatte und nicht, wie beim ersten Mal, als er eintrat.

In der Beschreibung dieser Sitzung kann ich also nicht den Beweis erblicken, daß an diesem Abend zwei verschiedene Wesen zugegen waren. Eher würde ich darin eine starke Anweisung erblicken, daß Katie King von Miß Cook dargestellt wurde.

Die zweite Sitzung, welche Crookes in diesem Aufsatz erwähnt, fand zwei Wochen nach der eben beschriebenen statt. Er sagt, daß Katie nie so vollkommen war als an diesem Abend, und sich zwei Stunden lang inmitten der Anwesenden bewegte, äußerst liebenswürdig war und mit allen plauderte. Dabei bot sie Crookes sogar manchmal ihren Arm. Am Ende kam diesem daher die Versuchung, dem Beispiel des Herrn Volkmann zu folgen, aber er bedachte sich, daß sie, „wenn nicht ein Geist, so doch eine Dame war“, und erbat sich daher erst die Erlaubnis, sie umarmen zu dürfen. Dieses wurde ihm gestattet und er tat .... „well, as any gentleman would do under the circumstances“. Dabei konnte auch er feststellen, daß sie ganz „materiell“ war. Dann sagte Katie zu ihm, sie könne ihm jetzt Miß Cook neben sich zeigen. Das Gas wurde wieder ausgedreht, Katie ging ins Kabinett, Crookes nahm wieder die Phosphorlampe und betrat ebenfalls das Kabinett. Da fand er Miß Cook am Boden liegend; er erfaßte ihre Hand und beleuchtete ihr Antlitz mit dem Phosphorschein. Dann erhob er die Flasche und sah Katie dicht neben Miß Cook stehen. Dreimal beleuchtete er abwechselnd die beiden Gestalten, während er die Hand der Miß Cook festhielt; Katie nickte und lächelte ihm zu, sprach jedoch kein Wort. Als Miß Cook sich dann bewegte, winkte Katie ihm, fortzugehen. Er zog sich in eine Ecke des Zimmers zurück und sah Katie nicht mehr; er „verließ jedoch das Zimmer nicht, bevor Miß Cook erwacht war und zwei der Gäste eintraten mit einem Licht“.

In dieser Schlußszene ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß Crookes zwei weibliche Gestalten zu gleicher Zeit erblickte. Aber damit ist nicht bewiesen, daß Miß Cook im Kabinett war, während Katie sich im Sitzungszimmer „zwei Stunden lang“ inmitten der Gäste bewegte. Auch ist damit nicht bewiesen, daß die weiße Gestalt im Kabinett dieselbe Katie war, welche sich vorher im Sitzungszimmer so liebenswürdig zeigte.

Diese Ungewißheit verdankt ihren Ursprung einer wichtigen Besonderheit, welche ich noch nicht erwähnte, nämlich: diese letztere Sitzung wurde nicht in Crookes Wohnung abgehalten, sondern im Elternhause der Miß Cook. Es war also jetzt nicht sein Bibliothekzimmer ihr Kabinett, sondern ihr eigenes Schlafzimmer. Dieser Umstand legt die Möglichkeit nahe, daß Miß Cook in gewohnter Weise Katie King darstellte und am Ende der Sitzung sich ins Kabinett (ihr Schlafzimmer) zurückzog, ihr weißes Gewand in eine Ecke warf, und sich am Boden hinlegte, während eine gute Freundin, welche sich zuvor in dieses Zimmer begeben und ein weißes Gewand angelegt hatte, hier die Rolle der Katie übernahm. Diese gute Freundin könnte z. B. eine ihrer Schwestern gewesen sein, welche ihr ähnlich sah; von Aksakow wird berichtet, daß ihre Schwester, Kate Cook, ebenfalls Medium war und Sitzungen arrangierte. — Wenn die Sache sich in dieser Weise zugetragen hat, so fand Crookes tatsächlich Miß Florence Cook am Boden liegend und beleuchtete abwechselnd sie und ihre Schwester oder Freundin mit seiner Phosphorlampe; beim schwachen Schein derselben ist es selbstverständlich unmöglich, mit Gewißheit eine Identität festzustellen. Diese Annahme wird kräftig gestützt durch die Tatsache, daß Katie, sonst sehr gesprächig, und die soeben noch ein paar Stunden geplaudert hatte, jetzt schweigsam war wie das Grab. Sie nickte nur mit dem Kopfe und forderte sogar

Crookes nur mit Gebärden auf, sich zurückzuziehen, als Miß Cook zu erwachen anfing.

Während Crookes sich in die Ecke des Zimmers begab, hatte die Pseudo-Katie Gelegenheit zu verschwinden. Im stockfinsteren Zimmer konnte sie leicht hinter einen Vorhang oder unter ein Bett sich verkriechen. Auch konnte Miß Cook dann ihre Toilette ergänzen; Katie war nämlich barfuß in dieser Sitzung. Als Crookes neben ihr kniete, konnte sie die Füße unter ihren Röcken halten; die Damen trugen damals noch lange Röcke; als Crookes in die Ecke des Zimmers ging, konnte sie Schuhe anlegen. — Warum sollte Crookes sonst fortgeschickt werden, als Miß Cook zu erwachen anfing?

Gegen diese Erklärung spricht nur die Behauptung Crookes, er habe mehrere Unterschiede zwischen Katie und Miß Cook festgestellt. Gerade an diesem Abend, während Katie barfuß war, will er festgestellt haben, daß sie dennoch 10 cm länger war als Miß Cook. Dann trug Miß Cook Ohrringe, während Katie keine Löcher in den Ohrläppchen aufwies, und war Katies Hals ganz glatt, während Miß Cook eine Blatter am Halse hatte.

Wenn Crookes Recht hat, so würde man annehmen müssen, daß an diesem Abend Katie von einem anderen Mädchen dargestellt wurde. Dies hätte auch ohne jede Schwierigkeit stattfinden können, weil alles in ihrem Hause sich abspielte. Eine Freundin oder die Schwester könnte sich ebensogut schon vor der Sitzung im Schlafzimmer versteckt haben und dann die Rolle der Katie darstellen, während Miß Cook ruhig im Kabinett blieb. Vielleicht hat sich die Sache wirklich so zugetragen.

Weil es jedoch wahrscheinlich ist, daß für gewöhnlich Katie von Miß Cook dargestellt wurde, fällt es mir etwas schwer, anzunehmen, daß Crookes an diesem Abend eine andere Katie anerkannt haben sollte. Andererseits könnte dieser Umstand die „außerordentliche Vollkommenheit“ Katies an diesem Abend erklären.

Es kann aber auch sein, daß die genannten Unterschiede nicht reell waren. Wie er die Längendifferenz festgestellt hat, wird nicht berichtet; wahrscheinlich beruht diese nur auf Einschätzung und dabei kann man sich sehr leicht irren. Eine Blatter ist nur vorübergehend und es wird nicht gesagt, wann er dieselbe gesehen hat. Weil Katie für gewöhnlich ein Kopftuch trug, das Haare, Ohren und Hals ganz bedeckte und auf den Rücken hinabhing, weist die Untersuchung von Hals und Ohren auf eine absichtlichte Handlung ihrerseits hin, zumal weil Crookes berichtet, daß er den Hals nicht nur mit den Augen, sondern auch durch Betastung untersuchte und er so etwas nie gewagt hätte ohne ihre Aufforderung. Hatte er die Blatter ein paar Tage vor der Sitzung gesehen, so könnte sie inzwischen abgeheilt sein. Sah er sie nach der Sitzung, so könnte sie absichtlich erzeugt sein. Auch ist es denkbar, daß die Blatter nur vorgetäuscht wurde; Crookes war Physiker und kein Hautarzt.

Dabei darf man nicht vergessen, daß er von vornherein von Miß Cooks Unschuld überzeugt war. Begann er doch seinen ersten Brief mit der Begründung, daß er sie verteidigen wollte, „weil sie ein Weib ist, jung, zartfühlend und unschuldig“. Er war also immer geneigt, die ihm von Katie gelieferten Gründe als solche hinzunehmen. Er war geneigt, denselben Glauben zu schenken und nicht gesonnen, sie einer eingehenden Kritik zu unterziehen.

Nach dieser schönen Sitzung hat Crookes jedoch Katie einigemale photographiert, wie er im dritten und letzten Aufsatze, vom Mai 1874, erzählt. Diese Photographien wurden erhalten in einigen Sitzungen, welche wieder in seiner

Wohnung abgehalten wurden. Es waren 5 Apparate von verschiedener Größe bereitgestellt, und es wurde bei elektrischem Licht, also wahrscheinlich bei einer Bogenlampe, photographiert; es konnten also 5 Aufnahmen zu gleicher Zeit gemacht werden. Crookes erhielt in dieser Weise 44 Klischees, die meisten schlecht, nur wenige gut. Katie scheint also im ganzen ihm 9 oder 10 mal Pose gestanden zu haben und weil Crookes berichtet, daß dieses an jedem Abend drei bis viermal stattfand, darf man schließen, daß im ganzen an drei Abenden photographiert wurde. Unter ähnlichen Bedingungen wurden dann an anderen Tagen Aufnahmen von Miß Cook gemacht. Auch bei Vergleichung dieser Photographien will Crookes entscheidende Unterschiede zwischen Katie und Miß Cook gefunden haben.

Ein anderer Forscher, Frank Podmore, eines der eifrigsten Mitglieder der englischen „Society for Psychical Research", und persönlich mit Crookes bekannt, teilt jedoch in seinem Werke „Modern Spiritualism" mit, diese Photographien studiert und darin eine durchgehende Ähnlichkeit zwischen den beiden Antlitzen konstatiert zu haben.

Aber als besonders beweisend erzählt Crookes, daß er sich eines Abends neben Katie hat photographieren lassen und am folgenden Tage in derselben Haltung neben Miß Cook photographieren ließ, nachdem diese ihren Fuß genau auf denselben Fleck gestellt hatte wie Katie; aus der Vergleichung der Klischees geht, nach Crookes, hervor, daß Katie länger war. — Auch diese Klischees sah Podmore, und er bemerkt, daß Miß Cooks Fuß von ihrer Kleidung verdeckt und somit Vergleichung der Länge unmöglich ist. — Dieser Umstand wirft ein eigentümliches Licht auf die Exaktheit der Feststellungen Crookes'!

Auch wurde einigemale versucht, Medium und Materialisation zu gleicher Zeit zu photographieren. Katie stellte sich dann vor den Vorhang und hielt denselben soweit zur Seite, daß man Miß Cook im Kabinett erblickte. Aber zuvor verhüllte Katie den Kopf des Mediums mit einem Shawl, „damit ihr das Licht nicht schade". Leider hat diese Vorsicht die unangenehme Folge, daß Miß Cook auf keiner der Aufnahmen zu identifizieren ist. Man sieht nur Kleider. Daher ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Miß Cook ihr Kleid, Schuhe usw. in der Weise arrangierte, daß eine menschliche Gestalt markiert wurde.

In diesen Sitzungen, welche wieder in der Wohnung Crookes abgehalten wurden, ist es also wiederum nicht nur möglich, sondern sogar sehr wahrscheinlich, daß Miß Cook die Rolle der Katie spielte.

In demselben Aufsatz teilt Crookes dann weiter mit, daß Katie ihre baldige Abreise angekündigt hatte. Diese erfolgte dann am 21. Mai. In der Sitzung an diesem Abend nahm Katie von jedem der Anwesenden im einzelnen Abschied, ihnen Worte des Trostes und Ratschläge spendend. Zuletzt begab sie sich wieder in das Kabinett und erlaubte Crookes, sie zu begleiten. Hinter dem Vorhang sprach sie noch einige Zeit mit ihm, empfahl Miß Cook auch weiter seinem Schutze und lief dann, während Crookes am Vorhang stehen blieb, zu Miß Cook, welche am Boden lag. Sie weckte dieselbe und teilte ihr mit, daß sie jetzt für immer abreisen müsse; Miß Cook flehte sie an, noch zu bleiben. So unterhielten sie sich einige Minuten, bis zuletzt die Tränen Miß Cooks Stimme erstickten. „Der Weisung Katies folgend, trat ich jetzt hinzu, um Miß Cook zu stützen, welche hysterisch schluchzend zu Boden stürzte. Ich sah mich um, aber die weißgekleidete Katie war verschwunden. Als Miß Cook genügend beruhigt war, wurde Licht gemacht und führte ich sie aus dem Kabinett". Mit diesen Worten schließt Crookes seinen Bericht.

Auch dieser Abschied fand nicht statt in Crookes' Wohnung, sondern wieder in ihrem eigenen Schlafzimmer in ihrem Elternhause. Es ist also ganz gut möglich, daß wiederum eine Freundin oder eine Schwester sie dort erwartete und mit ihr die Szene aufführte. — Es scheint mir ebenfalls möglich, daß sie das ganze Schauspiel allein darstellte. Denn Katie verabschiedete sich am Vorhang von Crookes, welcher dort stehen blieb, und lief zu Miß Cook „durch das Zimmer“; diese war also in einiger Entfernung. Aber es war wieder stockfinster im Schlafzimmer und Crookes konnte also nicht sehen, ob wirklich eine Person am Boden lag; seine ganze Beschreibung des Abschieds beruhte daher auf dem Zeugnis seines Gehörs. Es ist also ganz gut möglich, daß Miß Cook einfach allein sprach, sich indessen des weißen Gewandes entledigte und dasselbe versteckte, um dann in ihrem schwarzen Kleide Crookes „hysterisch schluchzend“ in die Arme zu sinken.

Es ist jedoch Nebensache, in welcher Weise Miß Cook ihre Vorstellungen inszenierte. Die Hauptsache ist, daß aus Crookes ganzem Bericht unzweideutig hervorgeht, daß Katie King ein Mensch war, wahrscheinlich ein junges Weib. Crookes erzählt, daß Katie ebenso materiell war als Miß Cook, daß sie sich mit den Anwesenden unterhielt und seinen Kindern die schönsten Geschichten erzählte, daß sie Versuche anstellte mit der Phosphorlampe, ihr Medium einwickelte und die Vorhänge zur Seite hielt, um sie photographieren zu lassen. Aber ein Wesen, das materiell ist und sich als ein Mensch benimmt, ist doch ein Mensch! Wie Crookes sie für etwas anderes ansehen konnte, nachdem er obendrein noch ihren Puls gefühlt, ihren Herzschlag gehört und sie sogar umarmt und geküßt hatte, ist mir unbegreiflich. Ein Wesen, welches alle menschlichen Kennzeichen an sich trägt, als eine „Materialisation“ zu betrachten, ist einfach eine Absurdität. Man könnte eher einen taubstummen Bettler als „Materialisation“ hinstellen; ihm fehlen wenigstens ein paar Kennzeichen, welche man gewöhnlich bei Menschen findet.

Selbst wenn in einigen Sitzungen Katie King nicht von Miß Cook dargestellt sein sollte, dann wäre damit noch nicht bewiesen, daß sie eine Materialisation war, sondern einfach, daß ein anderes Mädchen eingeschmuggelt war und es bliebe zu untersuchen, in welcher Weise dieses geschah. In den beiden von Crookes ausführlich erwähnten Sitzungen war das leicht möglich, wie ich gezeigt habe.

Aus dem ganzen Bericht ist dann auch klar, daß Crookes sich hat hinters Licht führen lassen. Er meint, „es sei unsinnig, anzunehmen, daß ein Mädchen von 15 Jahren imstande wäre, drei Jahre hindurch einen solchen Betrug zu verüben, während sie immer bereit war, sich genauen Untersuchungen, sogar wissenschaftlichen Versuchen zu unterziehen“. Ich sollte meinen, es wäre für manches Mädchen ein besonderes Vergnügen, einen bekannten Gelehrten zu überlisten. Und von ihrer Bereitschaft, sich genauen Untersuchungen zu unterziehen, bemerkt man in Crookes Bericht keine Spur. Im Gegenteil geht aus seiner ganzen Beschreibung hervor, daß nicht er, sondern Katie die Führung hatte; nichts geschah ohne ihre Einwilligung und von wissenschaftlicher Kontrolle war keine Rede. Miß Cook wollte zuletzt sogar keine Sitzungen abhalten, wenn nicht Crookes alles besorgte. Er mußte immer in der Nähe von Katie bleiben, und erst „als sie vollkommenes Zutrauen zu ihm hatte und überzeugt war, daß er jedem Versprechen nachkommen würde, da wurden die Erscheinungen ungleich kräftiger, und es wurden Beweise aus freiem Willen gegeben, welche in anderer Weise nicht erreicht hätten werden können“. Sie beriet sich mit

ihm, welche Personen an den Sitzungen teilnehmen durften und verlangte, daß diese ihre Plätze nicht verlassen sollten. Crookes übte also keine Kontrolle aus, sondern beriet sich in allem mit Miß Cook und beschützte sie gegen jeden Versuch der Entlarvung.

Seine Schlüsse beruhen also nicht auf wissenschaftlicher Forschung, sondern auf blindem Zutrauen zu Miß Cook, gestützt auf Gefühlsgründe. Am Schlusse seines letzten Aufsatzes meint er: „es tue Vernunft und gesunder Menschenverstand mehr Gewalt an, zu glauben, daß ein junges Mädchen einen lange Jahre betrügen könne, als zu glauben, daß Katie war, was sie zu sein behauptete". Eine solche Äußerung beweist, daß hier nicht der Naturforscher spricht, sondern ein ritterlicher Mann, der leider sehr wenig Menschenkenntnis besitzt.

Indessen ist diesen Berichten eine unverdiente Wichtigkeit beigelegt worden, hauptsächlich wegen Crookes' wissenschaftlichen Ruf, welcher indessen von den Okkultisten sehr übertrieben wird. Auch ist im Laufe der Zeit die Genauigkeit, mit der sie zitiert werden, etwas abgeschwächt, wahrscheinlich weil man das Original nicht leicht in die Hände bekommt. So spricht z. B. Rudolf Tischner[1]) von „den berühmten Experimenten des Physikers Crookes", welche „vielfach unter strengen Bedingungen in Crookes eigenem Laboratorium stattfanden, in dem die Möglichkeit, betrügerische Vorbereitungen zu treffen, ausgeschlossen war". Das Laboratorium diente jedoch nur als Sitzungszimmer, die „Experimente" beständen ausschließlich in der Aufnahme einiger Photographien, und zur Vorbereitung brauchte Miß Cook nur ein paar weiße Tücher mitzubringen, welche sie leicht unter ihren Röcken verbergen konnte.

Ein anderer Okkultist, Dr. v. Schrenck-Notzing, meint[2]): „Hat übrigens denn der Umstand, daß des Mediums Schlafzimmer in einzelnen Fällen als Dunkelkabinett diente, irgend etwas mit der Qualifikation der Feststellungen des Chemikers Crookes zu tun, der doch im Laufe von vier Jahren Hunderte von Versuchen, auch im eigenen Laboratorium, anstellte." Tatsächlich ist von Versuchen nicht die Rede gewesen, es wurden bloß in drei Sitzungen 44 Photographien gemacht, welche meistens schlecht sind; Crookes Berichte erstrecken sich nur von Februar bis Mai 1874, also nur über vier Monate, und sie dienen zur Verteidigung der Unschuld Miß Cooks, nachdem sie im Dezember 1873 von Mr. Volckmann angegriffen war.

Auch erwähnt Rudolf Tischner, daß das Medium, unter der Leitung eines bedeutenden Elektrikers, in einen elektrischen Strom eingeschaltet wurde[3]). Aus seiner Darstellung hat es den Schein, als ob solches von Crookes regelmäßig oder wenigstens mehrere Male geschah. Dies ist jedoch nicht der Fall. Nur einmal ist Miß Cook in einen elektrischen Strom eingeschaltet worden und zwar nicht von Crookes, sondern von Mr. Cromwell Vorley, und in der Wohnung von Mr. Luxmore, Das war im März 1874.

Als Miß Cook sich ins Kabinett gesetzt hatte, wurden Goldmünzen mittelst elastischer Bändchen um ihre Arme befestigt; an diesen Münzen waren die Drähte einer galvanischen Batterie gelötet, dessen Stromstärke an einem Galvanometer, außerhalb des Kabinetts, abgelesen wurde. Nach einiger Zeit erschien Katie richtig vor dem Vorhang. Vom Anfang bis zum Schluß der Sitzung machte die Nadel des Galvanometers nur geringe Ausschläge; am meisten jedoch, wenn

[1]) Einführung in den Okkultismus und Spiritismus, p. 104.
[2]) v. Schrenck-Notzing, Materialisations-Phänomene, p. 5.
[3]) Einführung in den Okkultismus und Spiritismus, p. 10.

Katie ihre Arme kräftig bewegte. Dies weist also auf die Identität von Miß Cook und Katie hin. — Von Okkultisten ist jedoch behauptet worden, und auch Tischner wiederholt dasselbe, „wenn sie die Bänder nach oben gestreift hätte, so wäre der Leitungswiderstand des Körpers geringer geworden und es hätte das Galvanometer also einen stärkeren Ausschlag zeigen müssen“ [1]). Dies ist unrichtig, wie jedem Elektrotherapeuten bekannt ist. Der Leitungswiderstand des menschlichen Körpers bleibt derselbe, ob die Elektroden am Handgelenk oder am Oberarm angedrückt werden. Miß Cook kann also ganz gut die Münzen so weit an die Arme hinaufgeschoben haben, daß sie nicht mehr sichtbar waren (die Behauptung Aksakows, daß ihre Arme entblößt waren, ist unrichtig), und weil die Drähte genügend lang waren, konnte Katie wie gewöhnlich erscheinen und sich bewegen.

Auch aus diesem Versuch geht also nicht hervor, daß Katie King eine andere Person war als Miß Florence Cook. Noch weniger wird dadurch bewiesen, daß Katie etwas anderes war als ein Mensch von Fleisch und Blut.

III.

Als zweites Beispiel von angeblichen Materialisationen will ich hier die der Misses Wood und Fairlamb anreihen, weil dieselben von Aksakow als Beweise für verschiedene Arten derselben genannt werden.

Erst erwähnt er, wie in einigen Sitzungen Abgüsse von Händen hervorgebracht sein sollen, ohne direkte Beteiligung des Mediums. Es war nämlich im Kabinett eine Schüssel mit flüssigem Paraffin auf heißem Wasser anwesend; das Medium setzte sich vor das Kabinett und nach einiger Zeit fand man Abgüsse von Händen neben der Schüssel liegend. Aus der Beschreibung geht indessen nicht hervor, daß diese Abgüsse nicht von dem Medium unter ihren Kleidern mitgebracht sein können.

In anderen Fällen waren, nach Aksakow, Medium und Gestalt zu gleicher Zeit sichtbar. So materialisierte Miß Fairlamb einmal einen männlichen Geist, welcher aussah wie ein kleiner, schlanker, gewandter Mann in Unterkleidern; dieser setzte sich auf einen Stuhl vor dem Kabinett, derart, daß die Stuhllehne den Vorhang einige Zentimeter öffnete, und man das Medium im Kabinett sitzend sah; in dieser Haltung machte er einen Abguß seines Fußes. —

Aus diesem Bericht ist nicht mit Gewißheit zu entnehmen, daß vom Medium im Kabinett etwas anderes als die Kleider sichtbar waren. Dieser Umstand ließ mir den Verdacht schöpfen, daß der kleine Mann in Unterkleidern wohl Miß Fairlamb gewesen sein wird, während nur ihre Oberkleider die Stelle des Mediums im Kabinett vertraten. Ganz wie bei Miß Florence Cook und Katie in den photographischen Sitzungen mit Crookes.

Auch erzählt Aksakow, daß Photographien von Materialisationen dieser beiden Damen erhalten sind. Vorerst in einigen Fällen als nur das Medium sichtbar, jedoch die Materialisation dem menschlichen Blicke unsichtbar war. Dann saßen die Damen ganz einfach bei hellem Tageslicht vor dem photographischen Apparat. Neben ihrem Bildnis fanden sich auf den Negativen auch die Bilder ihrer schwarzen Materialisationen Pacha und Cissey. — Der Photograph, welcher diese Aufnahmen machte, namens Hudson, hat leider viele derartiger Photographien mit Hilfe betrügerischer Mittel hergestellt. Wir haben also nicht die Gewißheit, daß diese Aufnahmen nicht ebenfalls gefälscht seien.

---

[1]) Einführung in den Okkultismus und Spiritismus, p. 10.

In anderen Sitzungen sollen Materialisationen sichtbar gewesen und auch photographiert worden sein, während die Medien im Kabinett waren. — Die Gründe zu dieser letzten Annahme sind jedoch nicht überzeugend.

Es ist sehr lehrreich, mit diesen Berichten Aksakows dieselben zu vergleichen, welche Mrs. Sidgwick veröffentlicht hat. Diese Dame, die Gattin des Professors H. Sidgwick, beide bekannte Mitglieder der Englischen Society for Psychical Research, hat Jahre hindurch mit den verschiedensten Medien Versuche angestellt und die Resultate mitgeteilt in den Proceedings der S. P. R. Im Jahre 1886 veröffentlichte sie darin die Ergebnisse ihrer Untersuchungen von den physikalischen Phänomenen[1]. In eindrucksvoller Weise führt sie darin aus, wie die Schwierigkeiten derartiger Untersuchungen gewöhnlich unterschätzt werden, und wie jedesmal vorschnell auf ungenügenden Gründen von „Beweisen“ gesprochen wird. Wenn einer nur behauptet, etwas gesehen zu haben, so wird das oft schon als „entscheidend“ hingestellt. Was man zu sehen meint, besonders unter den Bedingungen der spiritistischen Sitzungen, in sehr zweifelhafter Beleuchtung und unter starken Erwartungsaffekten, ist jedoch oft etwas ganz anderes als was wirklich geschieht.

Sie berichtet dann von vielen Untersuchungen mit bekannten Medien. Davon will ich hier nur diejenigen mit den Misses Wood und Fairlamb erwähnen. In einer ersten Reihe von Sitzungen, welche sie im Jahre 1875 mit diesen Mädchen abhielt, wurde das Medium jedesmal im Kabinett mit Bändern um Taille und linken Fuß an ihren Stuhl gebunden. Es zeigte sich dann einmal eine menschliche Gestalt, welche den rechten Fuß auf einen Stuhl stellte. Mrs. Sidgwick bezweifelte sehr, ob die Fesselung genügend war. Darum wurde in einer zweiten Reihe von Sitzungen, im Juli 1875, das Medium aufgefordert, sich im Kabinett in eine Hängematte zu legen; das eine Ende derselben hatte einen festen Stützpunkt, das andere war durch ein Seil, welches über Scheiben lief, an eine Federwage außerhalb des Kabinetts befestigt. In der letzten von 12 Sitzungen lag Miß Fairlamb in der Hängematte. Nach einiger Zeit betrat Miss Wood ebenfalls das Kabinett, „um der anderen Kraft zu geben“. Kurze Zeit, nachdem sie wieder herausgekommen war, senkte sich das Gewicht der Hängematte bis auf ungefähr 30 kg und dann kam eine Gestalt aus dem Kabinett, welche Mrs. Sidgwick küßte; diese Gestalt schien ihr ein knieendes Weib. Als nachher Miß Fairlamb aus ihrer Trance erwachen sollte, betrat Miß Wood wiederum das Kabinett. — Mrs. Sidgwick meint, die Mädchen hätten an diesem Abend schwere Gegenstände, bis zum Gesamtgewicht von 30 kg, mitgebracht und diese in die Hängematte deponiert, als Miß Fairlamb aus derselben stieg; dabei habe Miß Wood ihr geholfen. Dieser Verdacht wird verstärkt durch die Verweigerung der Mädchen, sich einer Nachkontrolle zu unterwerfen und durch die Tatsache, daß sie an diesem Abend ausnahmsweise in einem Wagen gekommen waren, während sie sonst zu Fuß kamen.

Eine dritte Reihe von Sitzungen im August und September war ebenfalls unbefriedigend. Dann wohnte der bekannte Spiritist Fred. W. H. Myers einer Sitzung bei und behauptete, neben dem Medium eine andere Gestalt gesehen zu haben. Diese Behauptung veranlaßte Mrs. Sidgwick zu einer neuerlichen Reihe von Versuchen im Januar 1877. In den vier ersten Sitzungen dieser Reihe wurde Miss Wood in ein geräumiges Netz eingehüllt, dessen verschlossene Öffnung außerhalb des Kabinetts blieb. Es geschah nichts! — In den folgenden

[1] Mrs. Henry Sidgwick, Results of a personal investigation into the physical phenomena of spiritualism. Proceedings S.P.R. Vol. IV. Part X.

Sitzungen wurde sie dann mit Bändern um Hals und Fuß an den Stuhl im Kabinett gefesselt. In einer dieser Sitzungen erschien eine Gestalt; aber da war das Band vom Halse entfernt worden, weil das Medium daran manipuliert und sich dabei fast erdrosselt hatte; zudem trug das Band am Fuße die deutlichen Spuren einer starken Dehnung. — Bald darauf wurde in einer anderen Sitzung von einem der Anwesenden, welcher sich nicht an die üblichen Regeln hielt, eine materialisierte Gestalt ergriffen und erwiesen, daß diese dargestellt wurde von Miß Wood.

IV.

Eine dritte bekannte Materialisationsgeschichte verdient hier erwähnt zu werden, weil dieselbe einige eigentümliche Züge aufweist. Besonders ist dieselbe geeignet, eine bessere Einsicht in die Charaktere der Medien zu gewähren. Es ist dies die Geschichte der Mrs. d'Esperance, ebenfalls eine Engländerin, wenn sie auch einen französischen Namen trägt. Sie hat ein Buch verfaßt unter dem Titel „Shadowland", welches eine Art Autobiographie sein soll. Dieses Werk, das in mehrere Sprachen übersetzt ist, enthält nur wenige Daten und objektiv festgestellte Tatsachen, aber desto mehr Beschreibungen von ihren spiritistischen Erfahrungen und subjektiven Beobachtungen. Neben dieser Autobiographie sind besonders Artikel des bekannten Spiritisten Aksakow die Quelle, aus welcher die Kenntnis ihrer Leistungen geschöpft werden kann.

In „Shadowland" erzählt Mrs. d'Esperance, wie sie schon als Kind immer lebhaft phantasierte und wie diese Phantasien sich öfters zu Halluzinationen steigerten. In dem alten Hause, welches von ihren Eltern bewohnt wurde, wanderte sie in den großen Zimmern herum und sah dieselben bevölkert von allerhand Gestalten. Auf einer Seereise, welche sie später mit ihrem Vater, einem Schiffskapitän, machte, halluzinierte sie einmal so lebhaft ein Schiff voraus, daß sie meinte, der Steuermann habe nicht aufgepaßt und fürchtete, es werde von ihrem Schiff überfahren.

Später widmete sie sich ganz dem Spiritismus. Sie verfaßte große Mengen automatischer Schriften, welche von verschiedenen Geistern herrühren sollten. Einem dieser „unsichtbaren Führer", namens Humnur Stafford, widmet sie sogar ihr Buch. Bis 1880 beschäftigte sie sich kaum mit etwas anderem. — Um diese Zeit bezog sie die Wohnung einer Bekannten, ebenfalls ein Medium, welche dort manchmal Materialisationen produziert hatte, welche einigemale von ihr angeschaut waren. Eines Abends, als eine Sitzung abgehalten war und die Anwesenden noch etwas beisammen blieben, weil es stark regnete, um besseres Wetter abzuwarten, kam ihr der Gedanke, daß einer der Anwesenden sich in das Kabinett setzen sollte, das von der vorigen Bewohnerin zurückgelassen war. Nachdem der erste einige Zeit im Kabinett verbracht hatte und dort ruhig eingeschlummert war, versuchte es ein zweiter, der alsbald herauskam, weil er drinnen Unheimliches verspürte. Dann setzte Mrs. d'Esperance sich in das Kabinett. Nach kurzer Zeit überkam sie ein Gefühl, als wenn die Luft um sie herum in Bewegung sei; nachher hatte sie das Gefühl, daß eine Hand sich auf ihre Schulter legte.

Acht Tage später, als wieder eine Sitzung abgehalten war, setzte sie sich abermals in das Kabinett. Alsbald verspürte sie wieder Bewegung in der sie umgebenden Luft und dann „ein eigentümliches Gefühl, als wenn feine Fäden aus den Poren ihrer Haut gesponnen würden". Sie wurde dann ganz ruhig und passiv und ungeneigt, die Fragen zu beantworten, welche von den An-

wesenden an sie gerichtet wurden. Auf einmal hörte sie die anderen sagen, ein Männerantlitz zeige sich in der Vorhangspalte, ein rundes Antlitz mit schwarzem Haar und Schnurrbart.

Sie beschreibt dann, in welcher Weise sie versuchte, diese Materialisationen weiter zu entwickeln. Eine kleine auserwählte Gesellschaft war ihr dabei behilflich; ein neues Kabinett wurde konstruiert. Nach etwa ein Dutzend Sitzungen hatte die Materialisation „Walter" es schon so weit gebracht, daß er mühelos „in unserer Gesellschaft erschien, in einem Körper, der ebenso materiell und solid aussah wie der unsrige". Alsbald introduzierte „Walter" auch andere Geister, unter diesen „Yolande", ein junges arabisches Mädchen. Diese Yolande wurde dann die regelmäßig sich zeigende Materialisation, und auch sie wurde mit den Anwesenden immer zutraulicher.

Von ihren Beziehungen zu Yolande erzählt Mrs. d'Esperance u. a.: „Es bestand eine geheimnisvolle Bindung zwischen uns. Ich konnte ihre Erscheinung in unserem Kreis nie im voraus bestimmen. Sie kam und ging ganz unabhängig von meinem Willen, aber als sie gekommen war, so war sie, wie ich empfand, für ihr kurzes materielles Dasein von mir abhängig. Es kam mir vor, ich hätte etwas verloren, nicht meine Persönlichkeit, sondern meine Kraft und die Fähigkeit zu körperlicher Anstrengung. Ich fühlte, daß eine Änderung sich in mir vollzogen hatte, aber jeder Versuch zu logischem Denken hatte eine geheimnisvolle Einwirkung auf Yolande und schwächte sie. Je kräftiger und vollkommener sie wurde, desto weniger geneigt war ich zu denken und zu überlegen, aber mein Gemütsleben verfeinerte sich sehr."

Monatelang zeigte sich Yolande im Kreise der Teilnehmer an den Sitzungen. Eines Abends, als Mrs. d'Esperance sehr ermüdet war und dennoch eine Sitzung abhielt, weil sie es versprochen hatte, lief Yolande wieder in den Kreis, einen Krug auf der Schulter. — „Plötzlich war es, als würde ich ganz zusammengepreßt, als drücke man mich mit Gewalt zusammen und zermalme mich. Dann folgte ein heftiges Schmerzgefühl und tödliche Beklemmtheit, als stürbe ich und stürze in einen bodenlosen Abgrund; und doch sah ich nichts, konnte ich diesen Zustand nicht fassen und hörte ich nichts, außer etwas, das einem weit entfernten Schrei ähnlich war. Ich fühlte mich versinken und immer tiefer sinken, ich suchte einen Stützpunkt, fand aber nichts, und es folgte eine Bewußtlosigkeit, aus der ich erwachte mit dem abscheulichen Gefühl, ganz zermalmt zu sein." — Es dauerte lange Zeit, bevor ihr klar wurde, was eigentlich geschehen war. Man sagte ihr, daß Yolande erfaßt wurde von einem der Anwesenden und daß sie selbst Yolande sei.

Auch in diesem Falle war es also das Medium, welches als Materialisation umherging. Auch in diesem Falle ist nicht von ihrem Körper ein unbekanntes Etwas ausgegangen, welches eine neue Gestalt formte, sondern das ganze Medium produzierte sich als materialisierte Gestalt.

Dieser Fall hat eine gewisse Bedeutung zur Erklärung der mediumistischen Phänomene überhaupt.

Es sind mehrere Medien beschrieben, welche in spontanem Somnambulismus ganz andere Personen zu sein meinen und sich dementsprechend verhalten. Ein klassisches Beispiel ist die Héléne Smith, deren Phantasien von Prof. Flournoy beschrieben wurden in seinem Werke „Des Indes à la planète Mars". Auch in den Proceedings der S. P. R. kann man Beispiele dazu finden.

Auch im induzierten Somnambulismus können sich solche Persönlichkeiten bilden. Besonders von Prof. Pierre Janet sind diese Zustände studiert und beschrieben.

Im Falle der Mrs. d'Esperance hat wahrscheinlich eine spezielle Ausbildung dieser somnambulen Persönlichkeit stattgefunden. Wahrscheinlich hat sie tatsächlich die beschriebenen Gefühle verspürt und im Dämmerzustand eine andere Persönlichkeit dargestellt, während ihr noch soviel Bewußtsein übrig blieb, daß sie dieselbe als fremd wahrnehmen konnte. — Falls ihre Aufzeichnungen Glauben verdienen, müsse man daraus folgern, daß der Zustand, in dem sie sich während der Materialisation befand, ein nicht vollkommener Somnambulismus war, indem sie zwar größtenteils sich in eine andere Persönlichkeit hineinfühlte, jedoch dieselbe auch noch beobachten konnte. Also eine weitgehende Spaltung ihrer Persönlichkeit, aber nicht eine vollkommene Wandlung, wie diese besonders im induzierten Somnambulismus zustande kommt.

Dazu müßten dann noch zwischen den Sitzungen somnambule Zustände hinzukommen, in welchen sie die Utensilien zur Ausschmückung der Materialisationen herbeischaffte. Der Schnurrbart und das Kleid Walters, später Blumen, Krug und Kleider der Yolande müßten vorher in somnambulen Zuständen hergestellt und ins Kabinett geschafft worden sein.

Es kann sein, daß alles in dieser Weise zustande kam. Auch von Patienten, welche an spontanen somnambulen Zuständen leiden, habe ich sonderbare Stücke erlebt.

Es kann jedoch ebenfalls die starke Phantasie des Mediums, welche sogar zu Halluzinationen Veranlassung gab, sie zu unwillkürlicher Schauspielerei gebracht haben, welche dann ebenso phantastisch von ihr beschrieben wurde.

Ich will jedoch in dieser Arbeit keine Psychologie des Mediumismus liefern; dieselbe hoffe ich nachher zu schreiben. Jetzt beabsichtige ich nur eine Besprechung der Teleplastie. Ich darf feststellen, daß Walter und Yolande von Mrs. d'Esperance dargestellt wurden und also auch in diesem Falle keine Rede von okkultistischer Materialisation war.

V.

In neuerer Zeit haben zwei Fälle von Materialisationen eine allgemeine Bekanntheit erhalten, welche sie großenteils den Personen ihrer Berichterstatter zu verdanken haben.

Die erste Geschichte ist bekannt als die der Materialisationen der Villa Carmen in Algier und wurde im Jahre 1905 beschrieben von Prof. Ch. Richet in Paris.

Die Villa Carmen war die Wohnung des Generals Noël. Der General und seine Gattin waren gläubige Spiritisten; daher wurden von ihnen zahlreiche Sitzungen abgehalten mit den verschiedensten Medien. Als ihr Sohn, Herr Maurice Noël, sich mit Fräulein Marthe Béraud verlobt hatte, wurden alsbald in dieser jungen Dame mediumistische Talente entdeckt. In Sitzungen, an denen sie teilnahm, erschienen zuletzt auch Materialisationen in der Form ganzer Gestalten, welche sich sehr menschlich gebärdeten. Der bekannteste derselben nannte sich Bien-Boa und sollte der Geist eines arabischen Häuptlings sein; in anderen Sitzungen materialisierte sich dessen Schwester Bergolia.

Diese Sitzungen wurden längere Zeit im Familienkreise fortgesetzt, nur dann und wann in Gegenwart von Bekannten.

Plötzlich erhielten dieselben eine große Bekanntheit, als der bekannte Okkultist Prof. Ch. Richet aus Paris davon erfuhr, nach Algier reiste, einigen Sitzungen beiwohnte und einen Bericht davon erstattete in den „Annales des sciences psychiques“ von 1905. Er meinte, die Materialisationen als echte betrachten zu dürfen, wenn auch Bien-Boa manche echt menschliche Eigenschaften aufwies. So bewegte er sich in ganz natürlicher Weise. Auch auf photographischen Aufnahmen sieht er ganz menschlich aus. Und einmal hat er in einen Kautschukschlauch geblasen, welcher in eine Flasche mit Barytlösung mündete, wodurch dargetan wurde, daß er kohlensäureenthaltende Luft ausatmete.

Da fühlte ein intimer Freund des inzwischen verstorbenen Sohnes M. Maurice Noël, namens M. Marsault, sich veranlaßt, Prof. Richet zu warnen. Er hatte mit einem Freunde, auf Einladung der Mme. Noël, eine Manifestation der Bergolia angesehen, nachdem zuvor Mlle. Béraud ihnen anvertraut hatte, daß sie diese Rolle spiele. Später hatte Marthes Vater ihm mitgeteilt, daß auch die anderen Materialisationen Schwindel seien und daß Marthe sich daraus ein Vergnügen machte. Beide waren jetzt sehr unangenehm betroffen von der unerwarteten Publizität, welche der Sache gegeben war. M. Marsault meinte daher am besten zu handeln, wenn er Prof. Richet privatim warnte, und schrieb ihm darum, überzeugt zu sein, daß er getäuscht sei; er wolle ihm näheres berichten, falls er Stillschweigen verspreche. Prof. Richet antwortete ihm, diese Mitteilungen zu erwarten. Darauf besprach M. Marsault die Sache mit der Familie Béraud.

In dieser Unterhaltung sagte Marthe, daß alles Schwindel sei, gab jedoch nur unbestimmte Erklärungen. Besonders behauptete sie, nur eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben; ihre Schwestern hätten das meiste getan und wären durch eine Falltüre in das Kabinett gekommen.

M. Marsault teilte das Ergebnis dieser Unterhaltung Prof. Richet brieflich mit und erbot sich, ihm mündlich weitere Details zu geben.

Von Prof. Richet wurde dann eine Untersuchung veranlaßt nach dem Bestehen einer Falltüre, wodurch die Sache auch dem General und Mme. Noël bekannt wurde. Weil also gerade dasjenige geschehen war, was M. Marsault zu verhüten versucht hatte, schrieb dieser nicht wieder an Prof. Richet, sondern veröffentlichte alles Vorhergehende in „Les nouveaux horizons“ im Jahre 1906.

Auf diese Mitteilungen ist später von Prof. Richet nur reagiert worden mit der Mitteilung, es sei keine Falltüre im Sitzungszimmer. Des weiteren hat Fräulein Béraud später geleugnet, das Bekenntnis abgelegt zu haben, daß alles Schwindel sei.

Diese ganze Sache hat also ziemlich unbefriedigend geendet.

Aus den Untersuchungen des Prof. Richet geht indessen mit größter Wahrscheinlichkeit hervor, daß Bien-Boa ein Mensch war und keine Materialisation. Wer dieser Mensch gewesen sein soll, ist nicht mit Gewißheit festzustellen.

Von Dr. Rouby, ebenfalls in Algier wohnend, sind einige Aufsätze in „Les nouveaux horizons“ erschienen, in denen er erzählt, es wäre ein ganzes Komplott gewesen, an dem auch ein Kutscher und andere Bedienten teilnahmen.

Wenn die Sache sich tatsächlich so zugetragen hat, wie M. Marsault berichtet, so wäre es sehr begreiflich, daß Mlle. Béraud ihm bekannte, geschwindelt zu haben, weil sie meinte, damit weiteren öffentlichen Diskussionen vorzubeugen und Prof. Richet zu enttäuschen, ohne jedoch sich dem Zorn der Mme. Noël auszusetzen. Nachdem diese jedoch die Sache erfahren hatte, wäre es ebenso begreiflich, daß sie jetzt ihr gegenüber alles leugnete.

Auch in dieser Geschichte ist also nicht der einwandfreie Beweis geliefert von einem wirklichen Materialisationsvorgang. Vorläufig will ich zu dieser Geschichte nichts mehr sagen. Später komme ich auf sie zurück.

VI.

Sehr wichtig sind die Untersuchungen, welche von Dr. A. Freiherrn von Schrenck-Notzing mit dem Medium Eva C. angestellt wurden. Er beschrieb dieselben in seinem Buche „Materialisations-Phänomene", das im Jahre 1914 erschien. In demselben werden auch einige Beobachtungen an einem anderen Medium, Stanislawa P., mitgeteilt.

Diese Arbeit ist für die Sache der Materialisation von großer Bedeutung. Denn vorerst enthält dieselbe eine ausführliche Darstellung der Leistungen der Eva C. während eines Zeitraumes von vier Jahren; sie stützt sich also nicht auf gelegentliche Wahrnehmungen, sondern auf einer fortlaufenden Beobachtung. Zweitens arbeitete Eva unter einer strengen Kontrolle und drittens wurden von ihren Materialisationen Photographien angefertigt, welche eine objektive Beurteilung derselben ermöglichen.

Wir sind also bei den Leistungen der Eva C. nicht, wie gewöhnlich bei anderen Medien, ganz auf Berichte verschiedener Beobachter angewiesen, sondern können uns über die Art dieser Materialisationen ein eigenes Urteil bilden. Mit Max Dessoir kann ich einstimmen in der Meinung, „in methodologischer Hinsicht scheint mir das Werk gegenüber allen älteren Untersuchungen einen Fortschritt darzustellen" [1]).

Im Jahre 1909 wurde v. Schrenck mit Eva C. bekannt. Sie wohnte damals seit kurzem in Paris und hielt Sitzungen ab im Hause des Herrn Alexandre Bisson, Verfasser vom „Schlafwagenkontrolleur" und anderer Theaterstücke. Im Jahre 1910 wurde Eva im Kreise der Familie Bisson aufgenommen und blieb dort auch nach dem Tode des Herrn Bisson im Jahre 1912. Denn es war in erster Linie Madame Bisson, welche sich für ihre Leistungen interessierte.

Von den Sitzungen in den Jahren 1909 bis 1913 hat v. Schrenck einem großen Teil beigewohnt; er begab sich dazu jedesmal für einige Zeit nach Paris oder nach dem jeweiligen Sommeraufenthalt der Familie Bisson. Einmal, von Juli bis September 1912, verweilten Eva C. und Mad. Bisson in München und wurden die Sitzungen in der Wohnung v. Schrencks veranstaltet. Von den Sitzungen, an welchen er Anteil nahm, berichtet er ausführlicher; von den übrigen werden kurze Aufzeichnungen der Mad. Bisson in seinem Buche eingeschaltet.

In den Wohnungen, welche die Familie Bisson nacheinander in Paris bewohnte und im Sommer im Süden mietete, wurde immer ein Zimmer für die Sitzungen reserviert. Am Tage blieb dasselbe verschlossen. Den wichtigsten Gegenstand in demselben bildete das „Kabinett"; dieses bestand aus einem hölzernen Gestell, mit schwarzem Tuch bekleidet. Anfangs wurde ein viereckiges, später ein dreieckiges Kabinett benützt. Es fand seinen Platz in einer Zimmerecke; die offene Seite wurde abgeschlossen von zwei schwarzen Vorhängen, welche an einer Stange verschiebbar aufgehängt waren. Das Dach des Kabinetts bestand ebenfalls aus schwarzem Tuch, während auch der Fußboden desselben damit bedeckt war. In dieser schwarzen Zimmerecke befand sich ein ebenfalls schwarzer Lehnsessel, meistens aus Rohrgeflecht.

---

[1]) Max Dessoir: „Vom Jenseits der Seele". S. 205.

Vor den Vorhängen standen einige Stühle für die Zuschauer und hinter denselben einige photographische Apparate. In späteren Sitzungen wurden dazu noch zwei Apparate im Kabinett aufgestellt, einer seitlich in Kopfhöhe des Mediums, ein stereoskopischer oben an der Innenseite der Querleiste über den Vorhängen. Alle Apparate wurden vor Anfang der Sitzung auf den Platz des Mediums eingestellt. Behälter mit Magnesiumpulver standen bereit; dieses konnte entzündet werden durch einen elektrischen Funken, mittels einer Kontaktbirne an einer Leitungsschnur.

Vor und nach jeder Sitzung wurde das Kabinett von den Anwesenden untersucht. Vor jeder Sitzung zog Eva sich ganz nackt aus und legte ein eigens für die Sitzungen bestimmtes Gewand an. Dieses bestand aus einem weiten, schwarzen, hinten offenem Kleide und einem Trikot, das Beine und Füße einhüllte und bis zur Taille hinaufreichte. Dieses Kleid wurde von Mad. Bisson hinten zugenäht, nachdem die übrigen Anwesenden Eva ganz abgetastet und ihre Nase, Mund, Frisur usw. inspiziert hatten.

Der gewöhnliche Verlauf der Sitzungen war also, daß erst von einem oder mehreren der Anwesenden das Kabinett und das Sitzungsgewand untersucht wurden. Darauf legte Eva dieses Gewand an, gewöhnlich in ihrem Schlafzimmer; damit bekleidet trat sie dann ins Sitzungszimmer, wurde von den Anwesenden kontrolliert, worauf Mad. Bisson das Gewand vernähte. Dann setzte Eva sich auf den Stuhl im Kabinett und wurde von Mad. Bisson hypnotisiert. Darauf zog diese sich aus dem Kabinett zurück und schloß die Vorhänge. Jetzt wurde das Licht im Zimmer ausgeschaltet und blieben nur einige schwache rote elektrische Birnen glühen.

Die Zuschauer, meistens nur Mad. Bisson und Dr. v. Schrenck-Notzing, bisweilen auch wenige andere, setzten sich dann auf die Stühle vor den Vorhängen und warteten ruhig der kommenden Dinge.

Bisweilen blieb auch Eva ganz ruhig, anscheinend in tiefem hypnotischen Schlaf, und es geschah nichts Außerordentliches. Das nannte man dann eine „negative Sitzung".

An anderen Abenden wurde Eva jedoch recht lebendig und gab es „positive Sitzungen". Sie fing dann alsbald sich zu bewegen an und erzeugte allerhand Geräusche; sie seufzte und preßte, sie stöhnte und keuchte; dabei unterhielt sie sich mit den Zuschauern. „Immer besteht während der Hervorbringung der mediumistischen Leistungen eine geistige Verbindung des Mediums mit den Anwesenden", berichtet v. Schrenck Seite 147, „auch wenn dasselbe zeitweise in passive Lethargie versunken und ganz durch den Akt des Produzierens in Anspruch genommen zu sein scheint. In der Regel aber nimmt sie Anteil an der Unterhaltung der Anwesenden, wirft Bemerkungen hinein, gibt Anordnungen, stellt Fragen, z. B. ob die in der Entwicklung begriffene Schöpfung bereits für uns sichtbar geworden sei". — Dabei ergriff sie die Vorhänge und bewegte sie in mannigfacher Weise, hielt sie indessen lange Zeit geschlossen. Zuletzt öffnete sie dieselben auf Augenblicke. Dann sah man gewöhnlich eine Materialisation, welche sie inzwischen produziert hatte; diese wurde nur ganz kurze Zeit exponiert, denn die Vorhänge wurden bald wieder geschlossen. In unregelmäßigen Intervallen folgten meistens mehrere Expositionen, bis Eva schließlich ihre Kraft entschwinden fühlte und die Sitzung geschlossen wurde.

Dann wurde das weiße elektrische Licht eingeschaltet, Eva trat aus dem Kabinett, wurde nochmals kontrolliert, wobei die Nähte ihres Gewandes von

Mad. Bisson losgetrennt wurden, und verließ das Sitzungszimmer. — Auch das Kabinett wurde dann untersucht.

Im Anfang der Sitzung, als das weiße Licht gelöscht war, wurden die photographischen Apparate geöffnet; als v. Schrenck den Augenblick günstig erachtete, ließ er das Magnesiumpulver aufflammen; darauf schloß er die Chassis und nahm sie aus den Apparaten. Dann brachte er neue Chassis ein und manchmal wurde nachher eine zweite Aufnahme gemacht. In dieser Weise wurde fast in jeder Sitzung ein Augenblicksbild erhalten, in einigen sogar mehrere, aus verschiedenen Richtungen von einigen Apparaten festgelegt.

Diese Photographien, welche in reicher Fülle bei den Sitzungsberichten abgedruckt sind, verleihen dem Buche seinen besonderen Wert. Man sieht aus ihnen, wie die Materialisationen der Eva C. keine Gestalten sind und nicht einmal Hände und Füße, sondern meistens weiße Massen, welche aussehen wie Gewebe, und Köpfe, welche Zeichnungen auf Papier ähnlich sind. Auch wurden ein paarmal Fingermodelle photographiert, welche plastisch sind; meherere Male sieht man Handformen, welche ganz flach aussehen, wie Handschuhe. Am besten aus den Aufnahmen, welche von der Seite und von oben durch die Apparate im Kabinett erhalten wurden, erkennt man, daß die Köpfe dünn und flach sind, höchstens etwas Relief haben wie eine Maske. Man bekommt keinen Moment den Eindruck von etwas Lebendigem, nicht einmal von organischer Substanz. Man möchte darauf schwören, daß von Eva nur Zeichnungen, Gipsabgüsse und Manufakturen gezeigt wurden, und es ist mir rätselhaft, wie es einem einfallen kann, in diesen Produkten etwas anderes zu erblicken.

Aber v. Schrenck ist fest davon überzeugt, daß diese Produkte etwas Außerordentliches sind, entstanden aus einem Stoffe, den er „Teleplasma“ nennt, durch eine „unbekannte biopsychische Kraft, welche aus dem Unterbewußtsein des Mediums heraus arbeitet und einen dort entstehenden Gedanken verarbeitet zu einem materialisierten Produkt“.

Diese Überzeugung gründet sich auf seiner Annahme, daß das Bestehen von Materialisationen erwiesen ist und daß seine Kontrollbedingungen es dem Medium unmöglich machten, die Porträts und Stoffe heimlich ins Kabinett hinein zu schmuggeln. Auch meint er: „so lange die wirkenden Kräfte uns, wie heute, völlig unbekannt sind, haben wir nicht das Recht, ein Phänomen deswegen abzulehnen, weil z. B. sein flächenhaftes Aussehen oder seine Ähnlichkeit mit Schleierstoffen, Papier und Leinwand nicht mit den Voraussetzungen unserer Vorstellung, also mit unserer vorgefaßten Meinung übereinstimmt“.

Indessen muß er am Ende seines Buches eingestehen, daß starke negative Momente bestehen, welche gegen die teleplastische Theorie sprechen und für die Annahme, daß alles Schwindel sei. Er widmet diesen „Negative Momente und Betrugshypothese“ sogar ein eigenes Kapitel.

In diesem Kapitel weist er hin auf das äußerst unwahrscheinliche Aussehen der Materialisationen; sie erinnern alle an bekannte Gegenstände. „Die amorphe Materie z. B. erinnert manchmal an Flocken und Fasern auseinandergezogener Wolle oder Baumwolle.“ „Die geformten Produkte, welche öfters Evas Kopf und Brust verhüllen und zum dekorativen Arrangement der Kopfbildungen verwendet werden, gleichen Fabrikaten aus Seide oder Baumwolle oder Servietten und Taschentüchern.“ Auch werden von den Photographien öfters Fäden, Bänder und Fetzen aufgezeigt, welche zum Aufhängen von Köpfen oder Fingern verwendet werden und welche manchmal aneinander geknüpft sind.

Er betont dann das leblose, maskenhafte und schematische der Porträts. Dann die Falten und Risse, welche sie manchmal aufweisen. „Diese Falten sind desto deutlicher, je konsistenter (papierartiger) die Unterlage erscheint.“ Sie verlaufen fast durchwegs in geometrischer Form und man kann dieselben nachahmen, indem man einen Bogen Papier regelmäßig zusammenfaltet. Aber auch die weicheren Produkte zeigen öfters Falten und Risse auf; auch diese machen den Eindruck, in kleine Pakete zusammengelegt gewesen zu sein.

Auch erwähnt er, daß in einigen Sitzungen Porträts mittels Stecknadeln an der Innenseite der Vorhänge angeheftet wurden. Auch daß Eva bisweilen ihre Hände gebrauchte, um die Materialisationen besser zu exponieren.

Man sollte also meinen, Eva hätte tatsächlich ihre Materialisationen zuvor hergestellt, ganz klein zusammengefaltet und das kleine Paketchen in irgendeiner Weise in das Kabinett hineingeschmuggelt. Es wäre also kaum der Mühe wert, nachzuspüren, in welcher Weise sie solches zustande brachte. Auch von Taschenspielern sieht man sich ja die Produktionen an und staunt, wie das gemacht werde; aber trotzdem man es nicht herausfindet, geht man dennoch ruhig wieder nach Hause.

Man kann v. Schrenck nur beistimmen, wenn er äußert: „Sicherlich ist es eine starke Zumutung an den gesunden Menschenverstand, annehmen zu sollen, daß alle diese aus dem täglichen Leben bekannten Dinge einem mediumistischen Schöpfungsprozeß von ganz unbekannter Natur ihr Dasein verdanken, daß sie aus einem unsichtbaren, dem medialen Organismus entstammenden Agens entstehen und nach einem flüchtigen irdischen Dasein sich wieder auflösen und vom Organismus des Mediums resorbiert werden.“ — Und man ist gespannt auf die Erörterung der Gründe, welche v. Schrenck veranlassen, dem gesunden Menschenverstand die Annahme einer solchen phantastischen Hypothese zuzumuten.

Leider führt er keine positiven Gründe an, nur negative. Und diese gestaltet er in die Form von Gegenbeweisen gegen die Betrugshypothese.

Als erster „Gegenbeweis“ führt er an „das Zustandekommen der Klischees (gleichzeitige Aufnahmen durch 5—7 photographische Apparate in und außerhalb des Kabinetts)“. — Was er damit meint, ist mir rätselhaft. Tatsache ist, daß öfters einige Aufnahmen zu gleicher Zeit aus verschiedenen Richtungen gemacht wurden. Diese haben jedoch eben nur die genannten negativen Momente geliefert.

Weitere Gegenbeweise erblickt v. Schrenck „in dem Auftreten merkwürdiger, nicht leicht durch käufliche Schablonen herzustellender bizarrer Formen und Fragmente, in den zahlreichen plastischen Produkten, in dem kaum in dieser Weise nachzuahmenden künstlerischen Charakter gewisser Porträts, in der mehrfach gelungenen Photographie von den Gesichtszügen Verstorbener, die von ihrer Familie wieder erkannt wurden.“ — Aber das sind doch keine Beweise gegen die Betrugshypothese und noch weniger für ein Entstehen der Produkte durch unbekannte biopsychische Kräfte! Bizarre Formen und künstlerische Porträts, auch von Verstorbenen, können doch in ganz natürlicher Weise entstehen, und es ist durch nichts erwiesen, daß Eva diese nicht herstellen konnte. Aber auch wenn sie dieselben nicht persönlich anfertigen konnte, so könnte sie sich dieselben von anderen haben besorgen lassen.

Noch weniger stichhaltig ist der „Gegenbeweis“, daß „die Herstellung aller der verschiedenartigsten Hilfsmittel, Bilder und sonstigen Utensilien mindestens ein Laboratorium und beträchtliche Geldmittel zur Anschaffung derselben voraus-

setzen würde". — Man braucht doch wirklich kein Laboratorium zur Herstellung einiger Zeichnungen, und die Anschaffung einiger Schleierstoffe und Leinwandfetzen erfordert doch keine beträchtlichen Geldmittel!

Wichtiger wäre der Gegenbeweis von „den optisch von allen Beobachtern gleichmäßig wahrgenommenen Wachstums- und Rückbildungserscheinungen der ektoplastischen Phänomene, in den sonstigen einwandfrei durch die Sinnesorgane festgestellten Bewegungsvorgängen derselben (z. B. bei materialisierten Händen, die Berührungen ausführen, Gegenstände ergreifen usw.), in dem blitzartigen Kommen und Verschwinden der Erscheinungen bei immobilem sichtbarem Körper des Mediums, und endlich durch eine Klasse mit künstlichen Mitteln überhaupt nicht nachzuahmender Vorgänge, wie z. B. das Auftreten einer amorphen lebenden und sich bewegenden Substanz, deren Residuen Zerfallsprodukte organischer Materie ergeben, das Durchdringen der produzierten Substanz durch Stoffe, Schleier usw. (vgl. Abb. 132 und 133)". — Wenn dies alles einwandfrei festgestellt wäre, so wäre es wirklich sehr wunderbar.

Es ist aber von alledem nichts festgestellt. Niemals sind Wachstums- und Rückbildungserscheinungen der gezeigten Massen wahrgenommen; man hat nur bei den in unregelmäßigen Intervallen sich folgenden Expositionen dieser Massen wahrgenommen, daß dieselben ihre Stelle oder ihre Form gewechselt hatten. Den Bewegungen angeblich materialisierter Hände werde ich gleich eine ausführliche Besprechung widmen. Eine amorphe, lebende und sich bewegende Substanz ist niemals einwandfrei wahrgenommen.

Die Unrichtigkeit dieser Behauptungen kann ich am besten aufzeigen im Zusammenhang mit der der letzten „Gegenbeweise", welche nach v. Schrenck bestehen „in der rigorosen Vor- und Nachkontrolle, in der Bekleidung des Mediums, in den Nacktsitzungen, sowie in dem Umstand, daß ein Betrug sich in so konsequenter Weise nicht vier Jahre hindurch allen wechselnden und immer schärfer gewordenen Vorsichtsmaßregeln und photographischen Objektiven, sowie dem Scharfsinn zahlreicher gelehrter Beobachter zum Trotz erfolgreich behaupten und ohne die geringste Entgleisung durchführen ließe."

Um zu zeigen, was man von alledem zu denken hat, werde ich einige der von v. Schrenck beschriebenen Sitzungen einer kritischen Besprechung unterziehen.

In erster Reihe kommen dann die Münchener Sitzungen in Betracht, weil diese uns lehren, daß die Meinung „zahlreicher gelehrter Beobachter" nicht mit derjenigen v. Schrencks übereinstimmt.

Nachdem v. Schrenck während einiger Jahre den Sitzungen Evas als Gast der Familie Bisson in deren Wohnung beigewohnt hatte, wünschte er eine Reihe von Sitzungen in seiner eigenen Wohnung abzuhalten, wahrscheinlich in der Absicht, die Kontrolle ganz in eigener Hand zu haben und einigen ihm bekannten Münchner Gelehrten die teleplastischen Phänomene vorzuführen. Seiner Einladung folgend kamen Eva C. und Mad. Bisson im Juli 1912 nach München. Bis September blieben sie dort, und die Sitzungen fanden abends in v. Schrencks Wohnung statt, in welcher ein Zimmer, neben seinen Arbeitsräumen, dazu eingeräumt war. In einer Ecke dieses Zimmers war ein Kabinett hergestellt, bestehend aus einem dreieckigen hölzernen Gestell, ganz mit schwarzem baumwollenen Futterstoff bekleidet; die Seiten- oder Hinterwände desselben, welche sich an die Zimmerwände anlehnten, maßen 1,87 m, die Vorderseite war also 2,70 m breit. Diese Vorderseite war abgeschlossen durch zwei schwarze Vor-

hänge, verschiebbar aufgehängt an einer Stange, welche an einer hölzernen Querleiste befestigt war. Dach und Boden des Kabinetts waren ebenfalls schwarz bezogen. Den Vorhängen gegenüber, in etwa drei Meter Entfernung, standen drei photographische Apparate und dahinter ein Kästchen, in welchem Magnesiumpulver entzündet werden konnte durch eine elektrische Vorrichtung, dessen Kontaktbirne vor dem rechten Vorhang an einer Schnur hing, neben dem Stuhl, auf den v. Schrenck sich gewöhnlich setzte. Auch im Kabinett waren zwei Kameras, eine in der rechten[1]) Ecke in Kopfhöhe des sitzenden Mediums, die andere an der Innenseite der Querleiste, welche die Vorhänge trug, also in einer Höhe von 2,50 m. Vor dem rechten Vorhang befand sich auch der Lüster, welcher fünf elektrische Lampen trug, von zusammen etwa 100 Kerzen, in roten Glashülsen. Diese brannten während der Sitzungen und genügten, nach v. Schrenck, um dabei große Buchstaben zu lesen; nach eigener Prüfung möchte ich ergänzen: nur in der Nähe des Lüsters.

Die erste Sitzung in München fand statt am 25. Juli in Gegenwart des Psychiaters Dr. Specht. Dieser hatte am Nachmittag anderthalb Stunden im Sitzungszimmer zugebracht und alles genau untersucht. Abends untersuchte er das Kabinett nochmals vor und nach der Sitzung. In einem anstoßenden Zimmer entkleidete Eva sich, legte das gewohnte Sitzungskostüm an und betrat, damit bekleidet, das Sitzungszimmer. Da wurde ihre Körperoberfläche von den beiden Ärzten abgetastet, Mund, Nase, Ohren usw. inspiziert und darauf das Kostüm von Mad. Bisson zugenäht. Dann setzte Eva sich auf den ebenfalls schwarzen Lehnstuhl im Kabinett und wurde von Mad. Bisson eingeschläfert, indem diese ihre Daumen in den Händen hielt und sie anstarrte. Dann wurden die Vorhänge geschlossen, das weiße Licht wurde gelöscht und man wartete. — An diesem Abend jedoch vergebens; es war eine negative Sitzung.

Am nächsten Abend dieselben Anwesenden und die gleichen Vorbereitungen. Nachdem Eva etwa 20 Minuten im Kabinett war, öffnete sie die Vorhänge für einige Augenblicke und man sah hinter ihr das Porträt eines Mannes. Als sie später die Vorhänge wieder einmal öffnete, sah man, durch den etwa 20 cm breiten Spalt zwischen denselben, erst einen weißen Streifen auf ihrer linken Hand. Später kam der Mannskopf allmählich ein gutes Stück hinter dem Rande des linken Vorhangs hervor.

Vor der dritten Sitzung, am 28. Juli, verlangte Mad. Bisson von Dr. v. Schrenck-Notzing untersucht zu werden; sie entkleidete sich vor ihm in einem anderen Zimmer und er fand selbstverständlich weder in ihrer Kleidung noch auf ihrem Körper etwas Verdächtiges, auch nicht in ihrer Frisur. — Auch in dieser Sitzung öffnete Eva nach etwa 20 Minuten für einen Augenblick die Vorhänge und sah man hinter ihr dasselbe Porträt wie in der vorigen Sitzung. Bei folgenden kurzen Expositionen sah man das Porträt nacheinander auf ihrem Kopf, an ihrer rechten Seite und schließlich wieder am linken Vorhang. Da ließ v. Schrenck das Magnesiumpulver aufflammen. Dann versorgte er die Platten, Eva erklärte, sie sei erschöpft und die Sitzung wurde geschlossen. Bei nachfolgender Kontrolle von Eva, Mad. Bisson und Kabinett wurde nichts Verdächtiges gefunden, auch nicht das Porträt.

Dann erklärte Dr. Specht, er sei überzeugt, daß der Manneskopf nicht eingeschmuggelt sein konnte, weil ihm die Kontrolle tadellos vorkam. — Eine Woche nachher hatte er jedoch seinen Sinn geändert und erklärte jetzt, über-

[1]) Rechts und links ist, auch im folgenden, immer in Beziehung zum sitzenden Medium gedacht, also an ihrer rechten und linken Seite.

zeugt zu sein, daß alles Schwindel sei. Er könne jedoch nicht sagen, welche Triks angewandt seien; er hielt sich jedoch ebensowenig für fähig, zu bestimmen, wie die Schlangenbeschwörer in Ceylon ihre Gaukeleien vorführen. — v. Schrenck sagt, daß Dr. Specht dann zu weiteren Beobachtungen eingeladen wurde. Er wird jedoch in keinen späteren Sitzungen erwähnt.

In den beiden folgenden Sitzungen war Dr. Kafka, Privatdozent der Psychologie, anwesend. Beide Sitzungen waren negativ. Eva fühlte sich in der fremden Umgebung nicht wohl, war daher verstimmt und wollte heimgehen.

Sie beruhigte sich jedoch allmählich und am 5. August wurde schließlich wieder eine positive Sitzung zustande gebracht. In dieser Sitzung war nur Prof. v. Keller, ein bekannter Maler, anwesend. Es wurde an diesem Abend ein Frauenporträt gezeigt. Von diesem Porträt wurden nacheinander drei Aufnahmen erhalten, die erste, „als es sich auf Evas linker Schulter befand", die zweite, „als es seinen Standort hatte an der Rückwand links" und die dritte, „als das Frauenantlitz in Brusthöhe Evas zwischen den Vorhängen heraustrat". Auf den bei der ersten Aufnahme erhaltenen Photographien sieht man ein „in seinen Details etwas verschwommenes Frauenantlitz, welches in seiner Weichheit an japanische, auf feinste Seide gemalte oder gezeichnete Bilder erinnert". Von der haubenartigen Kopfbedeckung hängen Stoffbänder herab. Das ganze Porträt ist von zahlreichen, parallel verlaufenden Rissen und Falten bedeckt, von denen die auffälligste senkrecht das rechte Auge schneidet. „Ein unbefangener Beschauer könnte annehmen, daß man hier ein auseinandergefaltetes und geglättetes feines Papier als Unterlage für das Porträt benutzt habe, das vorher verpackt war und nun die Spuren davon zeigt", muß v. Schrenck eingestehen. Dennoch besteht, nach seiner Meinung, alles aus einer homogenen Masse, denn auf dem Bilde, welches von der Seite aufgenommen wurde, sieht man, nach ihm, wie das obere Ende des Kopfes in dem Stoffpaket endet. „Oder ist etwa die ganze Haube aus Stoff und der Zeichnung nur aufgelegt?" fragt er dann und fährt fort: „Jedenfalls erweckt das Bild diesen Eindruck nicht." — Aber in mir erweckt das Bild eben diesen Eindruck und derselbe wird zur Überzeugung, wenn man die bei den späteren Aufnahmen erhaltenen Bilder mit diesem ersten vergleicht. Denn auf der zweiten Photographie, gemacht, „als das Porträt seinen Standort hatte an der Rückwand links", sieht man die „Haube" vor Auge, Nase und Mund herabhängend, während das eine Stoffband auf Evas Kopf liegt. Dieses Band besteht aus drei schmalen Schleifen, welche mit den Enden zusammengeknüpft sind; diese Knoten sind auch auf der ersten Aufnahme sichtbar. Auf der dritten Photographie, gemacht, „als das Frauenantlitz in Brusthöhe Evas zwischen den Vorhängen heraustrat", liegt die Haube der oberen Kante des Porträts auf und hängt das linke Band hinter dem Porträt herab; man sieht, wie das Porträt vor Evas tief gebeugtem Kopf sich befindet; wahrscheinlich hängt es jetzt an dem um ihren Kopf geschlungenen rechten Stoffband.

v. Schrenck will in den drei Aufnahmen eine allmähliche Vervollkommnung des Porträts entdeckt haben; in der ersten Aufnahme meint er das Bildnis einer etwa 28jährigen Dame, in der dritten das Bild derselben Dame im Alter von 40 Jahren sehen zu dürfen. Es ist mir nicht gelungen, in den Reproduktionen in seinem Buche etwas derartiges zu entdecken; mir kommt es vor, daß immer dasselbe Porträt photographiert ist, nur bei der ersten Aufnahme weniger scharf als bei der dritten, was sich erklären läßt aus der größeren Fntfernung vom Apparat bei der ersten Aufnahme.

Ich erwähne diese ganze Beschreibung hier ziemlich ausführlich, weil sie ein gutes Beispiel ist von der Weise, in welcher v. Schrenck immer versucht, die Ergebnisse der Photographie im Sinne seiner Hypothesen zu deuten, wohl unter dem Einfluß „der Voraussetzungen seiner Vorstellungen, also seiner vorgefaßten Meinungen“.

In der folgenden Sitzung, am 7. August, war ein Arzt, als Dr. A. bezeichnet, anwesend; sie war negativ. Am 9. August, als Dr. A. wieder der einzige Gast war, zeigte sich ein Frauenantlitz. Dieses wurde photographiert; auf dem Bilde sieht man, wie Eva es mit der rechten Hand über ihren Kopf hält.

Erst fünf Tage nachher wurde wieder eine Sitzung abgehalten, welche jedoch negativ war. Am folgenden Abend, 15. August, begannen die Phänomene schon bald mit der Exposition eines langen, weißen Streifens auf Evas Brust; etwa zehn Minuten später öffnete sie wieder einmal den Vorhang und man sah eine Scheibe; nachher wurde ein weibliches Profil photographiert. — Die weiteren Sitzungen, in denen Dr. A. anwesend war, blieben negativ.

Auf die Meinung des Dr. A., sowie auf weitere Einzelheiten dieser Sitzungen werde ich gleich zurückkommen.

Erst sollen in Kürze die weiteren Sitzungen erwähnt werden. Derselben am 24. August wurde wieder von Dr. Kafka beigewohnt und zudem vom Grafen Haupt zu Pappenheim. Nach Ablauf einer Stunde sah man beim linken Ohr Evas einen schmalen weißen Streifen; nachher wurde für einen Moment ein Antlitz exponiert. Es wurden keine Photographien gemacht.

Dann folgte eine Reihe von vier negativen Sitzungen.

Endlich am 30. August war wieder eine Sitzung positiv; anwesend waren Dr. Kafka und die Baronin v. Schrenck-Notzing. Bei den aufeinander folgenden Expositionen sah man erst ein graues Band auf Evas Arm, nachher eine Masse in ihrem Schoß und schließlich eine solche auf ihrer linken Schulter. Da wurde ein Versuch gemacht, dieselbe etwas näher zu betrachten. v. Schrenck ergriff die beiden Hände Evas, während erst Mad. Bisson und dann die Baronin v. Schrenck-Notzing mit einer weißen elektrischen Taschenlampe ins Kabinett leuchteten. Heftig erschrocken schrie Eva auf und versuchte sich loszureißen; die weiße Masse war gleich verschwunden. — Da erblickte v. Schrenck auf ihrer rechten Schulter, direkt an der Halsöffnung ihres Kleides, ein kleines Stück Materie von mausgrauer Farbe, etwa 6 cm lang und 3 cm breit. Er ersuchte Dr. Kafka dasselbe zu ergreifen. Eva schrie dann noch mehr und machte heftige Bewegungen, indem sie versuchte sich zu befreien. Als Dr. Kafka zugriff, war die Materie verschwunden.

In einem Bericht, der von v. Schrenck eingeschaltet wird, sagt Dr. Kafka, daß der dünne bräunliche Streifen aus ihrem Kleide heraushing und sich nicht veränderte während der kurz, vielleicht 3 oder 4 Sekunden, dauernden Beleuchtung, und daß Eva solche heftige Bewegungen, besonders mit ihrem Hals, machte, daß er nichts erfassen konnte. Dann wurde die Lampe wieder ausgeschaltet und das Medium freigegeben. Sie zog sich hinter den Vorhängen zurück, war jedoch sehr aufgeregt und beruhigte sich erst etwas als Mad. Bisson, welche ebenfalls sehr aufgeregt und aufgebracht war über den Eingriff, zu ihr ins Kabinett trat und sie umarmte. — Trotz dieser Schrecken zeigte sich nach einigem Warten eine weiße Scheibe. Gleich darauf trat Eva aus dem Kabinett und verlangte untersucht zu werden, wurde jedoch von Mad. Bisson wieder auf ihren Sessel niedergedrückt. Nach Schluß der Sitzung fiel Eva bei der Nachkontrolle in Ohnmacht.

Nach dieser Szene war Eva einige Tage ganz verstört. Erst am 6. und 7. September wurden wieder Sitzungen abgehalten, welche jedoch negativ waren.

Am nächsten Abend, als nur v. Schrenck anwesend war, wurde schließlich wieder etwas gesehen. Erst war eine Masse sichtbar, welche aus Evas Mund heraushing, nachher Streifen auf ihrer Brust und in ihrem Schoß. Dann erblickte v. Schrenck eine graue Schnur, welche Eva zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand hielt und in die Richtung ihres Kopfes verlief; es war jedoch nur wenig davon zu sehen, denn die Vorhänge wurden nur etwa 4 cm auseinander gehalten. Plötzlich verschwand die Schnur hinter den Vorhang und wurde nachher sichtbar auf ihrem Schoß; dort ließ dieselbe auf ihrem Kleide einen Fleck zurück, welcher am nächsten Tage chemisch und mikroskopisch geprüft wurde. Die Prüfung ergab, daß der Fleck aus organischem Stoff bestand, und zwar aus einer eingetrockneten schleimigen Masse, welche Epithelzellen enthielt.

Diese ist eine der wenigen Untersuchungen, auf welche v. Schrencks Meinung, die teleplastischen Produkte sollen aus organischer Substanz bestehen, sich stützt. Aber diese Prüfung macht dies keineswegs wahrscheinlich. Denn es wurde erst eine Masse gesehen, welche aus Evas Mund hing, und später eine Schnur, welche sie wahrscheinlich ebenfalls mit dem Munde festhielt. Diese Schnur kann also leicht von Speichel bedeckt worden sein und die Spuren davon auf ihrem Kleid hinterlassen haben. Der Befund von Schleim usw. wird also hinlänglich erklärt durch die Umhüllung der Schnur mit Speichel, aber beweist keineswegs, daß die ganze Masse aus Schleim usw. bestand.

Am nächsten Abend, 9. September, waren Dr. Kafka und Graf Pappenheim wieder zugegen. Sie bekamen jedoch in anderthalben Stunden nur einen hellen Streifen zu sehen.

Aber am 10. September war Eva gnädiger. Drei Viertelstunden nach Beginn der Sitzung sahen die Anwesenden, dieselben wie am vorigen Abend, eine weiße Masse über Evas linker Schulter. Später erschien zwei Mal ein Gebilde, das man für einen Arm hielt; es näherte sich rasch ihrem Kopfe und verschwand ebenso rasch wieder; bei einer dritten, ebenso scheuen Exposition entzündete v. Schrenck das Blitzlicht. Das plötzliche Licht hatte eine Krise bei Eva zur Folge und Mad. Bisson mußte sie wieder beruhigen.

Aus den Berichten der beiden Teilnehmer, welche ebenfalls abgedruckt sind, hebe ich nur hervor, daß Dr. Kafka erwähnt, wie Mad. Bisson die Auflösung der Naht, welche Evas Kleid mit dem Trikot zusammenhielt, an v. Schrenck verweigerte und darauf bestand, das selbst zu tun.

v. Schrenck hatte keine Ahnung, was er photographiert hatte und war sehr erstaunt am nächsten Tage auf dem Negativ einen Frauenkopf zu erblicken; er hatte einen Arm erwartet. Dieses Porträt macht wieder ganz den Eindruck, auf Papier gezeichnet und zusammengefaltet gewesen zu sein; man sieht noch einige Falten wie an einer Harmonika. Seinen Bericht von dieser Sitzung schließt v. Schrenck mit der Bemerkung: „es bleibt die Frage ungelöst: Wie kann ein solches Bild entstehen und verschwinden und sich ohne Beihilfe der Hände freischwebend bewegen?“ — Ich meine auf der letzten Frage (auf die anderen komme ich später zurück) wird eine Antwort nahegelegt durch das von ihm in der Sitzung am 8. September wahrgenommene. Er sah damals „eine graue, bindfadendicke Schnur, die aus einer sehr feinen zusammengedrehten Haut zu bestehen schien“ und welche zurückschnellte als Eva das

eine Ende fahren ließ; dies war also wahrscheinlich eine dünne Kautschukschnur. Sollte das Kopfgebilde nicht mit einer solchen elastischen Schnur mittels einer umgebogenen Stecknadel im linken Vorhang eingehakt gewesen sein? Wenn dann ein Faden einerseits am Kopfgebilde und anderseits an Evas rechtem Knie befestigt wäre, so könnte sie durch kurze, ruckweise erfolgte Bewegungen dieses Knies das Kopfgebilde die beschriebenen Bewegungen ausführen lassen.

Am nächsten Abend, 11. September, wurde die letzte der Münchener Sitzungen in Gegenwart derselben Gäste abgehalten. Die Vorhänge blieben etwas geöffnet. Alsbald erschien Materie auf Evas Schulter, dann auf Brust und Schoß; diese bestand aus feinen, durchsichtigen Fäden, etwa wie Spinngewebe, welche bei Berührung sich schleimig anfühlten. Dann erschien, nach Kafka, auf ihrer linken Hand ein Streifen bräunlicher Materie, welcher nach kurzer Zeit nach oben fortschnellte. Nach v. Schrenck war es als käme diese Masse wie ein Regenwurm aus ihrem linken Ärmel und verschwinde später wieder in denselben. Nach Graf Pappenheim bewegte dieses Band sich sogar ein paar Mal schnell hin und her. Also war es wahrscheinlich wieder ein Kautschukband.

Dem Bericht des Dr. Kafka entnehme ich noch, daß bald darauf Eva ihn bat ihr seine Hand zu reichen, damit die Materie sich darauf legen könne; es kam dann dreimal ein Streifen derselben von oben und berührte seine Hand. Dann, während er mit seiner linken Hand ihre Rechte hielt, fühlte er Flüssigkeit auf seinem Handrücken. Mad. Bisson hielt dann eine kleine Porzellandose hin und es näherten sich derselben einige Male Streifen der braunen Materie, bis zuletzt ein Streifen etwa vier Sekunden in der Dose sich legte; als dieser verschwand, blieb etwas Flüssigkeit in der Dose zurück. Unmittelbar darauf führte Eva Kafkas Hand an ihren Mund; er berührte ihre Zähne und Zungenspitze, fühlte daran nichts Außerordentliches. Dann zog Eva den Trikot herunter, wobei Mad. Bisson ihr behilflich war, und brachte Kafkas Hand an verschiedene Stellen ihres Körpers; wieder wurde dieselbe von einem weichen Gebilde berührt und warme Flüssigkeit wurde auf ihren Körper und in seine Hand gespritzt. Nach einer Ruhepause, während welcher die Vorhänge geschlossen waren, erschien Materie auf ihrem Kopf und in ihrem Schoß. Der Versuch, eine kinematographische Aufnahme zu machen, löste wieder eine Krise Evas aus. Graf Pappenheim berichtet, daß sie dabei aufschrie und die Vorhänge schloß. Nachdem Mad. Bisson zu ihr getreten war und sie beruhigt hatte, wurde die Sitzung geschlossen. Bei der Nachkontrolle wollte v. Schrenck Evas Geschlechtsteile untersuchen, was sie in seltenen Fällen gestattet hatte; es wurde ihm jetzt von Mad. Bisson verweigert.

Die chemische und mikroskopische Untersuchung der aufgefangenen Flüssigkeit wies Schleim und Epithelzellen nach. Auch in diesem Falle beweist dieser Befund nur, daß diese Flüssigkeit die Streifen bedeckte oder neben sie herabfloß, aber keineswegs, daß der Streifen selbst aus organischem Stoff bestand, wie v. Schrenck meint. Weil die aufgefangene Flüssigkeit Speichel gewesen sein kann, so spricht dieser Befund dafür, daß Eva den Streifen brauner Substanz mit dem Munde hielt, ähnlich wie am 8. September. Und die „warme Flüssigkeit", welche auf Kafkas Hand gespritzt wurde, kann ebenfalls Speichel gewesen sein, vielleicht gemischt mit einer klebrigen Substanz, welche sie im Munde hatte; damit wäre auch das fadenziehende Spinngewebe erklärt. Es hat den Schein, als hätte Eva sich beim Abschied an Dr. Kafka, der am 30. August versuchte sie zu überrumpeln, dafür rächen wollen, indem sie auf ihn spuckte.

Daß beim genannten Überrumpelungsversuch nichts herauskam, erklärt sich hinreichend aus der ungeschickten Weise, in der derselbe ausgeführt wurde.

Dr. Kafka schließt seinen Bericht der von ihm beigewohnten Sitzungen dann auch mit einem non liquet; er faßt das Ergebnis seiner Beobachtungen zusammen in den Worten: „Die Sitzungen scheinen weder im negativen noch im positiven Sinne absolut beweisend."

Das Urteil des Grafen Haupt zu Pappenheim lautet: „Ich kann jedoch nichts anderes resümieren, als daß mir die Echtheit der vorgeführten Erscheinungen überaus zweifelhaft erscheint."

Es ist also Dr. v. Schrenck-Notzing nicht gelungen, die von ihm zu den Münchener Sitzungen geladenen „gelehrten Beobachter" von der Echtheit der Materialisationen Evas zu überzeugen, wie aus den in seinem Buche abgedruckten Berichten von Dr. Specht, Dr. Kafka und Graf Pappenheim hervorgeht.

Zudem haben zwei andere Zeugen, kurze Zeit nach der Erscheinung der „Materialisations-Phänomene" in der Broschüre „Moderne Mediumforschung" ihre Beobachtungen und ihre Meinung mitgeteilt. Die Verfasserin dieses Buches, Frau Dr. Mathilde v. Kemnitz, hat persönlich nur eine Sitzung beigewohnt, zwar nicht von Eva C., sondern von Stanislawa P., das andere von v. Schrenck beobachtete Medium; dieses arbeitete unter ähnlichen Bedingungen als Eva, produzierte jedoch nur amorphe Massen. Dr. v. Kemnitz bekam in dieser Sitzung die Überzeugung, daß alles Schwindel sei[1]. Sie unterzieht dann die ganze Arbeit v. Schrencks einer eingehenden Kritik und schließt, daß bei Eva C. ebenfalls nur Taschenspielerei im Spiele ist. Wie diese jedoch ihre Produkte mitbringt, ist ihr nicht klar. Sie erachtet als die wahrscheinlichste Lösung, daß Eva eine Wiederkäuerin sei, wie dergleichen einige bekannt geworden sind, und daher ihre Porträts usw. im Magen mitbringe, während der Sitzung heraufwürge und wieder verschlucke.

In einem Nachtrag macht Dr. W. v. Gulat-Wellenburg sich bekannt als der Dr. A. aus den Münchener Sitzungen. Er hatte auch schon einer Reihe von Sitzungen im Sommer 1911 in St. Jean de Luz. beigewohnt. Damals hatte er bereits die Überzeugung bekommen, daß alles wahrscheinlich Schwindel sei und hatte daher Vorschläge gemacht zur Verbesserung der Kontrolle, welche jedoch von v. Schrenck abgelehnt wurden. Der erste derselben war: Mad. Bisson probeweise von einigen Sitzungen auszuschließen. Dieser Vorschlag hatte nur zur Folge, daß er zu den Münchener Sitzungen erst zugelassen wurde, nachdem er sich schriftlich bei Mad. Bisson deswegen entschuldigt hatte. Auch veranlaßte derselbe Mad. Bisson zur Aufforderung an v. Schrenck vor einigen der Münchener Sitzungen ihre Kleidung und ihre Körperoberfläche zu kontrollieren.

Von den Sitzungen, welchen Dr. v. Gulat-Wellenburg in München beiwohnte, waren, wie schon erwähnt, nur zwei positiv. Die erste derselben war die am 9. August. Ich werde jetzt v. Schrencks Bericht derselben ausführlicher nacherzählen. Als Mad. Bisson Eva hypnotisiert hatte, zog sie sich weit vom Vorhang zurück und Dr. v. Gulat nahm ihre Hände in die seinigen, bis man sich, nach dem Löschen des weißen Lichtes, an der roten Dämmerung adaptiert hatte und setzte sich dann nahe am Vorhang vor Mad. Bisson. Bald öffnete Eva die Vorhänge für einen Augenblick und man sah einen langen, weißen Streifen auf ihrem Oberarm, später auf ihrem Kopfe. „Die linke Hand

[1] Später werde ich hierauf zurückkommen.

verschwand oft hinter dem Vorhang, während die rechte meist sichtbar blieb. Bei der nächsten Exposition bemerkten wir ein bildartig wirkendes Frauengesicht auf ihrer linken Schulter. Eva behauptete, nicht recht bei Kraft zu sein, sie müsse ihre Hand an die Materialisation legen, um dieselbe von sich weg an den Vorhang zu ziehen; sie bat mit der Photographie zu warten und fügte hinzu „cela suit ma main". Die Manipulationen mit der rechten Hand wurden von uns beobachtet. Sobald ich das Bildnis von neuem wahrnahm, ließ ich das Magnesiumpulver aufflammen." So lautet v. Schrencks Protokoll.

Von v. Gulat wird dieser Vorgang etwas anders beschrieben. Er beobachtete, sein Auge dicht am Vorhangsspalt haltend, wie eine Kopfscheibe im Kreise bewegt wurde, wahrscheinlich von einer Hand. Er sah dann, daß Evas rechte Hand von ihrem rechten Knie verschwunden war und durch eine weiße Masse markiert wurde. Da sagte Eva, welche bemerkte, daß er sie scharf beobachtete: „Je n'ai pas assez de force, ça suit ma main." (Ich habe nicht genügend Kraft, das folgt meine Hand). Als kurze Zeit nachher der Papierkopf von neuem kreiste, rief v. Gulat „Feuer" und v. Schrenck drückte reflektorisch auf den Kontaktknopf. — Die Photographie zeigt wie Eva mit der rechten Hand den Papierkopf über ihrem Kopfe hält und ihn gespannt ansieht, während auf ihrem rechten Knie eine weiße Masse aufliegt, etwa in der Form einer Hand. „Sapienti sat", meint v. Gulat.

In der zweiten positiven Sitzung, am 15. August, bemerkte v. Gulat, daß ein Kopf hinter dem linken Vorhang hervortrat, indem Eva diesen mit der linken Hand aufrollte. Er schloß daraus, daß der Kopf an der Innenseite des Vorhangs befestigt sei und sich nicht bewegte, sondern allmählich entblößt wurde. Nach der Sitzung fand er richtig an der Stelle, wo der Kopf sich befunden hatte, eine Gruppe von neun Nadelstichen. Der Kopf wurde photographiert; es war ein weibliches Profil. Eine von der Seite gemachte Aufnahme zeigt die Rückseite desselben. Man sieht deutlich parallel verlaufende Querfalten, etwa 2—3 cm voneinander. „Die untere Hälfte scheint durch Aufkleben eines halbkreisförmigen Fleckens repariert zu sein." „Ein breites, papierartiges Band läuft nach oben in das beschriebene Frauenprofil aus, bildet also den Stiel, die Fortsetzung des Bildes, während es nach unten hin den inneren linken Vorhang zu berühren scheint, bzw. dort wahrscheinlich fixiert ist." — „Dieses den Stiel bildende Stück Materie sieht einem gefalteten und angehefteten Papier täuschend ähnlich!" — Diese Worte sind nicht von v. Gulat, sondern sie sind v. Schrencks Bericht entnommen. Aber sein Glauben in der Teleplastie war unerschütterlich. v. Gulat war jedoch jetzt überzeugt, daß alles Schwindel sei.

Fassen wir das Resultat der Münchener Sitzungen zusammen, so ergibt sich, daß nur wenige derselben positiv waren und in diesen wurden nur Porträts gezeigt, welche ganz aussahen wie Zeichnungen auf Papier, welche klein zusammengefaltet gewesen waren. Außerdem sah man einige Bänder und Fäden und wurde eine elastische Schnur verwendet. Zum Schluß wurden Wasserkünste vorgeführt. — Keiner der von v. Schrenck geladenen Gäste wurde überzeugt von der Echtheit der Teleplastie. Dr. v. Gulat-Wellenburg und Frau Dr. v. Kemnitz wurden sogar überzeugt, das Eva C. und Stanislawa P. schwindelten.

Die Broschüre der beiden letzteren gewinnt jedoch eine noch größere Bedeutung durch die Mitteilung des Namens der Person, welche sich hinter dem Pseudonym „Eva C." verbirgt. Von Dr. v. Gulat wird ihr Inkognito gelüftet und damit kommt die Sache in ein neues Licht. Denn diese Eva C. ist

Mlle. Marthe Béraud, das Medium der Villa Carmen. Wir erblicken also in Eva C. nicht länger ein neues Materialisationsmedium, sondern eine alte Bekannte. Der Fall Eva C. bildet nicht einen eigenen Roman, sondern nur das zweite Kapitel eines schon angefangenen.

Dadurch wird es verständlich, daß Prof. Richet an vielen Sitzungen mit Eva C. teilnimmt und daß er v. Schrenck in Briefen als „Mein lieber Freund" anredet. Vor allen Dingen wird es jedoch verständlich, warum alles, was Eva im Kabinett zeigt, „materialisiert" sein soll. Der Grund ist, daß v. Schrenck überzeugt ist von der Echtheit der mediumistischen Phänomene, welche von Prof. Richet in Algier beobachtet wurden.

Er betont dies von neuem in einer Verteidigungsschrift, welche er unter dem Titel „Der Kampf um die Materialisations-Phänomene" als Antwort auf die Broschüre „Moderne Mediumforschung" veröffentlichte. In dieser Arbeit verteidigt er die Echtheit der Materialisationen und versucht die Argumente der Kritiker zu entkräften. Meines Erachtens ist ihm das nicht gelungen.

Derselben Meinung ist eine Dame, welche sich immer mit okkulten Sachen beschäftigt hat und die Möglichkeit der Teleplastie nicht bezweifelt. Diese Dame, Miß Helen de G. Verrall, ist, wie ihre Mutter, ein eifriges Mitglied der Englischen Society for Psychical Research. In den „Proceedings" dieses Vereins hat sie einen Aufsatz veröffentlicht unter dem Titel „The history of Marthe Beraud (Eva C.)" [1]), in welchem sie nach einer Kritik der genannten Schriften von Richet, Marsault, v. Schrenck u. a. schließt: „Wenn das Medium keine strengere Bedingungen annehmen will, als ihr bis jetzt auferlegt sind, bezweifle ich, ob eine Lösung möglich ist" (nämlich des Problems, ob alles falsch oder ob auch Teleplastie im Spiele ist).

Andererseits gibt es noch immer Leute, welche mit Dr. v. Schrenck-Notzing übereinstimmen. So meint z. B. Rudolf Tischner, „Alles für Betrug erklären, ist in Anbetracht der Versuchsbedingungen nicht möglich" [2]).

Aus diesen verschiedenen Urteilen geht klar hervor, wie vieles abhängt von den Anforderungen, welche man an solche Untersuchungen stellt. Wenn man jedoch wünscht, daß diese Untersuchungen wissenschaftlichen Wert beanspruchen können, so sollen diese Anforderungen recht strenge sein. Wenn man, wie Rudolf Tischner, behauptet, „für uns soll der Okkultismus nur ein Stück Wissenschaft sein" [3]), so darf man nicht zufrieden sein mit der Erwägung, daß Medium und Kabinett genügend kontrolliert wurden oder daß die gegen den Okkultismus eingebrachten Einwände nicht standhalten. Dann muß man die Tatsachen wirklich einwandfrei feststellen und ihren Ursachen nachforschen.

Auch Dr. v. Schrenck-Notzing sagt sehr richtig, daß man auch auf dem Gebiete des Okkulten die naturwissenschaftliche Denkweise anwenden soll und dieselbe darin besteht, erst Tatsachen festzustellen und dann dieselben zu ordnen. Dasselbe sagte vor einem halben Jahrhundert ebenfalls Sir William Crookes. In der Einleitung seiner „Researches into the phenomena of spiritualism" schreibt er, daß der Naturforscher zuerst verlangt, daß Tatsachen festgestellt werden sollen. Er fügt jedoch hinzu, daß man nur von Tatsachen reden darf, wenn die Phaenomene sich zeigen unter Bedingungen, welche der Forscher selber aufstellt und kontrollieren kann.

[1]) Proceedings S. P. R. Vol. XXVII. Part. LXIX.
[2]) Rudolf Tischner: Einführung in den Okkultismus und Spiritismus. S. 102.
[3]) Rudolf Tischner: Einführung in den Okkultismus und Spiritismus. S. 3.

Nur in dieser Weise kann man den Zusammenhang von Ursachen und Folgen herausfinden. Wenn ein Phänomen sich unter bestimmten Bedingungen zeigt, so muß man von diesen Bedingungen abwechselnd die eine und die andere ausschalten, um zu entdecken, welche Bedingungen wesentlich sind. Wenn man diese wesentlichen Bedingungen gefunden hat, dann soll der Zusammenhang derselben mit den Phänomenen festgestellt werden, dann muß man die näheren Beziehungen zwischen denselben suchen. In dieser Weise findet man die Gesetze, welchen die Phänomene gehorchen. Und erst wenn diese von anderen nachgeprüft sind und immer unverändert dieselben gefunden werden, darf man von wissenschaftlicher Kenntnis reden.

Leider hat Crookes sich bei seinen Untersuchungen des Okkulten nicht an diese von ihm selbst aufgestellten Forderungen gehalten. Im ersten Teil dieser Schrift habe ich das von seinen Untersuchungen mit Miß Cook dargelegt. Anderwärts[1]) kam ich bezüglich seiner Experimente mit dem berühmten Medium D. D. Home zu demselben Schlusse.

Dr. v. Schrenck-Notzing hat diesen Anforderungen noch weniger genügt. Gewiß ist es beim Studium des Okkultismus sehr schwer, den naturwissenschaftlichen Anforderungen zu genügen, denn man ist vom guten Willen des Mediums abhängig. Aber sobald das Medium sich einer Kontrolle zu unterwerfen bereit ist, so kann man eben durch Abwechslung in den Kontrollbedingungen vieles erforschen. Man kann feststellen, unter welchen Bedingungen ein bestimmtes Phänomen zustandekommt und unter welchen anderen nicht; das ist die in der experimentellen Psychologie vielfach angewandte „Variationsmethode“. Dadurch kann man Beziehungen auffinden zwischen der Art eines Phänomens und den jeweiligen Bedingungen.

In seiner ganzen vierjährigen Forschung hat v. Schrenck dieses übersehen. Das ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß er das Bestehen der Teleplastie als bewiesen erachtet. Daher meint er, „die Aufgabe der Kontrolle sei relativ einfach, denn sie brauche nur das Mitbringen oder Zureichen von Gegenständen und das Entfernen derselben zu verhindern“. Daher sieht er in allen Produktionen Evas „Teleplasma“, ob es nun wie Papier oder Speichel aussieht. Daher meint er, ein Produkt habe sich selbständig bewegt, wenn es nur seine Stelle gewechselt hat.

Er betrachtet immer die Kraft und ihre Produkte als etwas Einheitliches und gibt dieser Auffassung Ausdruck in den Worten „Teleplastie“ und „Teleplasma“. Das einzige Einheitliche in den Phänomenen ist jedoch ihre Abhängigkeit vom Medium und eben diese Abhängigkeit schließt von vorneherein die Notwendigkeit einer einheitlichen Ursache aus. Im Gegenteil müssen wir immer darauf bedacht sein, daß die Person alle ihre verschiedenen Fähigkeiten gebrauchen kann, nicht am wenigsten ihre Gewandtheit und ihren Scharfsinn. Man darf daher erst die Möglichkeit okkulter Kräfte in Erwägung ziehen, wenn man sich in einer Sitzung die in dieser Sitzung auftretenden Phänomene nicht mehr durch natürliche Mittel erklären kann wegen der an diesem Abend getroffenen Kontrollbedingungen. Andererseits ist das Studium des jeweiligen Geschehens in Beziehung zu den wechselnden Umständen die beste Methode, um der Weise ihrer Hervorbringung auf die Spur zu kommen.

Es ist hingegen ganz verfehlt, aus den Beobachtungen in einer Sitzung allgemeine Schlüsse zu folgern, und noch schlimmer, daraus Phänomene in einer anderen Sitzung erklären zu wollen.

[1]) Dr. Adolph F. Meyer: De Onderzoekingen von Sir William Crookes omtrent „Psychic force“. Vragen des Tijds. Juli 1921.

So behauptet v. Schrenck in seinem Buche und wiederholt dasselbe nochmals in seiner Verteidigungsschrift (pag. 58), „daß Eva C. nicht ihre Hände oder Füße nötig hatte, um die teleplastischen Leistungen hervorzubringen.“ Diese Behauptung stützt er auf die Beobachtungen in einigen Sitzungen, in denen Evas Hände fortwährend sichtbar gewesen sein sollen oder sogar von den Beobachtern festgehalten wurden. Eine solche Verallgemeinerung verstößt jedoch gegen die Logik. Man darf nur behaupten, Eva hätte ihre Hände und Füße nicht nötig zur Hervorbringung der Phänomene, welche sich zeigten, als diese festgehalten wurden. Aber nicht, daß sie dieselben auch in anderen Sitzungen nicht nötig hatte.

Zur Erläuterung werde ich die Sitzungen, welche von v. Schrenck in seiner Verteidigungsschrift als beweisend angeführt werden, im Zusammenhang mit den ihnen vorangehenden und nachfolgenden besprechen. Es wird daraus zu gleicher Zeit hervorgehen, welchen Wert man seinen „Gegenbeweisen“ beizumessen habe von den „Bewegungsvorgängen bei materialisierten Händen, die Berührungen ausführen, Gegenstände ergreifen usw.“ und von dem „blitzartigen Kommen und Verschwinden der Erscheinungen bei immobilem sichtbaren Körper des Mediums“.

Es handelt sich um die Sitzungen, welche im Mai und Juni 1911 in Paris stattfanden. Dr. v. Schrenck traf dort am 8. Mai ein. Eva war damals durch verschiedene Ereignisse verstimmt und es waren dann auch viele Sitzungen negativ gewesen. Auch die ersten vier Sitzungen, welchen v. Schrenck beiwohnte, hatten ein negatives Resultat. Zuletzt, am 23. Mai, wurde, nachdem die Anwesenden (Mad. Bisson, Dr. v. Schrenck und M. de Fontenay) drei Viertelstunden gewartet hatten, eine graue Masse im Schoße Evas gesehen, in welcher v. Schrenck die Form einer Kinderhand zu erkennen meinte. Später zeigten sich am Rande des linken Vorhanges, etwas höher als Evas Kopf, „handartige Formen, jedoch so flüchtig, daß irgendwelche Details nicht erkannt werden konnten“. Eva forderte die Anwesenden auf, ihre Stirn an diese Stelle zu halten; jeder wurde dann flüchtig von der Form berührt; v. Schrenck bekam den Eindruck, von einer großen Zehe berührt zu sein. Er will jedoch einige Male konstatiert haben, daß Evas linkes Knie seinen Platz nicht verlassen hatte. Leider teilt er nicht mit, in welcher Weise er das konstatierte. Dann hielt er eine Postkarte an den Vorhang mit der Bitte, dieselbe zu ergreifen; dieses wollte nicht gelingen. Als er dann sein Taschentuch hinhielt, wurde dieses ihm sofort aus der Hand entrissen; ebenfalls eine goldene Brosche der Mad. Bisson, an welcher vier kurze Ketten mit Breloques hingen; beide Gegenstände fielen dann zu Boden. Während dieser Experimente hielten v. Schrenck und M. de Fontenay ihre Hände (und konnte v. Schrenck also ihr Knie nicht kontrollieren, denn seine beiden Hände waren beschäftigt).

Am folgenden Abend fingen, nach einer Stunde der Erwartung, wiederum handartige Formen sich zu zeigen an, welche auch jetzt wieder die Stirn der Anwesenden berührten und auch v. Schrencks Hand. — Am 27. Mai wiederum dieselben Phänomene. Auch an diesen beiden Abenden hatte v. Schrenck das Gefühl, von einer großen Zehe berührt zu werden. Es konnte aber in keiner dieser Sitzungen eine Photographie gemacht werden, weil die Phänomene jedesmal zu flüchtig waren.

Als dann am 29. Mai dasselbe Spiel sich wiederholte, kam v. Schrenck auf den Gedanken, „dem zu rasch verschwindenden Gebilde einen Stützpunkt zu bieten, damit es wenigstens zwei Sekunden sichtbar bleiben und aufgenommen

werden könnte". Daher hielt er eine Zigarette an den Vorhang und bat, dieselbe zu ergreifen; er hatte jedoch keinen Erfolg. Da nahm Mad. Bisson die Zigarette und als das handförmige Gebilde jetzt dieselbe zu ergreifen versuchte, ließ v. Schrenck das Blitzlicht aufflammen. Später wurde wiederum eine kleine Kinderhand gesehen zwischen Evas auf den Knien ruhenden Händen; diese öffnete und schloß sich und klatschte hörbar auf ihre rechte Hand.

Als am folgenden Morgen die photographischen Platten entwickelt waren, entpuppte sich auf den Negativen das handförmige Gebilde als die große, zweite und dritte Zehe eines linken Fußes, also wahrscheinlich als die Spitze des linken Fußes Evas. Dr. v. Schrenck begab sich sogleich in die Wohnung der Bisson und ließ sich die schwarze Trikothose geben. In der Sohle des linken Strumpfes fand er richtig einige Löcher.

Man sollte also meinen, hier wäre von der Photographie der Beweis geliefert, daß v. Schrenck richtig gefühlt hatte, von einer großen Zehe berührt zu werden, daß wirklich Eva die große Zehe und zwei andere Zehen ihres linken Fußes durch die Löcher ihres Trikots gesteckt hatte und damit eine Hand nachahmte. Auch die Kinderhand in ihrem Schoß wäre damit erklärt.

Aber v. Schrenck teilt mit, die Löcher im Trikot schienen nicht genügend groß, um die Zehen durchzulassen; er scheint das indessen nicht untersucht zu haben. Wohl will er gleich „an Ort und Stelle" festgestellt haben, daß Eva die Stelle am Vorhang nicht mit ihrem linken Fuß erreichen konnte und daß ihre große Zehe in Beziehung zur Zigarette größer ist als die photographierte. —

Wenn man hingegen erwägt, daß Trikot sehr dehnbar ist, daß die Stelle am Vorhang ganz der Stelle entspricht, wo der linke Fuß eines normalen Menschen erscheinen muß, wenn er, auf dem Sessel im Kabinett sitzend, diesen Fuß erhebt, daß Eva sich jedoch wohl nicht angestrengt haben wird, dieses zu demonstrieren und daß nicht erwähnt wird, in welcher Weise die vergleichende Messung von Zehen und Zigarette stattfand, so kann ich diesen Momenten keinen Wert beimessen.

Auch seiner Behauptung, „das linke Knie hätte seinen Platz nicht verlassen" in der ersterwähnten Sitzung, ist wenig Bedeutung beizumessen. Er konnte im besten Falle feststellen, daß das Knie an gehöriger Stelle war, als er danach tastete. Hinter den Vorhängen konnte er jedoch nichts sehen, bei flüchtiger Berührung kann man keinen Unterschied fühlen zwischen rechtem und linkem Knie, und das linke Knie konnte obendrein in kürzester Zeit wieder in die gehörige Position gebracht werden, wenn Eva verspürte, daß es gesucht wurde; sie war immer unruhig und das handförmige Gebilde zeigte sich jedesmal nur eine Sekunde.

Diese Geschichte beleuchtet ohnehin die ganze Kontrolle in eigentümlicher Weise. Es wird ja immer betont, daß vor und nach jeder Sitzung Kabinett und Kostüm sorgfältig untersucht wurden; an dieser Sorgfalt muß jedoch wohl etwas fehlen, wenn man große Löcher im Kostüm während einiger Sitzungen nicht entdeckt! Wenn am Schlusse seines Berichtes v. Schrenck zugeben muß: „zweifellos leidet die Beweiskraft dieser Photographie (für die Echtheit der Materialisation) durch den Nachweis der Löcher am Fußboden des Strumpfes", so möchte ich ergänzen: „die Beweiskraft dieser Photographie (für den Gebrauch des linken Fußes) wird durch diesen Nachweis zur Gewißheit".

Er kaufte indessen einen neuen Trikot und Eva legte diesen in den weiteren Sitzungen an. Seitdem hat sich nie wieder etwas „materialisiert", das einem Fuße ähnlich sah. Und die Sitzungen am 3. und 6. Juni waren negativ.

Am 7. Juni, in Gegenwart derselben Anwesenden, geschah endlich wieder etwas. Eva entkleidete sich an diesem Abend im Sitzungszimmer und legte dort das schwarze Sitzungskostüm an. Sie verlangte dann eine spezielle Kontrolle ihrer Füße und legte dieselben dazu auf die Kniee der beiden Herren, während sie auch einem jeden eine Hand gab. Mit den Händen hielt sie indessen auch in gewohnter Weise die Vorhänge und öffnete und schloß dieselben nach Belieben. Da zeigte sich, nach einigem Warten, in der Höhe ihres Kopfes, aber weit davor, eine Handform, welche deutlich flach und scharf umrandet war. Diese Form bewegte sich einige Male rasch bis zur Mitte ihrer Brust nach unten und verschwand ebenso rasch wieder; sie war daher jedesmal nur zwei oder drei Sekunden sichtbar. Ihren Fuß loslassend streckte v. Schrenck die rechte Hand zwischen den Vorhängen ins Kabinett und verlangte an der Volarfläche berührt zu werden. Mehrere Male näherte sich dann die Handform bis auf etwa 10 cm, aber verschwand sofort wieder „wie abgestoßen von der Ausstrahlung der menschlichen Haut“, meint v. Schrenck. Ich möchte annehmen, „weil Eva fürchtete, die menschliche Hand könnte sich schließen und die Handform ergreifen“. Als er dann das Blitzlicht wollte aufflammen lassen, versagte die elektrische Entzündung. Alle standen auf und fanden einen kleinen Defekt der Leitung, welcher bald behoben wurde. Als dann alle wiederum ihre Plätze eingenommen hatten und die vorherige Kontrolle wieder hergestellt war, zeigte sich auf ihrer Brust eine schleierartige Masse, welche photographiert wurde.

Am Ende seines Berichts läßt v. Schrenck gesperrt drucken: „Die Resultate des heutigen Abends bieten eine Rechtfertigung des Mediums, da sie beweisen, daß Eva zum Hervorbringen der Phänomene weder ihre Hände noch ihre Füße nötig hat.“ Er meint also, hiermit sei der Beweis erbracht, daß Eva auch in der früheren Sitzung ihre Füße nicht zu verwenden brauchte. Er übersieht jedoch, daß die sogenannte „materialisierte Hand“ in den Mai-Sitzungen seine Stirn und seine Hand berührte und sogar Greifbewegungen ausführte, ihm sein Taschentuch aus der Hand riß und sich schließlich von der Zigarette verführen ließ, während das flache Handschuhmodell am 7. Juni von alledem nicht einmal etwas versuchte, sondern nur einige Male sich für eine Sekunde zeigte und sich scheu in sicherer Entfernung von seiner Hand hielt. Zur Darstellung am 7. Juni genügte ein Handschuhmodell aus weißem, dünnem Karton, zur Erzeugung der Phänomene im Mai hätte dasselbe nicht ausgereicht.

In seiner Verteidigungsschrift erinnert v. Schrenck daran, daß diese Phänomene zustandekamen, als M. de Fontenay die rechte und er selbst die linke Hand Evas hielt und ihre Füße auf ihren Knieen ruhten, und schließt mit den gesperrt gedruckten Worten: „Die Kontrolle wurde von Anfang bis zu Ende der Sitzung ausgeübt.“ Das ist jedoch unrichtig. Vorerst wurde Eva in gewohnter Weise von Mad. Bisson hypnotisiert, wurden die Vorhänge geschlossen, das weiße Licht gelöscht und öffnete v. Schrenck die photographischen Apparate, bevor er sich setzte. Erst dann gab Eva ihre Hände und Füße den beiden Herren zur Kontrolle. Zweitens wurde die Kontrolle aufgehoben als die elektrische Entzündung versagte und alle sich erhoben, um dieselbe zu untersuchen. Diese beiden Zeitabschnitte kann Eva benützt haben zur Vorbereitung der Phänomene.

Ich kann mir denken, daß Eva die Handschuhform unter ihren Kleidern mitbrachte und dieselbe während des Kleiderwechsels, welcher ausnahmsweise

im Sitzungszimmer stattfand, unter die Vorhänge hindurch ins Kabinett schob oder unter den großen Schrank, welcher daneben stand. Ich kann mir denken, daß diese Form am Armansatz mit einem elastischen Bändchen und einer umgebogenen Stecknadel versehen war und am Fingerende mit einem starken schwarzen Faden. Nach der Hypnotisierung, während der sonstigen Vorbereitungen kann sie dann schnell die umgebogene Stecknadel in den linken Vorhang eingehakt und den schwarzen Faden um ihren rechten Ellbogen gewickelt haben. Alsdann konnte sie durch ruckweise Bewegungen des Ellbogens das Papierhändchen einige Male erscheinen lassen, während die beiden Herren ihre Hände und Füße hielten und in dieser Weise die Illusion erwecken, daß „Erscheinungen blitzartig kommen und verschwinden bei immobilem sichtbarem Körper des Mediums“.

Also ganz in derselben Weise, wie ich mir das ruckweise Erscheinen des Frauenkopfes in der späteren Münchner Sitzung vom 10. September 1912 denke. Dies würde zugleich erklären, warum v. Schrenck damals einen Arm zu erblicken erwartete.

Weil es jedoch nicht angenehm für sie sein könnte, daß die Photographie den Unterschied zwischen dieser Papierhand und ihrem Fuß allzu scharf hervorhob, wage ich die Annahme, daß Eva am Versagen der elektrischen Leitung nicht ganz unschuldig war. Aber jedenfalls hatte sie davon den Vorteil, daß die Kontrolle während einiger Minuten aufgehoben wurde und sie dadurch Gelegenheit hatte, den Faden zu entfernen und eine schleierartige Masse auf ihrer Brust zu arrangieren.

Nach der Sitzung, während v. Schrenck die Platten versorgte, waren die Vorhänge genügend lange Zeit geschlossen, um ihr zu erlauben, das Händchen zu einem kleinen Pfröpfchen zusammenzuballen, oder zu zerreißen und mit dem Stückchen Musselin irgendwo zu verstecken, z. B. wieder unter dem großen Schrank neben dem Kabinett.

Nachher konnte sie die Reste fortschaffen. Sie war doch in ihrer eigenen Wohnung und wenn v. Schrenck auch behauptet, daß sie niemals das Sitzungszimmer betrat, außer in den Sitzungen, so habe ich nicht im geringsten die Überzeugung, daß diese Behauptung richtig sei. Es kommt mir im Gegenteil sehr wahrscheinlich vor, daß sie öfters nach den Sitzungen aus dem Zimmer etwas entfernte und auch vor den Sitzungen manchmal dort etwas in Bereitschaft brachte.

Die folgende Reihe von Sitzungen, an denen v. Schrenck teilnahm, fand statt vom 27. Juli bis zum 26. August desselben Jahres. Die Familie Bisson hatte für diese Zeit eine Villa gemietet in St. Jean de Luz und selbstverständlich dort ein Zimmer für die Sitzungen eingerichtet.

Die drei ersten Sitzungen, am 21., 22. und 25. Juli, waren negativ. Erst am 28. Juli erschienen wiederum handartige Formen, „jedoch weniger deutlich und weniger materialisiert als bei den letzten Beobachtungen in Paris. — Hieran mögen die hellere Beleuchtung und der Klimawechsel schuld sein“, meint v. Schrenck. Es könnte auch verschuldet sein durch die Gegenwart eines neuen Gastes, möchte ich hinzufügen. Denn an diesen Sitzungen nahm der, mit Dr. v. Schrenck befreundete, Münchner Arzt Dr. A. teil, der uns aus den Münchner Sitzungen schon bekannt gewordene Dr. v. Gulat-Wellenburg.

Dieser war schon damals sehr skeptisch und machte einige Vorschläge zur Verschärfung der Kontrolle, welche jedoch abgelehnt wurden. Er durfte sich nur erlauben, ein kleines rotes Kennzeichen am, vor der Sitzung von ihm untersuchten, Sitzungskostüm Evas zu machen, damit sie es nicht gegen ein anderes

vertauschen konnte. Denn in diesen Sitzungen wechselte Eva ihre Kleidung wieder in ihrem Schlafzimmer; dort legte sie das schwarze Schürzenkleid an und kam, nur damit bekleidet, zum Sitzungszimmer, wo sie dann den Trikot anzog. Nachdem die beiden Ärzte ihre Körperoberfläche, Mund, Nase usw. inspiziert hatten, vernähte Mad. Bisson das Gewand.

In der Sitzung vom 2. August wurde, eine Viertelstunde nach deren Anfang, eine weiße Masse gesehen, welche aus ihrem Munde zu kommen schien und auf ihrer Schulter lag. Dann legte sie ihre Füße auf die Kniee der beiden Herren und reichte jedem eine Hand, zugleich damit die Vorhänge haltend. Es erschienen dann wieder Handformen, jedoch undeutlich. Nach einer Pause, in welcher ihre Hände freigegeben und die Vorhänge geschlossen wurden, wurde der frühere Zustand wieder hergestellt. Jetzt wurde auf ihrer rechten Schulter eine weiße Masse gesehen und eine Handform; diese wurde photographiert und macht den Eindruck, aus flachem weichem Stoff zu bestehen, vielleicht ein Handschuh zu sein. — In dieser Photographie sah ich, daß v. Schrenck etwas vom Vorhang bedecktes mit der Hand hält, welches wahrscheinlich Evas Daumen sein soll; es ist aber nicht ersichtlich, ob es wirklich ein Körperteil Evas ist. Mir kommt es vor, daß sie ihm etwas anderes zwischen die Finger gesteckt und ihre Hand freigemacht haben kann.

Es folgten nun wieder zwei negative Sitzungen. Darauf, am 9. August, wieder einmal eine positive, in welcher Streifen und Schleier auf ihrer linken Schulter sichtbar wurden. Als sie dann wieder Hände und Füße halten ließ, zeigten sich Handformen, jedoch immer undeutlich. Nachdem ihre Hände freigegeben waren, sah man diese bald an den Vorhängen, bald auf ihren Knieen; es zeigten sich dann noch weiße Massen. Ich möchte hervorheben, daß v. Schrenck einmal über ihrem Kopf eine Masse erblickte, welche einer rechten Hand ähnlich sah.

Am 11. August war Dr. A. nicht anwesend. Dr. v. Schrenck war mit Eva und Mad. Bisson allein. Er berichtet: „Dieselben vielfach beschriebenen Vorgänge der nebel- und schleierartigen Stoffe wiederholten sich, meist in Verbindung mit ihrem Körper, rechts, links, auf ihrer Brust, im Schoß, auf der Schulter oder am Kopf. Die hohe Lehne des Stuhles diente als Stützpunkt; wir erblickten links von Eva eine weiße Masse, die von mir photographiert wurde. Sämtliche drei Apparate gaben die Situation in wohlgelungenen Aufnahmen wieder." Die Aufnahmen zeigen, daß der Stoff „wie eine Serviette über der hohen Stuhllehne hängt" und v. Schrenck meint: „die vorstehende Beobachtung wird wohl bei mit diesem Gebiete weniger vertrauten Personen den Eindruck erwecken müssen, als handle es sich um eine einfache betrügerische Manipulation mit einem breiten, handtuchartigen, weißen Stoffstreifen". Nach meiner Meinung muß dieser Eindruck nicht nur bei „mit diesem Gebiete weniger vertrauten Personen", sondern bei jedem unbefangenen Beobachter erweckt werden!

Ein Unglück kommt jedoch selten allein. Es wurde an diesem Abend nochmals versucht mit einer „materialisierten dritten Hand" eine Zigarette zu ergreifen. Auch in diesem Moment gelang eine Photographie und daraus sieht man wie die „dritte Hand", welche sich über Evas Kopf befindet, ihre eigene rechte Hand ist, während auf ihrem rechten Knie eine flache, weiche Handform aufliegt. „Ob die Handform auf dem Schoß die rechte Hand Evas vorspiegeln oder ersetzen sollte, um das optische Bild der Kontrolle aufrecht zu erhalten, darüber lassen sich nur Vermutungen aufstellen", meint v. Schrenck!

Als schließlich am Ende der Sitzung eine, in ein weißes Tuch gehüllte Hand sichtbar wurde, welche dann auf seinem angenäherten Kopf die Haare zerzauste, da widerstand sein Glauben auch dieser Versuchung und er schreibt gelassen: „die Frage muß offen bleiben, ob die eine ihrer Hände, die auf den Knieen lag, nicht auch bei diesem Phänomen nur das Bild einer Hand vortäuschte, so daß bei dieser Annahme der grob materielle Charakter der Schlußphänomene mit Hilfe einer der Hände des Mediums zustande kam."

Es geht jedoch m. E. aus diesen beiden Sitzungsreihen klar hervor, daß Eva erst versuchte, eine „dritte Hand" zu mimen mit ihrem linken Fuß. Als dieses von der Photographie entlarvt wurde, versuchte sie es mit einem Handschuhmodell aus Karton. Dasselbe konnte jedoch nicht greifen. Daher wollte sie versuchen ihre Rechte als „dritte Hand" zu verwenden. Zu diesem Zwecke suggerierte sie v. Schrenck erst, „daß sie ihre Hände zur Hervorbringung der Phänomene nicht nötig hätte" und ließ diese einige Male festhalten. Dann machte sie ihre Hände allmählich wieder frei, während sie zu gleicher Zeit Wochen hindurch mit echter und Pseudo-Hand abwechselnd manövrierte; dabei wurde ihre rechte Hand auf ihrem Knie durch einen weißen Handschuh ersetzt. Inzwischen wirtschaftete sie auch fortwährend mit einem Schleier herum, wahrscheinlich zur Ablenkung der Aufmerksamkeit. Zuletzt wagte sie es, als nur v. Schrenck anwesend war, ihre rechte Hand zu gebrauchen. Das Resultat ist im Bericht der Sitzung vom 11. August beschrieben!

In welcher Weise sie in Paris ihre Utensilien ins Kabinett hineinschmuggeln konnte, habe ich schon erwähnt. In St. Jean de Luz brachte sie dieselben vielleicht, wie auch in den späteren Münchener Sitzungen, in einem Saum ihres Kleides mit. Dieses Kleid legte sie immer an in ihrem Schlafzimmer und konnte also ungestört an einer Stelle oder an mehreren, einen Saum etwas lostrennen, einen weißen Handschuh und etwas Gaze hineinlegen und die Öffnungen durch Drähte oder schwarze Stecknadeln schließen, oder sogar offen lassen, denn es brauchte nur eine Strecke von ein paar Zentimeter losgetrennt zu werden. Auch die in den Münchener Sitzungen gezeigten Papierköpfe, welche ja sämtlich zu Streifen von 2 bis 3 cm zusammengefaltet waren, konnten bequem in einem Saum ihren Platz finden. Vielleicht hat sie in München sogar getan, was Dr. v. Gulat in St. Jean de Luz als möglich annahm und brachte sie einfach ein zweites präpariertes Kleid mit und ließ das ihr von v. Schrenck gereichte während der Sitzung im Umkleidezimmer zurück.

Diese Möglichkeit leuchtete mir ein, als ich in einem Bericht der Sitzung vom 15. August 1912, das von Dr. v. Gulat unterzeichnet und von v. Schrenck in seiner Verteidigungsschrift (Seite 30) veröffentlicht wurde, die Bemerkung fand, daß Dr. v. Gulat vor der Sitzung das Kostüm, welches Eva anlegen sollte, untersuchte und mit elektrischer Lampe durchleuchtete, „so daß auch in den Säumen nichts verborgen sein kann." Aber als Eva das Kleid einmal angelegt hatte und im Sitzungszimmer war, fand eine solche Kontrolle des Kostüms nicht zum zweiten Male statt.

Nach der Sitzung konnte sie ihre Sachen wieder in demselben Versteck bergen und so wieder fortschaffen.

Vielleicht war diese Untersuchung mit elektrischer Lampe sogar die Ursache, daß die weiteren Sitzungen, an welchen Dr. v. Gulat teilnahm, negative waren.

Aber wie sie ihre Utensilien auch mitgebracht haben möge, jedenfalls hat diese ganze Episode mir mehr Respekt eingeflößt für den Scharfsinn Evas als für den ihrer „gelehrten Beobachter", auf welchem v. Schrenck soviel hält.

Die tiefere Bedeutung aller dieser Manöver leuchtet erst ein, als man den ganzen Verlauf der Ereignisse überschaut, nachdem man erfahren hat, daß die Geschichte der Eva C. die Fortsetzung der Geschichte von Richets Medium der Villa Carmen ist. Dann wird es verständlich, daß man von Mlle. Marthe Béraud in Paris ebensolche lebendige Materialisationen erwartete als in Algier.

Es gelang ihr jedoch in den ersten zwei Jahren nicht, etwas Lebendiges zum Vorschein zu bringen; ihre Produktion beschränkte sich auf allerhand Stoffmassen und Porträts. Da versuchte sie es zuletzt mit ihrem linken Fuß; jedoch vergebens. Wenn auch v. Schrenck sogar in seiner Verteidigungsschrift nochmals versucht, Zweifel an der Echtheit von Evas Fuß zu erwecken, so ist es klar, daß Eva ihr Fiasko anerkannte. Auch mit ihrer rechten Hand im August 1911 war sie nicht glücklicher. Zwischen den beiden soeben besprochenen Sitzungsreihen versuchte sie auch noch einmal eine ganze Gestalt erscheinen zu lassen und zwar in der Sitzung vom 24. Juni 1911, in welcher v. Schrenck nicht anwesend war. Aber als ihm die von M. de Fontenay gemachte Photographie übersandt wurde, wollte v. Schrenck die Gestalt nicht als Materialisation anerkennen, sondern erklärte dieselbe als eine „Transfiguration", d. h. er meint es sei Evas Kopf, welcher in Lappen eingehüllt ist. Nur diese Lappen sollen dann „materialisiert" sein, und v. Schrenck will aus der Form derselben sogar Schlüsse bezüglich ihrer Entstehung ziehen. (Wie die Vergleichung der Photographien lehrt, sehen auch die Materialisationen des Bien-Boa ganz wie „Transfigurationen" aus). Aber auch eine Transfiguration darzustellen, hat Marthe nach dieser Erfahrung nicht mehr versucht. Wieder beschränkte sie sich jahrelang auf amorphe Massen und Porträts, welche nach v. Schrenck aus Teleplasma bestehen sollten.

Dieses Teleplasma sollte jedoch menschliche Formen hervorbringen können. Daher versuchte Marthe es, nach abermals zwei Jahren, in anderer Weise. Anfangs 1913 produzierte sie erst plastisch geformte Finger und schließlich ein ganzes Phantom. Und wenn auch diese Finger ganz wie Abgüsse aussahen und das Phantom ebenso flach war wie die Köpfe, als Eva dieses schließlich zustande gebracht hatte, da war v. Schrenck ganz zufrieden und übergab den Bericht seiner Beobachtungen der Öffentlichkeit.

Von dieser letzten Periode seiner Forschungen will ich zuletzt noch kurz berichten.

Diese Periode fing an im Januar 1913, als Mad. Bisson meist allein mit Eva experimentierte, weil v. Schrenck in München verweilte. Am 6. Januar wurden von Mad. Bisson nacheinander zwei Photographien gemacht, welche in „Materialisations-Phänomene" Seite 381 reproduziert sind. Von der ersten sagt v. Schrenck: „Auf ihrem linken Handgelenk liegt ein kompaktes Stück weißer Substanz mit zwei nach vorn gestreckten fingerförmigen Ansätzen, hinter dem linken Vorderarm hängt ein Fetzen herunter. Das Stück Materie ist mit dem Munde durch eine unregelmäßige Schnur verbunden." Diese Beschreibung ist ein ausgezeichnetes Muster von der Weise, in welcher v. Schrenck gewohnt ist, alles was er bei Eva beobachtet, einen außergewöhnlichen Anschein zu geben, augenscheinlich unter dem Einfluß seiner Voraussetzungen. Ich möchte den Gegenstand eher beschreiben als: „ein kleines, fast kubisches Paketchen, aus dem zwei fingerförmige Gebilde hervorstehen und das zusammengehalten wird von einem schmalen Bändchen, welches um dasselbe geknüpft ist; das eine Ende des Bändchens hängt herab, während Eva das andere Ende zwischen den Lippen

hält und daran das Paketchen trägt, das zu gleicher Zeit von ihrem linken Handgelenk gestützt wird."

Auf der zweiten Photographie sieht man an der rechten Seite ihres Kopfes zwei Fingerfragmente gehängt, welche in der Mitte des unteren Gliedes abgebrochen sind. An der linken Seite ihres Kopfes hängt ein Stück weichen Stoffes, auf welchem man mit vielem guten Willen eine Porträtskizze erblicken kann und das rechtwinklige Falten aufweist.

Offenbar sieht man hier also Stoffstück und Fingerabgüsse erst zusammengefaltet im Paketchen und nachher auseinandergelegt an beiden Seiten von Evas Kopf aufgehängt. Es ist ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis von der Weise, in welcher Eva ihre Produktionen mitbringt. — Wie einer darin die Erzeugniße einer unbekannten, mystischen, vom Körper Evas ausgeschiedenen Materie erblicken kann, ist mir unbegreiflich.

Sechs Wochen später, am 23. Februar, bereitete Eva ihrer Beschützerin eine viel größere Überraschung. Am Mittag klagte sie über Schmerzen in der Brust und Herzklopfen. Weil solche Zeichen oft die Vorboten von Materialisationen waren, fand Mad. Bisson darin Anlaß, sie nach dem Diner zu hypnotisieren. Man hatte nicht die Absicht eine Sitzung abzuhalten, daher ließ Mad. Bisson sie in ihren Tageskleidern sich auf den Stuhl im Kabinett setzen und schläferte sie ein. Kaum in Trance, wollte Eva entkleidet werden, warf hastig ihre Kleider ab, bis sie nackt dasaß, und schloß die Vorhänge. „Plötzlich, nach ungefähr 30 Minuten, erschien beim Öffnen des Vorhangs hinter dem Stuhl Evas in der Ecke des Kabinetts ein lebensgroßes Phantom mit männlichen Gesichtszügen." Es wurden Photographien gemacht, auf welchen man ein absolut flaches Gebilde sieht, welches einen Mann darstellt mit gekreuzten Armen und in einem weißen Mantel; Beine fehlen; über den Teil, welchen den Mantel darstellt, verlaufen zwei Längsfalten, als wenn das Ganze in drei Teile zusammengelegt gewesen wäre. Auch die Aufnahme, von der Kamera oben im Kabinett erhalten, zeigt dasselbe; außerdem sieht man darauf, was v. Schrenck nicht erwähnt, einen langen, weißen Faden am Boden liegend vor den Füßen Evas, welche verbindlichst die Vorhänge weit auseinander hält, damit die Photographien bestens gelingen sollen.

Am Schluß seines Berichtes von dieser Begebenheit äußert v. Schrenck: „Mit dem Erfolg der Sitzung am 23. Februar wurde die vierjährige aufopfernde Tätigkeit der Mad. Bisson in wohlverdienter Weise belohnt; für sie und für jeden objektiv denkenden Beobachter in ihrer Lage muß hiernach die Tatsächlichkeit einer Phantomerscheinung durch mediumistische Kraft als bewiesen erscheinen, um so mehr, da strengere Versuchsbedingungen nicht gut ausfindig gemacht werden können. Überhaupt sind in der ganzen Literatur des Okkultismus, soweit dieselbe ernst zu nehmen ist, keinerlei Nachweise über Beobachtungen teleplastischer Projektionen mit gleichzeitig sichtbarem unbekleidetem Medium zu finden. Schon Aufnahmen von Phantomen mit dem Medium auf einer Platte gehören zu den größten Seltenheiten; das nackte Medium aber — dem jede Möglichkeit des Verbergens von Stoffen für die künstliche Inszenierung der Erscheinungen genommen ist —, mit dem Phantom auf demselben Negativ bedeutet ein Novum."

Wie v. Schrenck behaupten kann, daß strengere Versuchsbedingungen nicht gut ausfindig gemacht werden könnten, ist mir wieder einmal unbegreiflich. Denn in dieser Sitzung war überhaupt von Versuchsbedingungen und Kontrolle keine Rede. Eva setzte sich ja in ihrer Tageskleidung ins Kabinett; auf ihrem Stuhl sitzend, riß sie sich dann die Kleider vom Körper und schloß die Vor-

hänge; eine halbe Stunde nachher hing das Phantom fix und fertig an der Wand des Kabinetts, wo es offenbar angeklebt war, denn nachher fand man an der Stelle des Kopfes einen feuchten Fleck, der dann eintrocknete. Eine Zeichnung von der Größe der photographierten kann leicht zu einem bescheidenen Paket zusammengewickelt, in ihrer Kleidung mitgebracht und während des Entkleidens in einen Winkel des Kabinetts geworfen, oder auf den Sessel gelegt worden sein.

Es mag verzeihlich sein, daß v. Schrenck in der ersten Freude dies übersehen hat, nachher hätte er es bedenken sollen. Dieser ganze Passus beweist nichts für Teleplastie, sondern nur für die absolute Unzuverlässigkeit von v. Schrencks Behauptungen.

Indessen beeilte v. Schrenck sich auf der freudigen Nachricht nach Paris zu reisen und drei Tage später, am 26. Februar, war er in einer Sitzung anwesend. Jetzt verlief alles nach dem gewohnten Ritus und es zeigte sich kein Phantom; ebensowenig geschah dies am nächsten Abend und auch nicht an mehreren folgenden. Trotz der dringendsten Suggestionen von Mad. Bisson, Eva solle ein Phantom hervorbringen, kamen im weiteren Verlauf des Monats Februar und im Anfang des März nur einige Porträts und Stoffstreifen zum Vorschein.

Aber kaum war v. Schrenck nach dieser Enttäuschung in München zurück, da erschien das Phantom zum zweiten Male und zwar am 24. März. Jedoch wieder unter ähnlichen Umständen als das erstemal; wieder unerwartet, nachdem Eva in ihrer Hauskleidung hypnotisiert war, usw.

Es scheint v. Schrenck jetzt nicht möglich gewesen zu sein, gleich wieder nach Paris zu reisen. Erst vom 9. Mai an nahm er wieder teil an einer Reihe von Sitzungen.

Inzwischen war Dr. Bourbon, ein Pariser Arzt, in mehreren Sitzungen anwesend. In einer derselben, am 1. April (!), zeigte sich auf Evas Brust ein Finger, welcher photographiert wurde. Man sieht auf dem Bilde, wie der Finger ganz aussieht wie ein Abguß und wie derselbe aufgehängt ist an einen langen Stoffstreifen, welcher um den Finger geknüpft ist und ein abgerissener Leinwandstreifen zu sein scheint.

Es wurde dann von Dr. Bourbon vorgeschlagen, Eva solle einen Trikot aus einem Stück anlegen, der sie ganz einhüllte. Am 2. Mai wußte Dr. Bourbon sie zu bewegen, dazu ihren Kopf von einem schwarzen Schleier einhüllen zu lassen, welcher dann von Mad. Bisson an der Halsöffnung des Trikots angenäht wurde. Es waren diese Bedingungen offenbar dazu bestimmt, ihr die Verwendung an oder in ihrem Körper, also auch im Magen, mitgebrachter Materialisationen unmöglich zu machen. Denn von Trikot und „Schleierhelm“ war ihr ganzer Körper eingeschlossen.

Unter diesen Bedingungen wurden neun Sitzungen abgehalten; in den letzten derselben, vom 9. Mai ab, war v. Schrenck wieder anwesend. Es zeigte sich nicht viel erwähnenswertes bis zuletzt, am 16. Mai, wiederum ein Finger gesehen wurde.

Es ist diese Sitzung, welche von v. Schrenck als beweisend angesehen wird für „das Durchdringen der amorphen, lebenden und sich bewegenden Substanz durch Stoffe, Schleier usw.“ — Auch von Rudolf Tischner wird diese Sitzung erwähnt, weil er meint, die Versuchsbedingungen an diesem Abend verhinderten jeden Betrug. Auch von Dr. Mathilde v. Kemnitz wird diese Sitzung ausführlich besprochen und Miß Verrall widmet derselben ebenfalls einige Seiten. Weil dieser Sitzung also von verschiedenen Seiten eine große Bedeutung beigelegt wird, will ich dieselbe ebenfalls etwas eingehender behandeln.

An diesem Abend betrat Eva das Sitzungszimmer in einem blauen Schlafrock, legte denselben ab und zog den schwarzen ganzen Trikot an. Während Mad. Bisson die Öffnung am Rücken zusammennähte und die Ärmel um den Handgelenken mittels Fäden fest zuzog, untersuchten die beiden Ärzte Evas Mund, Nase, Ohren und Frisur. Dann wurde der schwarze Schleier über ihren Kopf geworfen und an der Halsöffnung des Trikots angenäht. Nachdem sie im Kabinett hypnotisiert war, ergriff sie mit beiden Händen die Vorhänge und schloß dieselben.

Alsbald fing sie an zu stöhnen und zu pressen und machte viele dergleichen Laute, wie sie das in jeder positiven Sitzung gewohnt war. Diese Laute wurden abgewechselt von Ausrufen, Worten und Sätzen; wie schon erwähnt, blieb sie während einer positiven Sitzung in geistigem Kontakt mit den Anwesenden. Zwar behauptet v. Schrenck, daß ihre Hände während der ganzen Sitzung an den Vorhängen sichtbar waren, aber unmittelbar nachher erzählt er, daß Eva die Vorhänge erst ergriff mit nach auswärts gerichteten Händen, den kleinen Finger nach oben, und dann dieselben drehte, wodurch der Daumen oben kam. Bald darauf ergriff sie den rechten Vorhang mit der linken Hand und den linken Vorhang mit der rechten; etwas später wieder den rechten Vorhang mit der rechten Hand. Bei der ersten Umdrehung werden jedoch die Hände ganz vom Vorhang bedeckt und kann man, jedenfalls im schwachen roten Dämmerschein, nicht sehen, ob die Hände tatsächlich beide in den Vorhängen gewickelt sind oder ob beide Vorhänge von einer Hand gehalten werden. Bei den nachfolgenden Verwechselungen der Hände waren jedenfalls für kurze Augenblicke ihre Hände nicht an den Vorhängen sichtbar.

Als Eva etwa zwanzig Minuten nach dem Anfang der Sitzung zum ersten Male die Vorhänge ein wenig öffnete, sah man eine weiße Masse, welche aus ihrem Munde heraushing und durch den Schleier zu dringen schien. v. Schrenck öffnete nun die photographischen Apparate. Als nach sieben Minuten die Vorhänge wieder einmal geöffnet wurden, sah man, daß ein Finger an der weißen Masse hing. Da ließ v. Schrenck das Blitzlicht aufflammen.

In den folgenden fünf Minuten (9 Uhr 33 Min bis 38 Min.) wurde, nach v. Schrencks Bericht, die Masse länger, sprang auf Evas rechten Arm und blieb in ihrem Schoß liegen. Während er die Platten wechselte legte der Finger sich in die Hand des Dr. Bourbon. Als der Finger dann auf ihrem Schoß lag, richtete derselbe sich einmal auf und fiel wieder zurück. Dann verschwand alles. Eva fuhr noch einige Zeit fort, hinter geschlossenen Vorhängen, zu sprechen, zu pressen, usw. Es zeigte sich jedoch nichts mehr und 9 Uhr 47 Min. wurde die Sitzung geschlossen.

Es wird auch eine Beschreibung beigefügt, welche Dr. Bourbon in einem Brief an Dr. v. Schrenck von dieser Sitzung gab. Von den wichtigen fünf Minuten sagt er, daß Eva seine Hand nahm nnd dieselbe dann vom Finger berührt wurde. Als er auf Befragen eines der Anwesenden mitteilte, daß derselbe trocken anfühle, ergriff Eva von neuem seine Hand und hielt sie unter dem Finger; jetzt war er feucht und kalt, fiel auf seine Hand und drehte daselbst einige Augenblicke hin und her. Alles verschwand und Eva brachte seine Hand an ihren Mund; er fühlte, daß der Schleier in dieser Gegend ganz feucht war. Bald darauf zeigte sich das Phänomen von neuem; dann machte der Finger ein paar Beugebewegungen und verschwand an seiner Stelle „wie wenn er aufhören würde beleuchtet zu sein". Eva ruhte dann mit in dem Schoß gelegten Händen; nach kurzer Zeit sah man auf ihrem Schoß eine weiße Masse und darauf einen

Finger, der sich aufrichtete, wobei er erkannte, daß derselbe durch eine Schnur mit dem Medium verbunden war. Nach einigen Augenblicken war alles verschwunden. — Vom ersten Erscheinen der Materie sagt er, daß dieselbe dann innerhalb des Schleiers war.

Auch wird ein Brief vom dritten der Anwesenden, M. de Vesme, abgedruckt. Dieser sagt, daß er das Phänomen zuerst als eine lange Zunge aus dem Munde des Mediums heraushängen sah und zwar außerhalb des Schleiers. Übrigens sah er nicht viel, weil er hinter den beiden anderen Herren saß.

Es ist belehrend, diese drei Berichte zu vergleichen; sie illustrieren sehr schön die bekannte Erfahrung, daß ein Bericht nie genau ist, daß immer vieles ausgelassen wird und daß man zu sehen meint was man erwartet.

Nach Ablauf der Sitzung wurde das weiße Licht eingeschaltet, Eva trat aus dem Kabinett, die Nähte wurden kontrolliert und so eng befunden, daß nirgends ein Finger durchdringen konnte. Die Nähte wurden aufgetrennt, Eva zog den Trikot aus, übergab es Dr. Bourbon, verließ das Zimmer in ihrem blauen Schlafrock und begab sich zu Bett. „Nachkontrolle des Mediums, des Sitzungskostüms und des Kabinetts negativ", schließt v. Schrenck.

Wenn man nun die Abbildungen 132 und 133 studiert, welche die in dieser Sitzung gemachten Photographien reproduzieren, dann sieht man, wie der Schleier teilweise in Evas Mund eingezogen ist und, mit der Masse, zwischen Zunge und Unterlippe festgehalten wird. Es wird dadurch verständlich, wie der eine Beobachter meint, die Masse sei innerhalb des Schleiers, der zweite, sie sei außerhalb desselben und der dritte, sie käme durch den Schleier hindurch. Auf den Photographien sieht man die Masse außerhalb des Schleiers und mit einem Teil des Schleiers im Munde; es ist nicht klar, ob auch ein Teil der Masse innerhalb des Schleiers sich befindet, wahrscheinlich nicht. Weiter sieht man, daß die Masse eine faserige Struktur hat; nach v. Schrenck gleicht sie Pflanzengewebe, nach meiner Meinung ähnelt sie mehr einem lose gehäkelten wollenen Läppchen, etwas feucht von Speichel und Schleim. Aus dieser Masse hängt ein dicker Faden heraus, dessen Ende um ein Fingermodell gewickelt und geknüpft ist. Das Fingermodell sieht aus wie ein Abguß aus Gips oder Marzipan oder etwas ähnliches; die Oberfläche ist rauh und die Bruchfläche im unteren Gliede ist uneben.

Daß dieser Gegenstand Beugebewegungen gemacht haben sollte, ist nicht wahrscheinlich; ich vermute, daß dieselben einer optischen Täuschung des Dr. Bourbon, des einzigen, der sie gesehen haben will, zugeschrieben werden müssen; als das Ding hin und her baumelte kann im schwachen roten Schein, z. B. durch Drehungen, eine Beugung vorgetäuscht sein. Es ist indessen auch möglich, daß der Finger aus einigermaßen elastischem Stoff hergestellt war.

Die spätere Erhebung des Fingers, während derselbe auf Evas Schoß lag, wird hinlänglich erklärt durch Zug an der Schnur, welche von allen Anwesenden wahrgenommen wurde.

Woher kam nun dieses Gebilde?

Nach v. Schrenck bestand dasselbe aus lebender Materie, aus dem Körper des Mediums entstanden; diese Masse sollte dann aus ihrem Munde herausgekommen sein und den Schleier durchdrungen haben; außerhalb des Schleiers sollen sich daraus ein Finger und ein Faden geformt haben, welch letzterer sich um den Finger soll geknüpft haben. Er meint, daß diese Meinung von der Photographie bewiesen wird.

Meiner Meinung nach spricht jedoch die Photographie gegen diese Annahme. Denn bei einer Durchdringung des Schleiers von innen heraus wäre eine Vorbauschung desselben zu erwarten. Derselbe ist jedoch in den Mund gezogen.

Auch von Miss Verrall wird hervorgehoben, daß aus der Photographie keineswegs der Durchtritt der Masse durch den Schleier hervorgeht. Sie meint deshalb, dieselbe habe sich vom Anfang an außerhalb des Schleiers befunden, müsse also irgendwie ins Kabinett gebracht sein. Dieser Schluß lege den Gedanken an Mithilfe von anderen nahe. Auch von ihr, ebenso wie schon früher von Dr. v. Gulat-Wellenburg, wird dabei in erster Linie an Mad. Bisson gedacht. Daher wird auch von ihr die Meinung ausgesprochen, es sei im Interesse der wissenschaftlichen Bedeutung der Versuche erwünscht, Mad. Bisson bleibe in einigen Sitzungen weit vom Kabinett entfernt.

Dr. Mathilde v. Kemnitz ist ebenfalls der Meinung, das Gebilde sei von außen eingeschmuggelt worden. Denn an diesem Abend wäre es äußerst schwierig, das Gebilde zu ruminieren, weil die Nähte zu eng waren, um einen Finger durchzulassen. Sie vermutet daher, der Finger sei zuvor, vielleicht in einer der vorangehenden negativen Sitzungen im Kabinett verborgen, z. B. an der Unterfläche des Stuhlsitzes.

Dagegen führt v. Schrenck in seiner Verteidigungsschrift an, daß vor und nach jeder Sitzung, auch nach jeder negativen, nicht nur das Kabinett, sondern auch der in demselben befindliche Sessel gründlich untersucht wurden.

Aber wie hat die Sache sich dann zugetragen? Am wahrscheinlichsten erachte ich folgenden Vorgang:

Das Sitzungszimmer war nicht groß, die Wände hatten 4 m Länge. Eine Ecke wurde vom Kabinett eingenommen, dessen Seiten- (oder Hinter-)wände fast die Hälfte zweier Zimmerwände bedeckten. Der Parkettboden war im Kabinett mit schwarzem Tuch bedeckt; vor dem Kabinett, mit dem Rande den Vorhängen parallel und an dieselben anstoßend, war ein Teppich am Fußboden durch Nägel befestigt. Vor den Vorhängen standen drei Stühle, hinter denselben photographische und Blitzlichtapparate. In diesen kleinen Raum trat Eva ein, gehüllt im blauen Schlafrock, legte denselben dort ab und den schwarzen ganzen Trikot an. In den Sitzungen von Februar und März wird berichtet, daß sie sich umkleidete „hinter einer spanischen Wand“, am 9. Mai sagt v. Schrenck „vor unseren Augen“; ob damals die spanische Wand nicht benützt wurde, ist also nicht klar. Überhaupt sind v. Schrencks Beschreibungen der Kontrollbedingungen, auf welche doch seine ganze Theorie sich gründet, immer nur summarisch und undeutlich.

Jedoch auch ohne spanische Wand wird Eva wohl imstande gewesen sein, während des Kleiderwechsels, bei welchem sie den Herren wohl den Rücken zugewendet haben wird, ein kleines Paketchen in das Kabinett zu werfen. Das Fingermodell mit dem wollenen Läppchen zu einem Paketchen zusammengelegt, umwickelt von einem Bändchen und einem schwarzem Läppchen, etwa in der Weise, wie es am 6. Januar photographiert wurde, konnte sie leicht mitbringen in ihrem Schlafrock. (Oder vielleicht in einem Pantoffel? Es ist unwahrscheinlich, daß sie barfuß von ihrem Schlafzimmer zum Sitzungszimmer gelaufen sein sollte dieser Punkt wird jedoch von v. Schrenck nicht berührt). Dieses Paketchen konnte sie dann leicht ins Kabinett befördern, denn jeder Gegenstand, in die Richtung der Zimmerecke geworfen, mußte im Kabinett anlangen irgendwo an dessen 3 m breitem Front, unter oder zwischen den Vorhängen hindurch. Und einmal im Kabinett war es, schwarz auf schwarz, unsichtbar und konnte nicht herausrollen, denn der Boden des Kabinetts war tiefer als die Oberfläche des davor liegenden Teppichs.

Als Eva dann nach Anfang der Sitzung hinter den Vorhängen saß, konnte sie das kleine Paketchen mit dem Fuß suchen und neben ihren Sessel bringen, vielleicht sogar auf ihren Schoß. Die „Kinderhand“ auf ihrem Schoß und die „dritte Hand“ in den Sitzungen im Mai 1911, welche ein Taschentuch und eine Brosche ergriff, beweisen, daß sie ihre Füße ausgezeichnet zu benützen weiß. Sie konnte das Paketchen auch, als es einmal neben ihrem Stuhl lag, schnell mit der Hand auf ihren Schoß heben; wie schon bemerkt, hatte sie für Augenblicke eine Hand frei. Einmal auf ihrem Schoß, konnte sie das Paketchen bequem loswickeln mit Händen und Lippen. Auch wenn wirklich ihre Hände, vor der ersten Exposition der Masse, fortwährend am Vorhang sichtbar gewesen sein sollten, so verhindert das keineswegs deren Gebrauch, sondern erschwert nur etwas ihre Bewegungen.

Auch in vielen anderen Sitzungen meint v. Schrenck, der Gebrauch ihrer Hände sei ausgeschlossen, weil sie mit denselben den Vorhang hielt. Aber wenn vier Finger den Vorhangrand umfassen, so kann man dennoch Gegenstände ergreifen zwischen Daumen und den vier, vom Vorhang bedeckten Fingern. Sind die Hände einander genähert, z. B. indem sie die Vorhänge geschlossen halten, so können sie auch zusammen arbeiten. Wenn man dabei bedenkt, daß Evas Hände keinen Moment in Ruhe waren, so leuchtet es ein, daß sie, auch wenn sie die Vorhänge hielt, vieles mit ihren Händen tun konnte.

Nachdem sie das Paketchen losgewickelt hatte, steckte sie das Läppchen in den Mund, von außen her den Schleier mit einstülpend, den Fingerabguß noch im Läppchen eingewickelt. So wurde dann „die Masse“ zum ersten Male exponiert. Nach neuerlichem Schluß der Vorhänge konnte sie dann den Finger herausziehen, die Vorhänge wieder öffnen und das Ganze photographieren lassen. Wie sie dann mit den Händen verfuhr, als sie die Hand des Dr. Bourbon unter den Finger hielt und dieselbe ein paarmal davon berühren ließ, ist aus den Berichten nicht genau zu verfolgen. Jedenfalls können damals ihre Hände nicht an den Vorhängen gewesen sein und v. Schrenck konnte sie nicht kontrollieren, denn er wechselte die Platten der vielen Kameras. Wahrscheinlich hat Eva darauf Läppchen und Finger in den Schoß fallen lassen und das Ende des Fadens in den Mund genommen; damit wurde dann nachher die Fingerspitze etwas heraufgezogen.

Nach Schluß der Sitzung erhob Eva sich und trat aus dem Kabinett; die Herren untersuchten dann den Schleier und die Nähte an Hals und Rücken genau. Während dieser Kontrolle, als alle also um sie herum gedrängt standen und auf ihren Hals schauten, kann sie vielleicht Finger und Läppchen mit ihrem Fuß unter den bereit liegenden Schlafrock geschoben haben. Vielleicht hielt sie es sogar während dieser Besichtigung einfach in der Hand oder zwischen den Beinen und schob es unter den Schlafrock, als sie den Trikot ablegte.

Auch kann sie während der sieben Minuten, nachdem der Finger zuletzt sichtbar war, als sie noch fortfuhr hinter geschlossenen Vorhängen zu stöhnen und zu pressen, das Ganze mit dem Fuß unter den Teppich geschoben haben, der vor dem Kabinett an den Fußboden genagelt war. Dabei kann sie den Finger zertreten haben. Man bedenke immer, daß auch diese Sitzung in ihrer Wohnung stattfand und sie also nach Ablauf der Sitzung, eventuell Nachts, aus dem Sitzungszimmer fortschaffen konnte, was sie wollte.

v. Schrenck war jedoch überzeugt, daß an diesem Abend wirklich ein Finger materialisiert war.

Ein Finger ist indessen erst ein kleiner Teil einer ganzen Gestalt. Und er war gekommen um ein ganzes Phantom zu erblicken, so wie es sich schon zweimal der Mad. Bisson gezeigt hatte.

Da verlor er offenbar die Geduld. Am nächsten Abend, 17. Mai, wurde die Sitzung nur von ihm beigewohnt und wurden alle die hindernden Kontrollbedingungen und die skeptischen Zuschauer fortgelassen. — „Um die Darstellung eines ganzen Phantoms zu erleichtern, wird von Eva heute das frühere Sitzungskostüm (Trikothose und Kleid) angelegt. Ein Vernähen findet nur an den Ärmeln und am Halse statt. Rücken bleibt frei durch Offenlassen der hinteren Kleidöffnung, da dieses Phänomen gewöhnlich vom Rücken aus mit dem Medium verbunden ist. Kopf ohne Schleier.“ Mit diesen Worten fängt v. Schrencks Bericht an. Kein ganzer Trikot, keinen Schleierhelm, keine skeptischen Zuschauer! Nur der intime Kreis, Eva nur im gewohnten Kleide und dieses letztere sogar nicht einmal vernäht! Das Kostüm erfüllte also seinen Zweck gar nicht, welcher doch darin bestand, Eva die Berührung ihres Körpers zu verhindern. Zwei Minuten, nachdem sie hypnotisiert war, ließ sie sich dazu noch die Trikothose herunterziehen. Da umhüllte also nur noch das offenhängende weite Kleid ihre Gestalt. — Aber trotz alledem kam auch an diesem Abend kein ganzes Phantom zum Vorschein, wie sehr Eva sich abmühte, wie sie auch preßte und stöhnte.

Auch die Sitzung am 18. Mai war gänzlich negativ.

Erst der nächste Abend, 19. Mai, brachte endlich das lange Ersehnte. Auch an diesem Abend wurde wieder das gewohnte Sitzungskleid gebraucht und hinten offen gelassen. Auch an diesem Abend ließ Eva die erst angelegte Trikothose sich bald wieder herunterziehen, jetzt eine Viertelstunde nach Anfang der Sitzung. Auch an diesem Abend wieder große Beweglichkeit und allerlei Laute und Ausrufe von Eva. Einige Male erhob sie sich von ihrem Stuhl und setzte sich dann wieder. Ihre Hände hielten inzwischen immer die Vorhänge geschlossen, sollen dabei sichtbar geblieben sein.

Um 9 Uhr 3 Min. zeichnete v. Schrenck an: „eine breite, weiße Masse wird auf ihrem linken Vorderarm sichtbar und nach oben gezogen.“ Er hatte indessen schon am 17. Mai mit ihr verabredet, daß alle anderen Phänomene nicht beachtet werden sollten, um die Entwicklung des Phantoms nicht zu stören; denn sie wollten heute eine Phantomgestalt sehen und die anderen Phänomene seien nur Vorstadien der Entwicklung derselben (S. 423). Sie war also gesichert gegen Indiskretionen, auch der photographischen Apparate.

Eine Viertelstunde nachher, 9 Uhr 20 Min., erhebt Eva sich wieder einmal und tritt in die rechte Ecke des Kabinetts. Während dem ganzen Verlauf dieser Sitzung brachte sie allerlei Laute hervor, welche an eine Niederkunft mahnten; auch in den Phantomsitzungen mit Mad. Bisson mimte sie eine solche.

Um 9 Uhr 25 Min. nahm sie die Hände der Mad. Bisson und bewegte mit denselben einige Male an der Hinterwand des Kabinetts auf und nieder, „wie wenn man an einer Glockenschnur ziehen würde.“ Fünf Minuten nachher ließ sie Mad. Bisson los und erfaßte mit beiden Händen den Rand des rechten Vorhangs. Nach einigen weiteren Minuten zog sie den Vorhang langsam zur Seite und endlich erblickte v. Schrenck hinter ihr das ganze Phantom!

Um die Gelegenheit nicht zu verpassen, drückte er sofort auf den Kontaktknopf und das Blitzlicht flammte auf. Das Phantom verschwand und Eva sank erschöpft in die Arme der Mad. Bisson, welche sie vorsichtig auf ihren Sessel niederließ. Indessen versorgte v. Schrenck die Platten, d. h. er schloß die

Chassis der vielen Kameras, schaltete dann das weiße Licht ein und trat ins Kabinett. Weder an Eva, noch im Kabinett fand er Reste des Phantoms, außer ein paar feuchte Flecken an der Wand des Kabinetts.

Eva wird auch wohl dafür gesorgt haben, daß alles verschwunden war! Sie hatte sich ja seit Monaten auf diesen Abend vorbereitet.

Das Offenlassen des Kleides und das Ausziehenlassen der Trikothose hat schon zur Vermutung Anlaß gegeben, daß Eva das Phantom in ihren Geschlechtsteilen mitgebracht habe. Bei Besichtigung der Photographien, besonders einer derselben, welche ich gleich noch erwähnen werde, bekommt man den Eindruck, das ganze Ding sei zu einer Rolle von etwa 10 cm Länge und 4 cm Durchschnitt zusammengewickelt gewesen.

Sie kann es jedoch auch unter ihrem Schlafrock mitgebracht haben und während des Umkleidens in derselben Weise ins Kabinett befördert haben, wie ich mir das vom Finger am 16. denke. — Oder sie kann es vor der Sitzung unter dem Teppich verborgen haben oder in irgend einem Versteck am Kamin, gegen welchen das Kabinett anlehnte.

In welcher Weise Eva jedoch ihr Phantom eingeschmuggelt habe, es scheint jedenfalls nicht leicht gewesen zu sein. Denn v. Schrenck hat es nur dieses einzige Mal zu Gesicht bekommen. Die Sitzung am nächsten Abend war negativ, ebenso eine am 27.; dazwischen scheinen keine Sitzungen stattgefunden zu haben.

Und Mad. Bisson bekam es nur noch einmal zu sehen, und zwar am 8. Juni. Aber wieder unter ähnlichen Umständen als im Februar und März. Wieder wurde Eva im Kabinett hypnotisiert in ihrer Tageskleidung und warf dieselbe dann ab. Wieder konnte sie also das Gebilde unter ihren Kleidern mitbringen.

Nach dem Bericht der Mad. Bisson erhob Eva sich nach einer Leidenszeit von einer halben Stunde und ging im Kabinett auf und ab. Mad. Bisson setzte sich dann auf Evas Sessel und Eva stellte sich an ihrer rechten Seite. Nach einigem Warten sah Mad. Bisson das Phantom wieder an der Wand des Kabinetts. „Es bestand alsdann aus einem Kopf und einem daran hängenden weißen Streifen, es folgte den Bewegungen Evas und wurde länger und breiter.“ Sie ließ dann das Blitzlicht aufflammen und alles verschwand. Die Photographie läßt erkennen, daß das ganze Ding in der Längerichtung zusammengelegt gewesen ist, in der Weise einer Harmonika; man sieht fünf longitudinale Falten über den Mantelteil des Phantoms verlaufen; die mittlere setzt sich fort durch Bart, Schnurrbart, linke Nasenrand und linkes Auge des Antlitzteils. — Diese Aufnahme zeigt ganz klar, wie das ganze Phantom eine Zeichnung ist, auf starker, dünner Unterlage, wahrscheinlich Papier, welche der Länge nach in sechs Teile zusammengefaltet wurde. Diese war wahrscheinlich aufgewickelt und von einem Faden zusammengehalten, von Eva unter ihren Kleidern mitgebracht, an den Abenden als sie mit Mad. Bisson allein war, vielleicht am Abend mit v. Schrenck zuvor unaufgewickelt unter dem Teppich verborgen.

Dennoch scheint diese Aufnahme nicht unglücklicherweise zu früh gemacht, sondern beabsichtigt zu sein, denn v. Schrenck jubelt: „Die Absicht, das Phantom in statu nascendi aufzunehmen, ist geglückt!“ Und er schließt seine Betrachtungen mit den Worten: „Eine kritische Beurteilung, welche keine Rücksicht auf die Versuchsbedingungen nimmt, wird in diesen Faltungen ein Argument dafür erblicken, daß diese Gebilde aus einem vorher zusammengelegten Paket aufgewickelt worden seien. Indessen wird diese Annahme kaum durch den eigentümlichen Charakter dieser rißartigen, so gleichmäßig parallel verlaufenden

Furchen gestützt und es ist gar nicht einzusehen, wieso ein ganzes Phantom gerade in dieser Weise betrügerisch zur Darstellung gebracht werden konnte." — Dieser Satz ist mir vollständig rätselhaft, denn gerade der Verlauf der Furchen ist eine Anweisung, in welcher Weise das Phantom zur Darstellung gebracht wurde. Aber v. Schrenck fährt fort: „Im übrigen wird eine solche Kontroverse hinfällig durch die Versuchsbedingungen, da man nicht vergessen darf, daß mit dem nackten Medium operiert wurde und daß Mad. Bisson selbst die Betrogene gewesen wäre, obwohl sie auf dem Stuhl des Mediums den ganzen Prozeß an dem nackten Körper Evas verfolgte." Aber v. Schrenck vergißt immer, daß Eva nicht nackt war, sondern ihre Tageskleidung trug, als sie ins Kabinett trat. Des weiteren ist nicht einzusehen, warum Mad. Bisson nicht betrogen sein könnte; sie ist ja nicht unfehlbar. Schließlich geht aus ihrem Bericht nicht hervor, daß sie den ganzen Prozeß am nackten Körper Evas verfolgte; sie erzählt erst, wie aus der Kreuzbeingegend Evas ein Paket hervortrat, wie aber dann „diese ganze Erscheinung verschwand; sie aber dafür jetzt im Fond des Kabinetts, also hinter dem Medium, vor der Rückwand die Umrisse des Phantoms sich abzeichnen sah."

Ich könnte noch vieles aus dem Werke v. Schrencks anführen, ich fürchte aber weitläufig zu werden. Ich meine indessen genügend beleuchtet zu haben, in welcher Weise seine Untersuchungen stattfanden und wie die Beteiligten *sich* dabei benahmen.

Wir sahen, wie Eva sich immer erst die Situation ansieht; wenn neue Zuschauer anwesend sind, wenn neue Bedingungen gemacht werden, dann gibt es negative Sitzungen und erst allmählich zeigt sie wieder etwas. Wir sahen, wie sie immer mit den Umständen rechnet und die Bedingungen günstig zu gestalten weiß. Wir sahen, wie sie oft monatelang planmäßig vorgeht, um ein beabsichtigtes Effekt vorzubereiten. Am schönsten sahen wir das aus der Phantomgeschichte; erst wird Mad. Bisson einige Male veranlaßt zu einer unbeabsichtigten Sitzung, in der jede Kontrolle fehlt; dann wird die Geduld v. Schrencks solange auf die Probe gestellt, bis auch er die Kontrolle soweit vernachlässigt, daß sie das Phantom unbehindert vor seinen Augen fertigstellen kann.

Die Rolle der Mad. Bisson ist weniger einleuchtend. Sie hat Eva in ihre Familie aufgenommen, sie experimentiert täglich mit ihr, nach v. Schrenck hat sie Eva allmählich in ein Abhängigkeitsverhältnis gebracht. Man könnte also leicht meinen, daß sie ganz mit Eva zusammenarbeite, daß diese sogar nur ihr Werkzeug sei. Das erkläre vorerst am besten Evas in unregelmäßigen Intervallen auftretende Gereiztheit „unter deren Einfluß sie mitunter die Selbstbeherrschung verlor und ihre Umgebung mit unbegründeten Vorwürfen peinigte." Ebenfalls warum Eva „oftmals erklärte, die Sitzungen seien ihr gleichgültig, sie wolle zu ihrer Familie zurück."

Auch erkläre das am einfachsten alle Phänomene, denn Mad. Bisson ist Bildhauerin und in allen Sitzungen sitzt sie vor dem Kabinett. Es wäre also für sie ein leichtes, alle Zeichnungen, Abgüsse usw., welche Eva zeigt, anzufertigen; und es wäre ebenfalls für sie ein leichtes, alle diese Utensilien mitzubringen und sie unter den Vorhängen hindurch ins Kabinett zu schieben. Die Durchsuchung ihrer Kleidung und Frisur in München durch v. Schrenck ändert daran selbstverständlich nichts; wenn eine Dame von einer Person, welche ihr vertraut, selbst eine Kontrolle verlangt, so findet er nichts; und wenn sie etwas mitgebracht hat, so kann sie es während dieser Kontrolle irgendwo hinlegen und nach der Kontrolle wieder zu sich stecken.

Für ihren Anteil an den Aufführungen spräche auch, daß sie in München ein paarmal v. Schrenck an einer näheren Nachkontrolle Evas hinderte.

Jedenfalls ist sie durchgehends Evas Beschützerin, besonders gegen nähere Kontrolle und Überrumpelungsversuche.

Es ist jedoch ebenfalls möglich, daß sie im guten Glauben an Evas Mediumschaft sie wie ein köstliches Kleinod bewacht und vor Aufregungen behütet, daß alle ihre Bemühungen, um Evas mediumistische Kräfte zu verstärken, wirklich uneigennützig sind. Nach v. Schrenck bezweckt sie durch tägliche Hypnosen „eine für die Erzeugung der Materialisationen günstige psychische Einstellung des Mediums auf dem Wege des suggestiven Rapports zu erzielen.“ Jedenfalls sucht sie also nicht das Wie ihrer Produktionen zu ergründen, sondern nur dieselben zu fördern.

Über das Benehmen v. Schrencks brauche ich wohl nichts mehr hinzuzufügen. Ich habe jedesmal darauf hingewiesen, wie voreingenommen er sich zeigt, wie er alle negativen Momente zu schmälern und alle positiven zu vergrößern versucht, und wie unverläßlich seine Mitteilungen, Argumentationen und Schlußfolgerungen sind. Es sei nur nochmals daran erinnert, wie er beim ersten Erscheinen des Phantoms schreibt, daß „strengere Versuchsbedingungen nicht gut ausfindig gemacht werden können“, während tatsächlich gar keine Kontrolle stattgefunden hatte. Auch ist es charakteristisch, daß er nie selbst neue Kontrollbedingungen erdachte und einführte, dagegen die von Dr. Bourbon erdachten baldigst wieder aufhob, „um die Materialisation zu erleichtern.“

Auch in diesem Falle wünsche ich jedoch nicht weiter auf die psychische Eigentümlichkeiten desselben einzugehen. Ich begnüge mich auch jetzt mit der Feststellung, daß die Untersuchungen des Dr. v. Schrenck-Notzing keineswegs das Bestehen einer okkulten teleplastischen mediumistischen Funktion beweisen, ja dieselbe nicht einmal wahrscheinlich machen.

Im Gegenteil haben die von den photographischen Apparaten erhaltenen Aufnahmen der sogenannten Materialisationen deren Natur genügend beleuchtet. Und die Kontrollbedingungen v. Schrencks erweisen sich bei genauer Prüfung als ungenügend um das Einschmuggeln kleiner Gegenstände ins Kabinett auszuschließen.

Nur in einem Punkte haben diese Versuchsbedingungen genügt: sie verhinderten Mlle. Marthe Béraud in Paris Materialisationen zustande zu bringen, welche denen in Algier ebenbürtig waren.

Damit wird auch die Bedeutung der ohnehin schon sehr verdächtigen Materialisationen der Villa Carmen ganz auf Null reduziert.

VII.

Der Vollständigkeit wegen darf ich hier die Produktionen von Stanislawa P. nicht unerwähnt lassen, welche von Dr. v. Schrenck-Notzing in „Materialisations-Phänomene“ ebenfalls beschrieben sind.

Diese junge Dame wurde in Polen entdeckt, als v. Schrenck schon einige Jahre mit Eva C. experimentiert hatte. Sie kam für kurze Zeit nach München und hielt einige Sitzungen in v. Schrencks Wohnung ab. Sie produzierte Materialisationen, welche denen der Eva C. in mancher Hinsicht gleich sahen.

Nach v. Schrenck rief Stanislawa P. einen bescheidenen, einfachen, liebenswürdigen, ehrlichen Eindruck hervor. „Dagegen wirkte ihre übermässig entwickelte Schamhaftigkeit, ihre große Ängstlichkeit und Emotivität erschwerend bei den

Furchen gestützt und es ist gar nicht einzusehen, wieso … durch männliche
gerade in dieser Weise betrügerisch zur Darstellung ge… zu den Sitzungen
Dieser Satz ist mir vollständig rätselhaft, denn ge… Tageskleider ab und
ist eine Anweisung, in welcher Weise das … wurde, ganz wie bei Eva C.
wurde. Aber v. Schrenck fährt fort: … Schrenck ihre Nase, Frisur,
hinfällig durch die Versuchsbedin… Kabinett auf den schwarzen Sessel
dem nackten Medium operiert
gewesen wäre, obwohl s…
dem nackten Körper F… denn v. Schrenck berichtet:
Eva nicht nackt war … weitere Folgen, faßte sie als Zweifel an ihrer
Des weiteren ist nic… Kontrollmaßregel schlaflose Nächte und negative
sie ist ja nicht un… Tränen, „Die Anstellung der Versuche erheischte
sie den ganzen P… die Folge davon“. … Anpassung an ihre Charaktereigenschaften,
der Kreuzbein… feinfühlige Rücksichtnahme auf ihr hochentwickeltes weibliches
scheinung ver… diskrete Rücksichtnahme, wollte man überhaupt zu positiven Ergebnissen gelangen“.
dem Mediu… Unter diesen erschwerenden Umständen wurde eine erste Reihe von Sitzungen
abgehalten, vom 20. Dezember 1912 bis 21. Februar 1913, also im Winter nach
Ic… dem Münchener Aufenthalt von Marthe Béraud. Dasselbe Sitzungszimmer wurde
aber w… benutzt und es wurden auch Blitzlicht-Aufnahmen gemacht. v. Schrenck ver-
in w… öffentlicht keine ausführlichen Berichte dieser Sitzungen, nur kurze Notizen von
dab… den bedeutendsten Resultaten derselben. Diese bleiben unter denen Evas. Die
Photographien zeigen nur amorphe weiße Massen auf und einmal ein Handschuh-
7 … modell, vielleicht ein weißer Handschuh, aus weichem Stoff, auf ihrerStirn aufliegend.

In einer zweiten Reihe von Sitzungen, von Juni bis August 1913, trug sie einigemale einen ganzen schwarzen Trikot und in einigen wenigen Sitzungen auch einen „Schleierhelm“. — Am 23. Juni, also etwa fünf Wochen nach der berühmten Sitzung der Eva C. vom 16. Mai, wurden auch von Stanislawa Aufnahmen erhalten, auf welchen eine Masse, welche Pflanzengewebe ähnlich sieht, durch den schwarzen Schleier zu dringen scheint. Aber aus den Aufnahmen geht hervor, daß auch Stanislawa eine Falte des Schleiers im Munde hält. Auch in diesem Falle ist es also möglich, daß die Masse außerhalb des Schleiers war und mit demselben in den Mund gesteckt wurde.

In der Sitzung vom 1. Juli sah man, als Stanislawa nach einer halben Stunde die Vorhänge ein wenig öffnete, wieder eine Masse aus ihrem Munde heraushängen, welche diesesmal, nach v. Schrenck, einer Häkelarbeit aus Wolle ähnlich sah. Auch diese schien durch den Schleier zu dringen. Aber auch in diesem Falle weisen die Photographien nicht aus, daß solches tatsächlich der Fall war. Zwar sieht man auf der „en face“ gemachten Aufnahme etwas von der weißen Masse auf ihrer Oberlippe, welches innerhalb des Schleiers zu sein scheint. Man sieht aber ebenfalls wie auch jetzt der Schleier in den Mund gezogen ist und die genannte Masse kann in einer Falte desselben enthalten sein.

In den Sitzungen vom 25. Juni und 13. Juli wurden kinematographische Aufnahmen gemacht von Massen, welche aus ihrem Munde heraushingen und darin allmählich verschwanden; diese Massen hatten wieder das Aussehen von Pflanzengewebe. An diesen Abenden trug Stanislawa jedoch keinen Schleierhelm.

In der Sitzung vom 13. Juli war Frau Dr. Mathilde v. Kemnitz anwesend; einen ausführlichen Bericht derselben hat sie in „Moderne Mediumforschung“ veröffentlicht. Diesem Berichte entnehme ich vorerst, daß sie von v. Schrenck gebeten wurde, das Medium vor der Sitzung zu untersuchen und beim Umkleiden zugegen zu sein; sie sollte Stanislawa dabei aber in keiner Weise irritieren, aus den soeben genannten Gründen. Dr. v. Kemnitz konnte demzufolge keine gehörige Kontrolle üben und teilte dies dem Dr. v. Schrenck mit.

Ihrem Bericht entnehme ich des weiteren nur, daß erst, nachdem Stanislawa lange Zeit hinter den geschlossenen Vorhängen verweilt und dabei viel bewegt hatte, sie dieselben öffnete und man einen schleierartigen Lappen ihr aus dem Munde hängen sah. Als dann bei hellem elektrischem Licht eine kinematographische Aufnahme vom Verschwinden desselben gemacht wurde, sah Dr. v. Kemnitz, daß der Lappen von Stanislawa ruckweise in den Mund gezogen wurde durch Bewegungen der Zunge, was deutlich aus der Bewegung der Muskulatur und des Kehlkopfes ersichtlich war. Nachdem die ganze Masse in ihren Mund verschwunden war, schloß sie die Vorhänge, öffnete dieselben jedoch gleich wieder und zeigte jetzt den leeren Mund.

Einige Zeit nachher öffnete sie die Vorhänge von neuem und derselbe Lappen hing wieder aus ihrem Munde heraus, wurde auch wieder eingezogen und auch diese Bewegung wurde kinematographisch aufgenommen. Als Stanislawa diesesmal gleich nach dem Verschwinden der Masse den Mund öffnete, sah Dr. v. Kemnitz dieselbe oben rechts im Gaumen liegend. Als Stanislawa dann den Vorhang für einen Moment geschlossen hatte, schien ihr Mund leer zu sein.

Frau Dr. v. Kemnitz meint, sie habe die Masse einfach aufgegessen. Es kann sein. Aber aus ihrer Beschreibung ergibt sich auch die Möglichkeit, daß Stanislawa beide Male die Masse hinter den geschlossenen Vorhängen ausgespuckt hat.

Im weiteren Verlauf der Sitzung sollte noch eine „dritte Hand" von Stanislawa hervorgebracht werden. Dr. v. Kemnitz konnte wahrnehmen, wie erst, als ihre Hände auf den Knieen zu ruhen schienen, die rechte Hand Stanislawas durch eine weiße Masse ersetzt war. Später, als Stanislawa die Hände an den Vorhängen hielt, konnte sie beobachten, wie die Finger der rechten Hand allmählich zurückgezogen wurden; weil sie jedoch das Medium scharf im Auge hielt, wagte dieses es nicht, die rechte Hand ganz zurückzuziehen. Und die „dritte Hand" erschien an diesem Abend nicht.

In seiner Verteidigungsschrift erinnert v. Schrenck daran, daß er von den Sitzungen Stanislawas keine Protokolle veröffentlichte, sondern nur einzelne Details derselben, lediglich „um das Auftreten ähnlicher Erscheinungen bei anderen Medien zu erläutern". Er ist jedoch selber überzeugt, daß eine Anzahl der Phänomene nicht einwandfrei sind, womit aber nicht gesagt ist, daß dieselben das Produkt eines Betrugs seien. Auch den kinematographischen Versuch sieht er nicht als beweiskräftig an, sondern nur als wichtigen Fortschritt in der Beobachtungsmethode.

Weil Frau Dr. v. Kemnitz während der Sitzung keine Aufzeichnungen machte, den Bericht aus dem Gedächtnis verfaßte und darin einige Male die Bemerkungen der Anwesenden die Form eines kurzen Dialogs gibt, meint v. Schrenck berechtigt zu sein zu dem Urteil: „Der Dialog ist eine willkürliche, unkontrollierbare Rekonstruktion von Reminiszenzen über Tatsachen, die gar keinen Zusammenhang mit dem Inhalt des Buches und speziell mit den Phänomenen des Pariser Mediums Eva C. haben".

Diese Behauptung ist mir wieder unbegreiflich und ich kann darin höchstens ein Beispiel sehen von der „gewundenen Dialektik", welche v. Schrenck vorgeworfen wurde. Denn die Tatsachen, welche Frau Dr. v. Kemnitz berichtet, beziehen sich doch auf Materialisations-Phänomene und diese machen den Inhalt des Buches aus. Zweitens dienen die Sitzungen der Stanislawa doch nur zur Erläuterung der Erscheinungen beim Pariser Medium Eva C!

Bedeutsamer ist, daß aus dem Bericht der Frau Dr. v. Kemnitz hervorgeht, wie auch Stanislawas Leistungen das Bestehen der Teleplastie nicht beweisen und daß ihre Mitteilungen v. Schrenck veranlaßten, dieses zu bestätigen.

VIII.

In den letzten Jahren werden die Untersuchungen mit Mlle. Marthe Béraud, welche jetzt immer als Mlle. Eva Carrière angedeutet wird, fortgesetzt von Dr. Gustave Geley in Paris. Auch jetzt ist immer Mad. Bisson zugegen und die Sitzungen finden statt in deren Wohnung. Einige Male fanden sie auch statt im Laboratorium des Dr. Geley und in letzter Zeit im Laboratorium des „Institut métapsychique International", das unter seiner Leitung zur Erforschung der okkulten Kräfte gegründet wurde.

Auch Dr. Geley berichtet viel wunderbares von Eva und ebenfalls von zwei männlichen Medien. Er hat sogar eine sehr schöne Theorie des psychischen Geschehens auf diese Beobachtungen aufgebaut, welche in seinem jüngsten Werke „De l'Inconscient au Conscient" erörtert wird. — Ich fand jedoch bis jetzt keine dokumentierten ausführlichen Berichte seiner Untersuchungen, welche ein kritisches Studium derselben ermöglichen.

In einem 1920 erschienenen Buche „Physikalische Phänomene des Mediumismus" genannt, berichtet Dr. v. Schrenck-Notzing in einem Anhang von diesen Untersuchungen. Dieser Bericht bringt jedoch nichts neues. Die Einrichtung der Versuche und die Kontrollbedingungen sind die nämlichen als in den früheren Sitzungen. Schwarzes vom Medium nach Belieben durch Vorhänge abschließbares Kabinett und schwacher roter Dämmerschein im Sitzungszimmer bleiben die Hauptbedingungen. Auch die beigefügten Photographien zeigen dieselbe Art von Materialisationen wie die Aufnahmen v. Schrencks; es sind wieder Fetzen, Bänder und Porträts. — Auch jetzt sollen Evas Hände meistens an den Vorhängen sichtbar sein „und diese Aufsicht über die Hände gibt eine große Sicherheit", meint Geley. Was meine Meinung ist, habe ich im vorhergehenden erörtert.

Auch dieser Forscher war schon zuvor überzeugt vom Bestehen der Materialisation. Im Jahre 1901 veröffentlichte er eine Arbeit über die Evolutionstheorie, unter dem Titel „Les preuves du Transformisme". Im letzten Kapitel dieses Buches verteidigt er die Hypothese, daß die menschliche Psyche sich, ebenso wie der Körper, entwickle nach den Gesetzen der Evolution, daß sie immer bestehen bleibe und sich immer wieder reïnkarniere. Sie evoluiere sich „par des incarnations innombrables dans des organismes de plus en plus perfectionnés". Er ist überzeugt davon, daß diese Hypothese einmal wissenschaftlich bewiesen werden wird; vorläufig erachtet er sie gestützt von einigen psychischen Tatsachen.

Zu diesen Tatsachen zählt er u. a. die Exteriorisation der Sensibilität, die der Motilität, die des Intellekts und schließlich die „von etwas Materiellem, das bisweilen von organischen, dem Körper zugehörigen, Partikeln begleitet ist". Er meint diese Exteriorisation sei bewiesen durch die Untersuchungen von A. de Rochas und Anderen. Für die klassische Physiologie seien diese Phänomene unerklärlich, durch seine Hypothese dagegen würden sie sehr einfach erklärt, denn: „dieses Etwas, das aus dem Körper tritt, ist dazu nur imstande, weil es nicht unzertrennbar an dem Körper gebunden ist, weil es seine Fähigkeiten unabhängig vom Körper beibehalten kann".

Es ist begreiflich, daß der Forscher, welche diese Theorie vertrat und schon vor zwei Jahrzehnten die Exteriorisation von etwas Materiellem einwandfrei nachgewiesen erachtete, die Produktionen von Mlle. Béraud mit Freude begrüßte und wenig geneigt ist deren Echtheit zu bezweifeln.

IX.

In seinem Werke „Physikalische Phänomene des Mediumismus“ werden von Dr. v. Schrenck-Notzing seine jüngsten Untersuchungen über Teleplastie veröffentlicht, welche zugleich deren Zusammengehörigkeit zur Telekinese erläutern sollen. Diese Untersuchungen wurden angestellt mit einem polnischen Medium, Frl. Stanislawa Tomczyk, einer Freundin der aus den „Materialisations-Phänomene“ bekannten Stanislawa P.

Nach v. Schrenck wurde die mediale Begabung dieser Frl. Tomczyk entdeckt, als sie nach einem heftigen psychischen Shock schwere hysterische Symptome aufwies, besonders Störungen der Motilität und der Sensibilität, denn mit diesen Störungen waren merkwürdige unwillkürliche Fernwirkungen auf leblose Gegenstände verknüpft, Möbel wurden gerückt usw.

Durch diese Eigentümlichkeit zog sie die Aufmerksamkeit des bekannten Okkultisten Prof. Ochorowicz auf sich, der dann von 1909 bis 1913 zahlreiche Versuche mit ihr anstellte, deren Resultate er in spiritistischen Zeitschriften veröffentlichte. Als Prof. Ochorowicz einmal mit dem Medium in Paris weilte, wohnte v. Schrenck einigen dieser Experimente bei.

Als v. Schrenck später, im Dezember 1913, für kurze Zeit sich in Warschau aufhielt, benützte er diese Gelegenheit, um in drei Sitzungen die Leistungen von Frl. Tomczyk näher kennen zu lernen. Diese Leistungen bestanden in der Bewegung kleiner, leichter Gegenstände auf einem Tisch, während sie ihre Hände in der Nähe derselben bewegte, ohne jedoch die Gegenstände zu berühren.

Dann lud v. Schrenck sie ein nach München zu reisen, wo sie ihn dann von Januar bis März 1914 an elf weiteren Sitzungen teilnehmen ließ.

Die Sitzungen der Frl. Tomczyk haben immer denselben eigentümlichen Verlauf. Denn die Phänomene kommen bei ihr nur zustande während des künstlich hervorgerufenen aktiven Somnambulismus. — Daher wurde sie vor jeder Sitzung in München von v. Schrenck in einem besonderen Zimmer, also nicht in Gegenwart der übrigen Teilnehmer, in den hypnotischen Zustand versetzt. Erst als sich dann die Persönlichkeit dieses „zweiten Zustandes“ meldete, ging die Passivität in Aktivität über und erst dann konnte er sie ins Sitzungszimmer zu den übrigen Teilnehmern führen. Diese „zweite Persönlichkeit“ ist ihre eigene Person auf der geistigen Stufe eines 10 oder 12jährigen Kindes; diese „Stascha“ benimmt sich ganz wie ein Kind, ist sehr leicht erregbar und hemmungslos. Als sie ins Sitzungszimmer geführt war, mußte zunächst der Rapport mit den einzelnen Anwesenden hergestellt werden, was nicht immer leicht war. Allerlei kindliche Späße und Spiele bildeten daher die regelmäßige Einleitung zum ernsteren Teil der Sitzung. Dazu kann man nur geraten, indem der Versuchsleiter während der kindlichen Scherze plötzlich den Vorschlag macht, nunmehr ein Spiel auf dem Tisch zu probieren, das darin bestehen soll, kleine Gegenstände ohne körperliche Berührung in Bewegung zu bringen. Als sie sich dann an den Tisch setzt, tritt ein merkwürdiger Umschwung in ihrem Wesen ein. Sie zeigt Verständnis für die Notwendigkeit genauer Versuchsbedingungen und für die Wichtigkeit des Gegenstandes. Jedoch bleibt eine kindliche Einstellung erhalten; sie behandelt die vorgelegten Objekte wie lebende Wesen, spricht ihnen zu, bittet sie sich zu bewegen und äußert kindliche Freude über jedes gelungene Experiment.

Das Sitzungszimmer soll immer ziemlich dunkel sein, das stark abgedämpfte Licht sich hinter dem sitzenden Medium befinden. In den Sitzungen, an

welchen v. Schrenck in Warschau teilnahm, bestand das Licht aus „einer elektrischen, mit grünem Schirm bedeckten Lampe, welche durch Anbringung mehrerer Papierbogen stark abgedämpft war und fiel von rückwärts über die Schulter Stanislawas auf den Tisch“ (Seite 18). Von der Beleuchtung in den Münchener Sitzungen heißt es (Seite 25): „Die Zimmer waren nach dem Warschauer Vorbild entsprechend verdunkelt, so daß die Lichtquelle sich hinter dem Rücken des Mediums befand. Indessen reichte die rote Beleuchtung vollkommen aus für die tatsächlichen und notwendigen Feststellungen.“ — Da war es also nicht nur dunkel im Zimmer, sondern der geringe Lichtschein war überdies rot.

Auch in den Münchener Sitzungen wurden in Gegenwart zahlreicher Zeugen allerhand leichte Gegenstände bewegt, darunter eine große Zelluloidkugel, eine Aluminiumschachtel von 10 g, ein kleiner Löffel usw. Auch wurde eine kleine Briefwage hinuntergedrückt und ebenfalls die Schale einer Doppelwage. Im ganzen werden von v. Schrenck 57 Versuche verzeichnet; diese verteilen sich über die 16 Sitzungen, von welchen zwei negativ waren, an welchen er in Warschau und München teilnahm.

In den späteren Münchener Sitzungen wurden einige Photographien von den Erscheinungen gemacht. Zu diesem Zwecke war der Tisch, auf dem sie zustande kommen sollten, in das für die teleplastischen Sitzungen bestimmte Kabinett gestellt und wurden die photographischen Apparate darauf eingestellt. So erhielt v. Schrenck einige Aufnahmen in Vorder- und Seitenansicht von Erhebungen und von der bewegten Doppelwage. Einige dieser Photographien sind im Buche reproduziert.

Auch in diesem Falle, ebenso wie bei den Materialisationsphänomenen, verraten das Blitzlicht und die photographischen Apparate, was im schwachen roten Schimmer das menschliche Auge nicht entdecken konnte.

Auf der Photographie, welche gemacht wurde von einem Versuch mit der Doppelwage, sieht man wie die rechte Schale erheblich heraufgezogen ist. Unter dieser Schale sieht man einen straff gespannten Faden, welcher von Frl. Tomczyk zwischen den Fingern gehalten wird.

Als v. Schrenck darauf auch die anderen Photographien näher studierte, entdeckte er auch auf der Aufnahme einer Erhebung der großen Zelluloidkugel, daß dieselbe auf mehreren Fäden ruht, welche zwischen den Fingern des Mediums ausgespannt sind.

Es ist also recht wahrscheinlich, daß auch die übrigen Erhebungen und Bewegungen mittels Fäden zustande gebracht wurden. Die Fingerhaltung in mehreren Experimenten hatte diesen Gedanken schon aufkommen lassen. Auch weist darauf hin, daß nach hergestelltem Rapport zwischen den Fingern und Objekten „die als Ursache angenommenen Kraftlinien nicht mehr durch ein Dazwischenfahren der Experimentatoren zerschnitten werden dürfen. Das Gelingen der Versuche hängt von der unbedingten Einhaltung dieser Regel ab.“ (Seite 23). Und in der Beschreibung des Experiments XLI sagt v. Schrenck, daß zwei der Anwesenden „Gelegenheit hatten, das schwache Aufleuchten eines weißlichen Fadens zu bemerken, der sich von Daumen zu Daumen zog,“ als Frl. Tomczyk versuchte kleinere Gewichte aus Lagern ihres Behälters zu heben.

In dieser Weise wären also die außerordentlichen Leistungen der Frl. Tomczyk in einfacher Weise erklärt. Und v. Schrenck muß bekennen: „Für den oberflächlich urteilenden sogenannten gesunden Menschenverstand wäre das Medium überführt, mit Hilfe eines Fadens Phänomene vorgetäuscht zu haben.“

Aber auch in diesem Falle meint v. Schrenck berechtigt zu sein, den „sogenannten gesunden Menschenverstand“ bei Seite zu schieben. Denn er fährt fort: „Allerdings macht auch in diesem Fall die streng ausgeübte Vor- und Nachkontrolle die Verwendung solcher Hilfsmittel unmöglich.“ Also auch in diesem Falle ist er fest überzeugt von der Unfehlbarkeit seiner Kontrolle und nimmt darum auch in diesem Falle die Hypothese der Teleplastie zur Erklärung an. Er meint die verwendeten Fäden seien vom Medium materialisiert, beständen also aus Ektoplasma.

Er nennt diese Fäden daher „Emanationen“ oder „Effluvien“ und meint, sie seien in ihrer Konsistenz und Eigenbeweglichkeit anpassungsfähig nach Maßgabe der zu lösenden Aufgaben. Um z. B. eine abstoßende Wirkung auszuüben, sollen sie rigide werden können; sie sollten alsdann die „starren Strahlen“ darstellen, welche schon von Ochorowicz zur Erklärung einiger telekinetischer Phänomene angenommen wurden.

Einfacher wäre allerdings die Annahme, Frl. Tomczyk verwende verschiedene Fäden für die verschiedenen Experimente und die „starren Strahlen“ seien feinster Eisendraht oder Schweinehaare. Jedoch v. Schrenck beteuert, daß jede Möglichkeit des Mitbringens solcher materiellen Hilfsmittel durch seine Kontrolle ausgeschlossen sei. Wir sind daher gespannt auf seine Kontrollbedingungen.

In der ersten positiven Warschauer Sitzung wird davon berichtet: „Auf dem mit einer gestrickten Jacke bekleideten Oberkörper ist nirgends ein Faden oder ein Haar versteckt; die ganze Kleidfläche, die nackten Arme bis über den Ellbogen werden abgetastet, nach Zurückschiebung der ebenfalls kontrollierten Ärmel. Sorgfältigste Untersuchung der Handoberflächen, wobei mit einer Schere unter jeden einzelnen Nagel gefahren wird, um etwa verborgene Fadenknäuel zu erkennen. Resultat negativ. Ebenso wird zuvor die dunkel gebeizte Tischfläche aus Naturholz kontrolliert und abgewischt.“ (Seite 19).

In der ersten Münchener Sitzung heißt es von der „Vorkontrolle: Besichtigung des ganzen Oberkörpers. Während der Versuche bleiben die Ärmel bis über die Ellbogen zurückgestreift. Die Hautflächen der Arme, Hände und Finger werden mit einer Lupe untersucht, die sämtlichen Nägel durch eine Schere ausgestreift. Peinliche Reinigung der Tischplatte“. — In den folgenden Sitzungen wird jedesmal berichtet „Vorkontrolle wie sonst“ und wird dieselbe bald von diesem, bald von jenem der Anwesenden ausgeübt.

Diese Kontrolle scheint jedesmal stattgefunden zu haben, als „Stascha“ sich an den Tisch gesetzt hatte für den ernsteren Teil der Sitzung. In der Warschauer Sitzung wird dies ausdrücklich konstatiert und hinzugefügt: „das Medium verlangt nun selbst vor Beginn der Versuche genaueste Körperkontrolle“. Also geschah diese Untersuchung als es im Zimmer schon recht dunkel war und das Medium sich an den Tisch gesetzt hatte, ihren Rücken der mit mehreren Papierbogen umwickelten Lampe zugewandt, der in München zudem noch rotes Licht lieferte.

Vergegenwärtigt man sich dabei, daß sie sich immer betrug wie ein Kind und ihr „kapriziöser Charakter behutsames und taktvolles Vorgehen vom Experimentator erfordert“, so kann ich in diesen Kontrollbedingungen nicht die geringste Garantie erblicken, daß sie nicht eines Fadens habhaft werden konnte.

Sie schließen nicht die Möglichkeit aus, daß ein Haar, welches aus ihrer Frisur heraushing, bei den spielenden Handbewegungen von ihr erfaßt wurde.

Sie schließen ebensowenig die Möglichkeit aus, daß sie Haare oder Fäden in ihrer gestrickten Jacke mitbrachte. Wie v. Schrenck kategorisch erklären kann, „auf dem mit einer gestrickten Jacke bekleideten Oberkörper ist nirgends ein Faden oder ein Haar versteckt“, ist mir unbegreiflich, wenn man die Kontrollbedingungen erfährt und zudem aus dem weiteren Verlauf hervorgeht, daß die verwendeten Fäden bei der schwachen Beleuchtung dem unbewaffneten Auge unsichtbar waren und erst von der Kamera entdeckt wurden.

Ebenso wenig schließen die Kontrollbedingungen aus, daß sie feinste fleischfarbige Seidenfäden, mittels etwas Rouge irgendwo an der Hand angeklebt, mitbrachte. Schließlich ist in diesem Falle die Mithilfe eines Helfers naheliegend. Denn in allen Münchner Sitzungen war ihre Freundin Frl. Stanislawa P., uns aus den Materialisations-Phänomenen wohlbekannt, anwesend.

Welchen Wert man übrigens v. Schrencks Feststellungen beizumessen hat, will ich noch einmal an einem Beispiel erläutern. In allen Sitzungen wird wiederholt „Versuchsbedingungen wie bekannt“ oder „wie in den früheren Sitzungen“. In der ersten Sitzung wird berichtet: „Während der Versuche bleiben die Ärmel bis über die Ellbogen zurückgestreift“. Die Photographien der Versuche mit Zelluloidkugel und Doppelwage zeigen jedoch wie Frl. Tomczyk an diesen Abenden ihre Ärmel nicht zurückgestreift hat, sondern dieselben bis an die Handgelenke herunterhängen. Die Verläßlichkeit der Aussage v. Schrencks, sowie dieselbe seiner Kontrollbedingungen wird dadurch in eigentümlicher Weise beleuchtet.

Eine weitere Stütze für die Echtheit der Materialisation findet v. Schrenck in einer Vergleichung der mikroskopisch betrachteten Photographie der „fluidalen Faser“ mit unter ähnlichen Verhältnissen gemachten Aufnahmen von einem Haar, Seidenfaden usw. Er will darin durchgreifende Unterschiede erblicken. Auf mich macht jedoch die „fluidale Faser“ ganz den Eindruck ein Haar zu sein; die von v. Schrenck veröffentlichte Abbildung der mikroskopischen Vergrößerung sieht dem des mikroskopischen Bildes eines Menschenhaars sehr ähnlich.

Für die Leistungen der Frl. Tomczyk ist also keineswegs der Beweis geliefert, daß dieselben auf ihr innewohnenden okkulten Kräfte beruhen. Die Photographie hat hingegen auch in diesem Falle eine ganz natürliche und alltägliche Erklärung der scheinbar außerordentlichen Leistungen nahegelegt.

X.

Schließlich will ich mit einigen Worten der aus neuester Zeit stammenden Untersuchungen Crawfords gedenken.

Diese Untersuchungen fanden statt von 1915 bis kurz vor dem plötzlichen Tode des Forschers im Jahre 1920 und wurden von Crawford beschrieben in drei Werken. Das erste „The reality of Psychic Phenomena“ erschien im Jahre 1916 und in zweiter Auflage im Jahre 1919. Dann folgte „Experiments in Psychical Science“ und schließlich im Jahre 1921 „The psychic structures at the Goligher circle“, nach dem Tode des Verfassers von Mr. David Gow herausgegeben.

Dr. W. J. Crawford war Ingenieur, wohnte in Belfast, war überzeugter Spiritist und hat seine Untersuchungen angestellt in einem befreundeten spiritistischen Zirkel. Derselbe wurde gebildet von der Familie Goligher, bestehend aus Vater, Sohn, vier Töchter und Schwiegersohn. Nach Crawford sind alle Mitglieder dieses Zirkels Mediums, die jüngste Tochter, Miss Kathleen Goligher, ist sogar ein außerordentliches Medium und wird in den Sitzungsberichten kurz

als „das“ Medium bezeichnet. Die Sitzungen wurden gewöhnlich abgehalten in einer Dachkammer in der Wohnung der Familie Goligher; einige Male versammelte sich der Zirkel im Hause Crawfords.

Crawford führt alle Erscheinungen in diesem Zirkel zurück auf die Einwirkung von Geistern Verstorbener; diese bezeichnet er immer als „the operators“. Er hatte das Glück in diesem Zirkel „operators“ zu finden, welche, ebenso wie die Mediums „durchdrungen vom ernsthaften und wundersamen der Phänomene, aus denselben möglichst viel zu erhalten versuchten für das allgemeine Wohl.“ Diese „operators“ waren daher so liebenswürdig, jeden Wunsch Crawfords zu erfüllen oder es wenigstens zu versuchen.

Die Phänomene bestanden hauptsächlich in Erhebungen eines Tisches, welcher in der Mitte des Familienkreises aufgestellt war; meistens wurde dazu ein kleiner, viereckiger hölzerner Tisch verwendet, welcher 62 × 44 cm maß, etwa 5 kg wog und 75 cm hoch war.

Die ersten Experimente, welche Crawford anstellte, bestanden in der Feststellung des Gewichts des Mediums während der Erhebungen dieses Tisches; ihr Sessel wurde zu diesem Zwecke auf eine Wage gestellt. Das Resultat dieser Wägungen war, daß bei jeder Erhebung das Gewicht des Mediums etwa um das Gewicht des Tisches gesteigert wurde. Wurde der gehobene Tisch auf und nieder bewegt, so wurde im gleichen Tempo das Gewicht auf der Wage höher und niedriger. Auch als der Tisch näher zum Medium rückte, vermehrte sich ihr Gewicht.

Am Ende seines 31. Experiments hatte Crawford allmählich die Überzeugung gewonnen, daß der Raum zwischen Medium und Tisch und der Raum unter dem Tisch für die Phänomene „vital“ waren. Er konnte sich frei bewegen an den drei übrigen Seiten des Tisches, aber an der dem Medium zugewendeten Seite durfte er sich nicht bewegen. Und sobald man mit einer Lampe unter den Tisch leuchtete, fiel derselbe herunter.

Crawford konnte dann in weiteren Experimenten feststellen, daß auf den Fußboden unter dem Tisch keine Kräfte einwirkten und dort keine Gegenstände sich befanden; auch unter den Beinen des erhobenen Tisches konnte er mit der Hand hinfahren. Der Tisch schien also von einer auf die Unterfläche der Tischplatte wirkenden Kraft erhoben zu werden.

Als er dann eine Federwage mitten unter dem Tisch aufstellte, gelang eine Tischerhebung ohne Druck auf diese Wage. Das schien jedoch schwierig zu sein.

In weiteren Versuchen wurde dann auch meistens ein starker Druck auf die Federwage ausgeübt, nachdem er ein Stück dunklen Stoffes auf die Platte der Wage gelegt hatte, „denn die Erfahrung hatte gelehrt, daß reflektierte Lichtstrahlen von einer Oberfläche, auf welche psychische Kraft wirkt, die Leichtigkeit und Stärke der Phänomene beeinträchtigen.“ Aus vielen Experimenten, an verschiedenen Abenden angestellt, erhielt Crawford schließlich das Ergebnis, daß bei Erhebung des Tisches, welcher 5 kg wog, auf die Federwage ein vertikaler Druck von etwa 15 kg und ein horizontaler von etwa 2 kg geübt wurde. Man könnte sich also denken, der Tisch werde vom Medium erhoben mittels eines am Ende rechtwinklig aufgebogenen Stabes, welchen sie als Hebel benützte, indem sie denselben auf der Wage stützte.

Zu dieser Annahme stimmt, daß, als Crawford im 63. Experiment den „operators“ bat, die Kraft (power), welche sie zur Erhebung des Tisches verwendeten, unter den Tisch zu legen, das Gewicht des Mediums um etwa 7 kg verringert wurde.

Die Wahrscheinlichkeit, daß sie also einen eisernen Stab von diesem Gewicht benutzte und denselben unter ihren Kleidern mitbrachte, wird verstärkt, als wir aus einer Tabelle[1]) entnehmen, daß das Medium gerade um soviel mehr Gewicht hatte als zwei ihrer Schwestern, während das Gewicht der dritten noch erheblich geringer war; und Miss Kathleen war die jüngste.

Auch von Crawford wird angenommen, daß die Erhebungen mittels eines Balkens stattfanden. Dafür spricht auch seine Erfahrung, daß der erhobene Tisch gar nicht in die Richtung des Mediums bewegt werden konnte; bei jedem diesbezüglichen Versuch verspürte er einen festen, unnachgiebigen Widerstand; drückte er jedoch den Tisch nach unten, so war der Widerstand federnd. Er sucht alles zu erklären durch eine Theorie, welche diesen Balken jedesmal entstehen läßt aus Teleplasma, welches vom Medium geliefert werden soll.

Ich möchte eher annehmen, dieser Balken sei tatsächlich aus Stahl oder Kupfer gearbeitet und bestehe wahrscheinlich aus verschiedenen Stücken, welche ineinander geschoben oder zusammengelegt werden können. Auch kommt es mir sehr wahrscheinlich vor, daß manchmal einfach ein Bein des Mediums als „Balken“ benützt wurde.

Gegen diese Meinung führt Crawford vorerst die Aufrichtigkeit der ganzen Familie ins Feld, welche jeden Betrug ausschließen soll. Eine solche subjektive Wertschätzung hat jedoch wenig Beweiskraft.

Wichtiger wären zwei Gründe, in der Einleitung seines ersten Buches angeführt. Er sagt dort[2]): „In den Experimenten 34—37 bewegte ich meine Hände, Arme und Röhren frei unter dem erhobenen Tisch und begegnete keinem soliden Gegenstand.“ Und weiter: „In den Experimenten 59 und 60 bewegte ich Apparate frei vor dem Medium, zwischen ihr und dem Tisch und konnte ich den ganzen Raum und auch den Tisch deutlich sehen.“

Daher schlägt man gespannt die Beschreibung dieser Experimente auf. Dann lernt man, daß er in den Experimenten 34—37 am Boden saß, an der dem Medium gegenüberliegenden Seite des Tisches. In Experiment 34 hielt er seine rechte Hand nur unter den Tischbeinen; in Experiment 35 an verschiedenen Stellen am Boden und einmal unter der Tischplatte, darauf bewegte er den Arm hin und her nahe am Boden; in Experimenten 36 und 37 bewegte er vorsichtig eine Glasröhre unter der Tischfläche und wieder unter den Tischbeinen. — Er zieht daraus den Schluß, daß kleine Gegenstände unter dem erhobenen Tisch bewegt werden können, ohne dem Phänomen zu schaden. „Jedoch“, fährt er fort (Seite 88) „habe ich Grund zur Annahme, daß es nicht immer so ist. Bisweilen scheint nur gerade so viel Kraft ausgeübt zu werden, als nötig ist, um den Tisch erhoben zu halten und nicht mehr; in diesem Falle bewirkt jede Störung, z. B. eine unter den Tisch gestreckte Hand, daß derselbe herunterfällt.“ — Mir scheint, wir können dieses eigentümliche Verhalten auch anders erklären, indem wir nämlich annehmen, der Tisch bliebe solange erhoben als der kleine Gegenstand den „Balken“ (in diesem Falle wahrscheinlich das Bein des Mediums) nicht berührte und fiel gleich herunter, sobald er ihn traf.

Die Beschreibung des Experiments 59 lehrt uns folgendes. Während der Tisch am Boden hin und her gezogen wurde, also nicht während einer Erhebung bewegte Crawford einen kleinen Kontaktmacher, der mit einer elektrischen Klingel verbunden war, vor dem Medium hin und her. Das kleine Instrument war derart gearbeitet, daß schon bei leichter Berührung mit einem festen

[1]) In der zweiten Auflage von „The reality of Psychic Phenomena“ auf S. 147.

[2]) „The reality of Psychic Phenomena“, Seite 19.

Gegenstand der elektrische Strom geschlossen wurde. „An einer Stelle, etwa 60 cm über dem Fußboden, ertönte die Klingel und im selben Augenblick stellte der Tisch seine Bewegungen ein“.

Und Experiment 60 wird von Crawford in den folgenden Worten beschrieben: „Ich bat um Erhebung des Tisches und während derselben bewegte ich den Kontaktmacher vor dem Medium hin und her wie im vorigen Experiment. An derselben Stelle angelangt, ertönte die Klingel von neuem und der Tisch fiel im selben Augenblick. Die „Operators“ wollten mir nicht erlauben, mit diesem Experiment fortzufahren. Sie bestätigten durch „raps“ (Klopftöne), daß der Kontaktmacher in der Kraftlinie vom Medium zum Tisch sich befand“.

Aus Crawfords Berichte dieser Experimente geht also hervor, daß seine Behauptung in der Einleitung irreführend ist. Er bewegte seinen Apparat nur frei zwischen Medium und Tisch, solange es nicht in die Kraftlinie kam. Sobald er jedoch darein geriet, wurde ihm nicht gestattet, weiter zu untersuchen. Dieses Experiment beweist also überzeugend, daß in der „vitalen Zone“ ein solider Gegenstand sich befand, etwa 60 cm über dem Fußboden.

In seinem Bericht von den Experimenten wird nicht erwähnt, daß er etwas sehen konnte; die diesbezügliche Behauptung in der Einleitung kommt mir ohnehin unwahrscheinlich vor. Denn auch in diesen Sitzungen war die Beleuchtung sehr problematisch. Die ganze Beleuchtung des Zimmers bestand nur aus einer Gasflamme in einer Laterne mit roten Scheiben, welche auf einem Kaminsims stand, ziemlich weit vom Tisch, zur rechten Seite des Mediums. An mehreren Stellen erwähnt Crawford denn auch, daß der Raum unter dem Tisch und zwischen Medium und Tisch sehr dunkel war.

Überhaupt spielte auch in diesen Sitzungen die Beleuchtung wieder eine bedeutende Rolle. Alle Phänomene zeigten sich nur im roten Dämmerschein. Beleuchtung der oberen Fläche der Tischplatte mittels einer elektrischen Taschenlampe beeinträchtigte die Phänomene nicht, aber leuchten unter den Tisch unterbrach sie sofort.

Sogar von glänzenden Oberflächen reflektierte Lichtstrahlen verhinderten die Phänomene; Bedeckung der Oberfläche mit dunklem Stoff wirkte fördernd auf dieselben. Ein weißes Taschentuch, auf den Fußboden gelegt, blieb unberührt; die verschiedensten sonstigen Gegenstände wurden verschoben. Dies wäre wohl am einfachsten zu erklären durch die Erwägung, daß der berührende „Balken“ sich auf dem helleren Hintergrund dunkel abheben würde.

In seinem jüngsten Werke „The psychic structures at the Goligher circle“, das übrigens fast ganz handelt von der Herstellung von Eindrücken in Ton durch das Ende des „Balkens“, erwähnt Crawford auf den letzten Seiten, daß es: „in den letzten sechs Monaten möglich war, den Stoff, welcher aus dem Körper des Mediums heraustrat, zu photographieren.“

Auch dieses geschah unter der gefälligen Mitwirkung der „operators“. Ein ganzes Jahr hindurch machte Crawford in jeder Sitzung eine Blitzlichtaufnahme ohne Resultat. Die „operators“ versprachen ihm jedoch endlichen Erfolg, falls er beharrlich sei; die größte Schwierigkeit sei, das Medium allmählich daran zu gewöhnen, der Erschütterung des Plasma durch das Blitzlicht zu widerstehen.

Nach unzähligen Versuchen wurden endlich kleine Partikel des Plasma zwischen den Füßen des Mediums photographiert. Allmählich zeigten sich größere Massen daselbst. Schließlich wurden diese zu „Säulen“ aufgebaut. Crawford meint, die Reihe der Aufnahmen von Plasma in ruhendem Zustande sei damit beendigt.

Aber um zu wirken, müsse dieses Plasma in Spannung geraten; dann bilde es die „Balken". Das Medium werde jedoch ungleich heftiger erschüttert, wenn das Blitzlicht einwirkt auf gespanntes Plasma als auf solches in „unstressed state". Die letzten Worte seines Buches sind: „Daher ist noch keine Photographie von dem erhobenen Tische erhalten, wenn auch teilweise Erhebungen stattfanden und kleine Stäbe festgestellt sind. Die „Operators" streben allmählich einer ganzen Erhebung zu".

Von den erhaltenen Photographien sind ein paar Dutzend dem Buche beigefügt; es fehlt jedoch jede genauere Beschreibung von den Umständen, unter welchen sie entstanden sind.

Die meisten dieser Photographien zeigen lange Streifen irgendwelchen weißen Stoffes, der ganz den Eindruck eines dünnen Gewebes macht, zwischen den Füßen des Mediums und um dieselben drapiert. Einige dieser Aufnahmen zeigen, nach Crawford, „Säulen" dieses Stoffes; von diesen erhält man den Eindruck, daß ein langer Stoffstreifen von der Unterfläche der Tischplatte bis auf den Fußboden herabhängt und weiter demselben aufliegt, bis sein Ende zwischen Miss Golighers Füßen verschwindet. Eine andere Aufnahme zeigt einen solchen Streifen, welcher unter ihrem, bis über die Knieen heraufgezogenen, Rocke hervorkommt und dessen Ende an die untere Fläche der Tischplatte befestigt ist. Wieder in anderen Aufnahmen sieht man die beiden Enden des Streifens um die Beine des Tisches geknüpft, während die Mitte desselben vom Medium zwischen den Unterschenkeln gepreßt wird.

Schließlich sind eine Vorder- und eine Seitenansicht reproduziert von einer teilweisen Erhebung des Tisches; die beiden dem Medium nächsten Tischbeine sind einige Zentimeter vom Boden entfernt. Die Tischplatte ruht auf einem runden, geraden Stabe, der zwischen Miss Golighers Beinen auf ihrem Stuhlsitz aufstützt; von der Mitte dieses Stabes hängt, wie eine Fahne, ein langer Stoffstreifen herab, dessen Ende vom Medium zwischen den Füßen gehalten wird.

Wie Crawford betont, sind diese Photographien nicht erhalten während Erhebungen des Tisches; über die dazu verwendeten Apparate können sie uns also nicht belehren. Die Phänomene wurden nicht vom Blitzlicht überrascht, wie in den Untersuchungen v. Schrencks, sondern es wurde von den „Operators" etwas Neues, speziell im Dienste der Photographie, hergestellt. Es ist also nicht einmal wahrscheinlich, daß die photographierten Gebilde in irgendwelcher Beziehung zu den früher beschriebenen Phänomenen stehen.

Über die Herkunft der photographierten Stoffe bringen uns die Aufnahmen keine Gewißheit. Sie machen es indessen sehr wahrscheinlich, daß dieselbe eine sehr natürliche war. Sie legen die Vermutung nahe, daß die Gewebe und der Stab vom Medium unter ihren Kleidern mitgebracht und vor der Blitzlichtaufnahme arrangiert wurden.

Auch aus den Untersuchungen Crawfords geht also keineswegs hervor, daß die von ihm beobachteten Medien eine außergewöhnliche Substanz produzierten, welche zu ihren telekinetischen Leistungen verwendet wurde. Im Gegenteil machen seine Experimente es äußerst wahrscheinlich, daß Miss Kathleen Goligher die Erhebung des Tisches und ihre sonstigen Phänomene bewirkte mittels eines Beines oder eines eisernen Stabes und daß sie in jeder Hinsicht von ihrer Familie dabei unterstützt wurde.

XI.

Wir sehen also, daß keiner der wissenschaftlichen Forscher den Beweis geliefert hat, daß Materialisationen oder Teleplastie bestehen. Noch weniger

ist dieser Beweis erbracht von den Forschern, welche nur zugeschaut haben, ohne irgendwelche Versuche anzustellen.

Die angestellten Versuche haben das Bestehen der Teleplastie nicht einmal wahrscheinlich gemacht, sie haben deren Wahrscheinlichkeit sogar allmählich verringert. Als Crookes noch gar keine Kontrollbedingungen stellte, da zeigte sich eine Materialisation, welche ganz menschlich war, sich stundenlang in seinem Familienkreis aufhielt und sich ganz gebärdete wie ein reizendes Mädchen. Als von Mrs. Sidgwick etwas mehr Kontrolle eingeführt wurde, da kamen nur selten und nur unter verdächtigen Umständen menschliche Materialisationen zustande. Als Richet etwas genauer zusah, da zeigte sich eine menschliche Materialisation nur zwischen den Vorhängen des Kabinetts. Als schließlich in v. Schrencks Untersuchungen zuerst von wirklichen Kontrollbedingungen die Rede war, da zeigten sich keine menschlichen Materialisationen mehr, sondern nur noch amorphe Massen und Porträts.

Durch die Untersuchungen von v. Schrenck mit Frl. Tomczyk und von Crawford mit der Familie Goligher ist auch von telekinetischen Phänomenen bestätigt, was schon längst vermutet wurde, nämlich, daß auch diese durch einfache Apparate zustande gebracht werden. Ich will jedoch in dieser Schrift keine weiteren Studien in der Telekinese machen. Nur sei hier erwähnt, daß ich in dem schon genannten Aufsatz in „Vragen des Tyds" auch die Untersuchungen, welche Crookes mit dem berühmten Medium D. D. Home anstellte, einer kritischen Betrachtung unterzog und als wahrscheinlichste Erklärung der beobachteten Phänomene den Gebrauch ganz natürlicher Hilfsmittel auffand.

Mir kommt es also vor, daß die Medien nicht über außerordentliche physikalische Kräfte verfügen. Jedenfalls ist das Bestehen einer okkulten „psychic force" niemals einwandfrei festgestellt.

Schon Crookes mußte eingestehen, als er an Home die Äußerungen der „psychic force" studierte, „daß nur selten ein Resultat, in einer Sitzung erhalten, in einer späteren bestätigt werden konnte und kontrolliert mit Instrumenten, besonders zu diesem Zweck ausgedacht." Und v. Schrenck konstatiert: „Alle Bedingungen, Kontrollen, Eingriffe und Experimente sind möglichst in einer solchen Weise zu gestalten, daß dadurch die Entäußerung dieser Kräfte, die medialen Leistungen als solche, in ihrer Entwicklung und Wirkungsweise nicht gehemmt und unterbrochen werden. Der Exaktheitsfanatismus bringt die Quelle, aus der man schöpfen will, zum Versiegen."

Das spricht entschieden gegen die Annahme einer unbekannten Naturkraft; eine solche verträgt exakte Untersuchungen ausgezeichnet. Es spricht hingegen für die Annahme: die physikalischen Phänomene werden von dem Medium mit einfachen Mitteln hervorgebracht, welche es jedesmal den Bedingungen gemäß zu verwenden und zu wechseln weiß. Damit hängt zusammen, daß oft keine Phänomene stattfinden und daß die Art und die Stunde ihres Zustandekommens nicht im voraus sich bestimmen lassen; das Medium wartet eben bis die günstige Gelegenheit sich bietet.

Für diese Erklärung ihrer Entstehung aus „natürlichen" Ursachen spricht auch der Umstand, daß diese physikalischen Phänomene nur bei schlechter Beleuchtung zustande kommen. An den von Home gezeigten Phänomenen traf es mich, daß die Schönheit und Wunderbarkeit derselben der Beleuchtung umgekehrt proportional waren. Dasselbe ist auch den Produktionen der Eusapia eigentümlich.

Die Okkultisten wollen die von den Medien verlangte schwache Beleuchtung entschuldigen mit der Empfindlichkeit des Teleplasma gegen Licht. Aber

schon Crookes durfte Katie King photographieren bei elektrischem Licht; v. Schrenck machte zahlreiche Blitzlichtaufnahmen und schließlich eine kinematographische Aufnahme „materialisierter“ Massen. Demgegenüber sollte erst das Licht gelöscht werden bevor Crookes mit Katie ins Kabinett treten durfte, beschützte Eva C. ihre Materialisationen gegen das Blitzlicht solange sie mit deren Vorbereitung beschäftigt war und fiel Crawfords Tisch im gleichen Augenblick, als darunter geleuchtet wurde.

Der Glauben an Teleplastie stützt sich auf Beobachtungen, welche Teilnehmer an spiritistischen Sitzungen gemacht zu haben vermeinen. Sie sind überzeugt von deren Richtigkeit, weil sie ihren Sinneswahrnehmungen zu viel Vertrauen schenken.

An derselben Überschätzung der Verläßlichkeit ihrer Sinneseindrücke leiden auch die wissenschaftlichen Forscher auf diesem Gebiet. Crookes führte einen Gehörseindruck an, zur Verteidigung der Miss Cook; v. Schrenck sucht immer die Bedeutung der Photographien durch die Resultate seiner optischen Wahrnehmungen zu entwerten.

Dadurch haben auch alle die Bedeutung ihrer Kontrolle überschätzt. Sie meinen, Betrug sei unmöglich, weil sie denselben nicht entdeckten. Haben diese Herren indessen jemals einen der Triks eines auf öffentlicher Bühne arbeitenden Taschenspielers durchschaut?

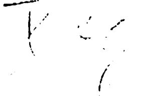
Sonderbar mutet dabei an, daß alle zugestehen, daß die von ihnen untersuchten Medien bisweilen geschwindelt haben. Besonders von den telekinetischen Phänomenen ist unzählige Male konstatiert worden, daß dieselben hervorgerufen wurden, indem das Medium eine Hand oder einen Fuß freimachte, oder sich zarter Fäden u. dgl. bediente. — Aber die Okkultisten erklären dieses gütig mit der Annahme, es fehlte dem Medium in diesen Augenblicken an Kraft und es ersetzte daher die echten Phänomene durch falsche.

Die Annahme, es gäbe überhaupt „echte“ physikalische Phänomene beruht jedoch ausschließlich darauf, daß die Beobachter in diesen Momenten keine Falschheit konstatieren konnten. Die ganze Beweisführung der Okkultisten gründet sich in letzter Instanz nur auf die Verläßlichkeit ihrer Kontrolle. — Logischer ist es indessen anzunehmen, daß man in einigen Momenten keine Tricks konstatieren konnte, weil die Aufmerksamkeit abgelenkt war oder das Medium sehr geschickt vorging. Man vergesse nie, daß Sitzungen immer lange dauern und Phänomene meistens erst nach langem Warten sich zeigen, dazu kurz dauern, unerwartet eintreten und sich manchmal häufen. Es treffen also viele Umstände zusammen, welche exakte Wahrnehmung erschweren.

Schließlich kommen mancherlei Gefühlsgründe hier in Betracht. Vorerst das Vertrauen zu den Medien. Crookes stärkstes Argument ist: „es tue Vernunft und gesundem Menschenverstand mehr Gewalt an, zu glauben, daß ein junges Mädchen einen lange Jahre betrügen könne, als zu glauben, daß Katie war was sie zu sein behauptete.“ — v. Schrenck-Notzing ist überzeugt von der Aufrichtigkeit Evas und ebenso von der Stanislawas. Crawford zweifelte keinen Moment an den Ernst der ganzen Familie Goligher.

Ich wünsche jedoch in dieser Arbeit nicht weiter auf die psychologische Seite dieser Probleme einzugehen, als unumgänglich notwendig war zur Kritik der physikalischen Phänomene des Mediumismus.

Die psychischen Phänomene des Mediumismus hoffe ich in einer späteren Arbeit zu behandeln.



Über krankhafte Ideen.

Eine kurzgefaßte Abhandlung.

Von Privatdozent Dr. **Erwin Stransky.**

1914. — Preis Mk. 1.60

Psychische Verursachung seelischer Störungen und die psychisch bedingten abnormen Seelenvorgänge.

Von Dr. **Karl Birnbaum,** Berlin-Buch.

1918. — Preis Mk. 3.60

Über die

Natur der Zwangsvorstellungen

und ihre Beziehungen zum Willensproblem.

Von Dr. **M. Friedmann,** Nervenarzt in München.

1920. — Preis Mk. 7.—

Über die Psychologie der Eifersucht.

Von Dr. **M. Friedmann,** Nervenarzt in Mannheim.

1911. — Preis Mk. 3.—

Die Halluzination,

ihre Entstehung, ihre Ursachen und ihre Realität.

Von Privatdozent Dr. **Kurt Goldstein** in Königsberg.

1912. — Preis Mk. 2.—

Das Problem des Schlafes.

Biologisch und psychophysiologisch betrachtet.

Von Dr. **Ernst Trömner** in Hamburg.

Mit 13 Figuren im Text.

1912. — Preis Mk. 2.80

Erblichkeit und Erziehung

in ihrer individuellen Bedeutung.

Von Dr. **Julius Bayerthal** in Worms.

1911. — Preis Mk. 2.—

Hierzu Teuerungszuschlag.

